



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Abfallverhalten von geflüchteten Menschen aus Syrien, die
in Wien leben“

verfasst von / submitted by

Flavia Forrer, BA ZFH

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /UA 066 589

degree programme code as it appears on
the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt / Masterstudium Internationale Entwicklung

degree programme as it appears on
the student record sheet:

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Helmuth Hartmeyer

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Masterarbeit hat zum Ziel, Integration mit Abfall zu verbinden. Beides sind aktuelle Themen, die getrennt voneinander im öffentlichen Diskurs sowie in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen viel Aufmerksamkeit erleben. Dabei wird Abfall nicht nur als technische, sondern auch als soziale und politische Herausforderung gesehen. In Österreich sollen die wachsenden Hausmüllmengen unter anderem mit der Förderung von Abfallvermeidung und Recycling bewältigt werden. Die Abfallbehandlung in der MENA-Region (Middle East Northern Africa) wiederum unterscheidet sich stark von der europäischen: Meist wird Abfall unbehandelt und ungetrennt auf Deponien verbracht. Der Migrationsdiskurs erhielt in den Jahren 2015/2016 besonderen Aufschwung, als zehntausende Menschen vor allem aus den vom Krieg gezeichneten Ländern Afghanistan, Syrien und Irak nach Europa flohen. Die Menschen, die in Österreich blieben, sollten ‚integriert‘ werden. „Integration durch Leistung“ lautet das Integrationsverständnis der ÖVP, eine der aktuell regierenden Parteien in Österreich. Während sogenannter Integrationsmaßnahmen wie Deutsch- oder Wertekursen lernen die Geflüchteten die Gewohnheiten des Landes kennen – darunter auch die getrennte Sammlung von Müll oder Abfall im öffentlichen Raum.

Diese Masterarbeit fragt nach dem Abfallverhalten von geflüchteten Menschen, die in Wien leben. Mittels Leitfadenterviews und anschließender Auswertung anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse wird erörtert, inwiefern geflüchtete Menschen sich das österreichische Abfallsystem zu eigen gemacht haben. Insgesamt werden neun Interviews mit Personen aus Syrien durchgeführt. Die vier Themen sind die Abfallwirtschaft in Syrien, Abfallwissen respektive -kommunikation, Abfalltrennung sowie dessen Vermeidung. Aus der Befragung können folgende Schlüsse gezogen werden: Erstens scheinen in Syrien Mehrweg-Behälter und Erhaltungskultur (noch) nicht Einwegverpackungen und Obsoleszenz gewichen zu sein. In Anbetracht dessen, dass im Globalen Norden die langjährige Instandhaltung von Waren ein erwünschtes, aber unerreichtes Ziel ist, ist die Entwicklungszusammenarbeit in der MENA-Region im Bereich Abfallwirtschaft kritisch zu hinterfragen. Zweitens stellt Abfall für die Befragten nicht nur ein Umwelt-, sondern vor allem auch ein Gesundheitsproblem dar. Drittens wird bei der getrennten Abfallsammlung eine Kluft zwischen Bewusstsein und dem tatsächlichen Handeln ermittelt. So geben die meisten Befragten an, dass die Abfalltrennung wichtig für den Umweltschutz ist, jedoch trennen sie privat nur wenige Altstoffe. Zuletzt scheinen die befragten geflüchteten Menschen über besondere Fähigkeiten in der Vermeidung von Abfall zu verfügen. Selbst wenn dieses Verhalten unter anderem finanziell motiviert ist, kann trotzdem die Frage gestellt werden, ob und wie die österreichische, großteils konsumorientierte Gesellschaft vom *Know-How* der geflüchteten Menschen in Sachen Abfallvermeidung profitieren kann.

Abstract (English)

The aim of this master thesis is to combine the topics integration and waste. Both are current issues, which receive a lot of attention separately from each other in public discourses as well as in different scientific disciplines.

Waste is not only a technical, but also a social and political issue. In Austria, the growing quantity of domestic waste shall be managed by promoting waste prevention and recycling. In turn, waste treatment in the MENA region (Middle East Northern Africa) is different from Europe: Most of the waste is untreated disposed on landfills. Recycling rarely takes place.

Migration has been widely discussed in the years of 2015/2016, when tens of thousands of people fled to Europe – particularly from war-torn Afghanistan, Syria and Iraq. People, who decided to stay in Austria, should get ‚integrated‘. However, what does ‚integration‘ actually mean? The term is controversial. One of the currently ruling parties in Austria, the ÖVP, considers the meaning of integration as follows: „Integration through effort.“ Syrian refugees get to know the habitualities of the country during the procedure of integration. They are obliged to complete German or/and so-called value courses, which include the separate collection of waste or waste in public spaces.

This master thesis asks about the personal waste treatment of refugees. By means of surveys and a subsequent evaluation based on the qualitative content analysis, it discusses to what extent Syrian refugees living in Vienna are implementing the Austrian waste system in their daily life. A total of nine interviews are carried out with people from Syria. The four topics of the questionnaire are: waste management in Syria, waste knowledge/communication, recycling and waste prevention.

The following conclusions can be drawn from the survey: Firstly, in Syria reusable packaging and longtime maintenance of goods instead of disposable packaging and obsolescence seem to be (still) actual practice. Considering that long-term preservation of products is a desirable, but surpassing goal in the Global North, development aid in waste management in the MENA region should be called into question. Secondly, waste appears to pose not only a challenge for environment, but also for health. Thirdly, a gap between awareness and actual action in separate waste collection can be identified. Most of the questioned refugees state that waste separation is important for environmental protection, but they only separate a few substances at home.

Last but not least, the refugees interviewed seem to have outstanding abilities to avoid waste. Even though this behavior is also financially motivated, the question is whether and how Austrian society, which is largely oriented by consumerism, could potentially benefit from the know-how of refugees in waste prevention.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| 1 Einleitung..... | 1 |
| 1.1 Relevanz der Arbeit..... | 1 |
| 1.2 Ziel und Vorgehensweise..... | 2 |
| 1.3 Struktur der Arbeit..... | 2 |
| 2 Abfall..... | 5 |
| 2.1 Abfall aus sozialwissenschaftlicher Perspektive..... | 5 |
| 2.1.1 Abfall-Kolonialismus..... | 9 |
| 2.2 Abfallwirtschaft in Österreich..... | 11 |
| 2.2.1 Nationale Daten..... | 15 |
| 2.2.2 Stadt Wien..... | 17 |
| 2.3 Abfall in der MENA-Region..... | 19 |
| 2.3.1 Syrien..... | 21 |
| 3 Migration..... | 25 |
| 3.1 Fluchtmigration..... | 26 |
| 3.2 Integration..... | 28 |
| 3.2.1 Integration in Österreich..... | 30 |
| 3.2.2 Integration in Wien..... | 33 |
| 4 Methodik..... | 36 |
| 4.1 Leitfadeninterview..... | 36 |
| 4.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring..... | 41 |
| 4.2.1 Strukturierung..... | 44 |
| 4.3 Gütekriterien..... | 46 |
| 4.4 Stichprobe..... | 48 |
| 4.5 Analyse der Entstehungssituation..... | 49 |
| 5 Ergebnisse..... | 52 |
| 5.1 Kurzporträts anhand der Kategorien..... | 52 |
| 5.1.1 Frau G..... | 52 |
| 5.1.2 Herr Z..... | 54 |
| 5.1.3 Herr D..... | 55 |
| 5.1.4 Herr S..... | 57 |
| 5.1.5 Herr O..... | 59 |
| 5.1.6 Herr A..... | 60 |
| 5.1.7 Herr M..... | 61 |
| 5.1.8 Herr K..... | 63 |
| 5.1.9 Frau H..... | 64 |
| 5.2 Zusammenfassung pro Subkategorie..... | 65 |
| 5.3 Zusammenfassung pro Hauptkategorie..... | 70 |
| 5.4 Interpretation der Ergebnisse..... | 72 |
| 6 Conclusio..... | 80 |

| | |
|----------------------------------|-----------|
| Literaturverzeichnis..... | 83 |
| Internetquellen..... | 85 |
| Interviews..... | 86 |
| Anhang..... | 87 |
| Abbildungsverzeichnis..... | 87 |
| Abkürzungsverzeichnis..... | 87 |
| Interviewleitfaden..... | 88 |
| Kodierleitfaden..... | 89 |

1 Einleitung

Der Gegenstand riecht oft etwas streng. Meist setzt er sich aus mehreren Dingen zusammen, was ihn bunt erscheinen lässt. Oft ist er auch etwas feucht. Die Menschen produzieren ihn täglich. Sobald wir ihn erzeugt haben, wollen wir ihn – so schnell es geht – wieder loswerden. Richtig: Von Abfall ist die Rede. Davon handelt die vorliegende Masterarbeit.

Neben der ungarischen Autobahn Richtung Österreich gehen Hunderte von Menschen. Auf der griechischen Insel Lesbos helfen gerade einige Leute in gelber Weste einem mit Menschen überfülltem Gummiboot an Land zu kommen. Die deutsche Kanzlerin Angela Merkel sagt in die Mikrofone der Medien: „Wir schaffen das.“ (Vgl. Kastenhofer 2015) Richtig: Es handelt sich um das Jahr 2015. Das Jahr der sogenannten Flüchtlingskrise. Auch davon handelt diese Masterarbeit.

1.1 Relevanz der Arbeit

Sowohl Abfall als auch Integration sind aktuelle Themen, die getrennt voneinander im öffentlichen Diskurs, in den Sozialwissenschaften sowie in weiteren Wissenschaften viel Aufmerksamkeit erleben. Die vorliegende Masterarbeit, die am Institut für Internationale Entwicklung an der Universität Wien vorgelegt wird, will diese beiden Themen miteinander verbinden, indem sie das Abfallverhalten von geflüchteten Menschen aus Syrien untersucht. Damit füllt diese Masterarbeit eine wissenschaftliche Lücke, denn Teilaspekte einer ‚erfolgreichen‘ Integration – wie Abfall einer ist – werden kaum einzeln untersucht.

Abfall

Das Foto einer schwimmenden Plastikflasche im Meer ist nur eines von vielen, die die problematischen Auswirkungen von Müll bebildern. Abfall trägt zum Klimawandel bei und ist somit ein Umweltproblem. Die Abfallmenge, die ein einzelner Mensch produziert, hängt mit seinen Verbrauchsmustern zusammen. Ebenso spielt die Abfallwirtschaft bei der Reduzierung des Umwelteinflusses von Abfall eine wichtige Rolle (vgl. Europäische Umweltagentur 2014).

Die Europäische Union (EU) setzt dabei auf die fünfstufige Abfallhierarchie. Der Abfallvermeidung sowie dem *Recycling* von Altstoffen kommen hohe Bedeutung zu. Die Beseitigung (Deponierung, Verbrennung ohne Energienutzung) steht in der Hierarchie an letzter Stelle. Die Abfallhierarchie ist auch in Österreich implementiert. So werden nicht nur Maßnahmen zur Abfallvermeidung umgesetzt, sondern auch der sogenannte Hausmüll getrennt gesammelt, verwertet und weiterverarbeitet. Das heißt, Altstoffe wie Altmetall, Plastik, Altpapier oder Altglas können dank einer getrennten Sammlung recycelt werden. Während in der EU und auch in Österreich die Abfallwirtschaft stark

reguliert ist, gibt es in der MENA-Region (Middle East Northern Africa) – und somit auch in Syrien – kaum staatliche Institutionen, die für die Abfallverwaltung verantwortlich sind: Nur wenig Abfall wird getrennt gesammelt, Abfallbehandlungsanlagen oder Verwertungsanlagen sind vereinzelt vorhanden, die hohe Luftverschmutzung durch ungesicherte Deponien ist problematisch. Doch ist Abfall nicht nur eine technische Herausforderung, sondern auch eine politische sowie soziale.

Integration

Das Jahr 2015 war in Hinsicht auf Migration/Integration prägend. Damals flohen Zehntausende von Menschen insbesondere aus den vom Krieg gezeichneten Ländern Afghanistan, Syrien und Irak nach Europa. Einige blieben in Wien, andere reisten weiter. Diejenigen, die sich in Wien oder an einem anderen Ort in Österreich niederließen, sollten ‚integriert‘ werden. Der Begriff ‚Integration‘ sowie dessen zugrunde liegende Praxis werden kontrovers diskutiert. Eine der aktuell regierenden Parteien in Österreich (ÖVP) setzt auf „Integration durch Leistung“. Dafür hat die Regierung in den letzten Jahren zahlreiche Integrationsmaßnahmen entwickelt, wie beispielsweise die verpflichtende Teilnahme an Werte- und Orientierungskursen oder Deutschkursen (vgl. BMEIA 2020). Die Kurse sollen zu einer ‚erfolgreichen Integration‘ beitragen. Der Umgang mit Abfall ist ein Teil dieser Kurse und gilt in Folge als Bestandteil von Integration. Die geflüchteten Menschen sollen lernen, wie in Österreich Abfall entsorgt und getrennt wird.

1.2 Ziel und Vorgehensweise

Ziel dieser sozialwissenschaftlichen Arbeit ist, mehr über das Abfallverhalten von geflüchteten Menschen, die in Wien leben, zu erfahren. Anhand dieser Masterarbeit sollen Hypothesen generiert werden, die Einblick in die Abfallpraxis von Geflüchteten geben. Sowohl auf den Integrations- als auch auf den Abfalldiskurs wird dabei Rücksicht genommen.

Die Forschungsfrage, die der vorliegenden Masterarbeit zu Grunde liegt, lautet: Wie gehen geflüchtete Menschen aus Syrien, die heute in Wien leben, mit Abfall um?

Die Forschungsfrage wird anhand von Leitfadenterviews mit neun Menschen, die ursprünglich aus Syrien kommen und in den Jahren 2015/2016 nach Österreich migriert sind, beantwortet. Die Interviews werden nach der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. Kap. 4.2) ausgewertet und zusammengefasst.

Die Forschungsfrage lässt sich in vier Teilaspekte mit entsprechenden Fragestellungen unterteilen: Die Arbeit soll erstens untersuchen, welche Unterschiede die geflüchteten Menschen in der Abfallwirtschaft in Wien und in ihrem Heimatland festmachen. Dafür ist die gebräuchliche Abfallwirt-

schaft in Syrien von Bedeutung. Demnach lautet die ausdifferenzierte Frage: Wie beschreiben die befragten Personen die Abfallwirtschaft in Syrien? Ebenso sollen die unterschiedlichen Erfahrungen und Beobachtungen bezüglich Abfall, die sie in Syrien gemacht haben, ausgemacht werden.

Zweitens soll festgemacht werden, wie die befragten Personen das Abfallsystem von Österreich respektive Wien kennengelernt haben und wie sie sich auf dem Laufenden halten. Da die Materie Bestandteil von sogenannten Integrationsmaßnahmen darstellt, ist außerdem von Interesse, ob Müll in den von den befragten Menschen absolvierten Kursen tatsächlich Thema war und was dabei genau behandelt wurde. Des Weiteren soll ihr allgemeines Interesse an Abfall und der Umwelt erörtert werden.

Als dritter Punkt will die vorliegende Arbeit beleuchten, inwiefern die befragten Personen Altstoffe getrennt sammeln und entsorgen. Dabei soll nicht nur die individuelle Motivation für die Abfalltrennung, sondern auch die von außen verpflichtenden Regelungen festgemacht werden.

Zuletzt soll die Arbeit Einblick geben, inwiefern die geflüchteten Befragten der Vermeidung von Abfall nachkommen. Die Abfallvermeidung geht vom täglichen Einkaufen von Lebensmitteln bis zum Kauf und Verkauf von Kleidung, elektronischen Geräten oder Möbeln. Zusätzlich fällt im vorliegenden Fall auch das Abfallverhalten im öffentlichen Raum unter Abfallvermeidung.

1.3 Struktur der Arbeit

Die vorliegende Masterarbeit gliedert sich insgesamt in sechs Kapitel, wobei auf den theoretischen Teil der empirische folgt. Das erste Kapitel stellt eine Einleitung dar, die die Leser*innen¹ in die Thematik einführt und einen ersten Überblick über die Arbeit ermöglicht.

In den Kapiteln 2 und 3 werden die theoretischen Grundlagen vorgestellt, auf denen die Arbeit basiert. Dies beginnt mit der Abfallthematik in Kapitel 2. Darin wird Müll und dessen globale Bedeutung vor allem aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive behandelt. Gängige Abfall-Praktiken, wie der Export von Abfall, werden thematisiert und kritisch hinterfragt. Weiters werden die Abfallwirtschaft und die Abfalldaten des sogenannten Hausmülls sowohl von Österreich als auch von der MENA-Region respektive von Syrien vorgestellt.

Die zweite theoretische Grundlage stellt die Migration respektive Integration dar, die in Kapitel 3 Platz findet. In diesem Kapitel werden die Begriffe Migration und Integration und deren Bedeutung genauer untersucht. Der Fokus liegt dabei auf dem vorherrschenden Integrationsverständnis der österreichischen Regierung.

¹ In der vorliegenden Arbeit wird mit Sternchen * gegendert, um der Non-Binarität von Geschlechtern Ausdruck zu verleihen und somit das Geschlecht als eine vielfältige Kategorie anzuerkennen. Außerdem beeinträchtigt das Sternchen kaum den Lesefluss.

Nachdem die grundlegenden theoretischen Bezüge dargestellt wurden, widmet sich das vierte Kapitel den in der Masterarbeit verwendeten Forschungsmethoden: einerseits dem Leitfadenterview und andererseits der qualitativen Inhaltsanalyse – im Spezifischen der Strukturierung. Dabei wird die Methodologie mit deren praktischer Anwendung verbunden. Ebenso befinden sich in diesem Kapitel die Gütekriterien, die die Gültigkeit der Forschung sicherstellen sollen, die Vorstellung des *Samplings* und die Analyse der Entstehungssituation, wobei die Autorin ihre Position, Vorannahmen sowie Handlungsmuster offenlegt.

Das Kapitel 5 mit dem empirischen Teil stellt das Kernstück der Masterarbeit dar. In diesem werden die Ergebnisse der Interviews präsentiert. Die Leser*innen werden dabei Schritt für Schritt vom Einzelfall (Kurzporträts der befragten Personen und deren Antworten) zu einer größeren Einheit (Zusammenfassung pro Hauptkategorie) geführt. In der letzten Zusammenfassung werden die von der Forschungsfrage abgeleiteten Teilfragen beantwortet, um schlussendlich die Ergebnisse zu interpretieren, Hypothesen zu formulieren und die theoretischen Grundlagen mit den Ergebnissen der Interviews zu verbinden. Ebenso werden eurozentristische Handlungs- und Gedankenmuster entlarvt und reflektiert.

Das letzte Kapitel bietet schließlich eine Conclusio der Masterarbeit. Die darin zu findende Zusammenfassung der Arbeit verbindet die beantworteten Teilfragen mit den generierten Hypothesen. Zuletzt wird ein Ausblick auf erweiternde Forschungsmöglichkeiten gegeben.

2 Abfall

Das Thema Abfall² ist das Kernstück der vorliegenden Masterarbeit. Die Abfallforschung ist jedoch sehr breit und vor allem durch Interdisziplinarität geprägt. So befassen sich nicht nur Natur- oder technische Wissenschaften mit diesem Forschungsfeld, sondern auch die Soziologie, die Ethnologie, die Politik- und die Wirtschaftswissenschaften – um nur einige zu nennen (vgl. Kersten 2016). In einem ersten Teil wird das Thema aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive reflektiert. Abfall ist von der Soziologie insbesondere in den letzten zwanzig Jahren erforscht worden (vgl. Zsuzsa 2007: 14). Darauf folgt ein weiteres Unterkapitel mit allgemeinem Fokus auf Österreich und im Speziellen auf Wien. Da Menschen aus der sogenannten Middle East Northern Africa (MENA) Region befragt werden, wird in einem weiteren Unterkapitel auf die Abfallwirtschaft dieser Region eingegangen und dann vor allem auf jene in Syrien. In beiden Unterkapiteln soll einerseits aufgezeigt werden, wie Abfall in der Region respektive dem Land/der Stadt behandelt wird, andererseits soweit möglich auch Daten angeführt werden. Das Arbeiten mit Daten ist erschwert durch die unvollständigen Datensätze (vgl. Zsuzsa 2007, Moore 2011). Dies ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen: Produktionsdaten, zu welchen meist auch Abfalldaten gehören, sind für Unternehmen von hoher Bedeutung. Diese Daten dem Staat, der Öffentlichkeit und somit auch konkurrierenden Unternehmen zur Verfügung zu stellen, würde auch die Veröffentlichung von gewissen Wettbewerbsvorteilen sowie Produktionsgeheimnissen mit sich bringen. Weiters sind in einigen Ländern abfallbezogene Unterlagen unter Verschluss. Zuletzt bereitet die eindeutige Klassifikation, Registrierung und Messung von Abfall Schwierigkeiten, weil unter anderem Klassifikationssysteme der Materialzusammensetzung und -komplexität hinterherhinken (vgl. Zsuzsa 2007: 17).

2.1 Abfall aus sozialwissenschaftlicher Perspektive

Abfall ist nicht nur eine rein technische Herausforderung. Wie Abfall definiert, wo dieser verarbeitet, gelagert und wie er entsorgt wird, sind genauso politische und soziale Herausforderungen. Dabei spielen Machthierarchien und ökonomische Beziehungen eine Rolle (vgl. Moore 2011: 143). Dies wird in diesem Unterkapitel abgebildet und diskutiert.

Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive gibt es unterschiedliche Abfallkonzepte und -verständnisse. Die Konzepte können anhand von zwei Fragen auf zwei Achsen aufgeteilt werden (sh. Abb. 1): Erstens, wie Müll bewertet wird (negativ oder positiv) und zweitens, inwiefern Abfall mit der Gesellschaft zusammenhängt (dual oder relational).

² In der vorliegenden Arbeit werden die beiden deutschen Begriffe Müll und Abfall als Synonyme verwendet.

Die erste Achse (positiv – negativ) bezieht sich auf die Wahrnehmung von Abfall: Je weiter links sich ein Müllverständnis auf der horizontalen Achse befindet, desto mehr erhält Abfall eine spezifische Qualität; je weiter rechts, desto weniger wird Müll ein eindeutiger Charakter zugesprochen. Die zweite Achse (dual – relational) beschreibt die Beziehung zwischen Müll und der Gesellschaft: Während die dualen Konzepte Müll und Gesellschaft als zwei separate Sphären definieren, konzentrieren sich die relationalen Verständnisse auf die Verbindung der zwei Größen (vgl. Moore 2012).

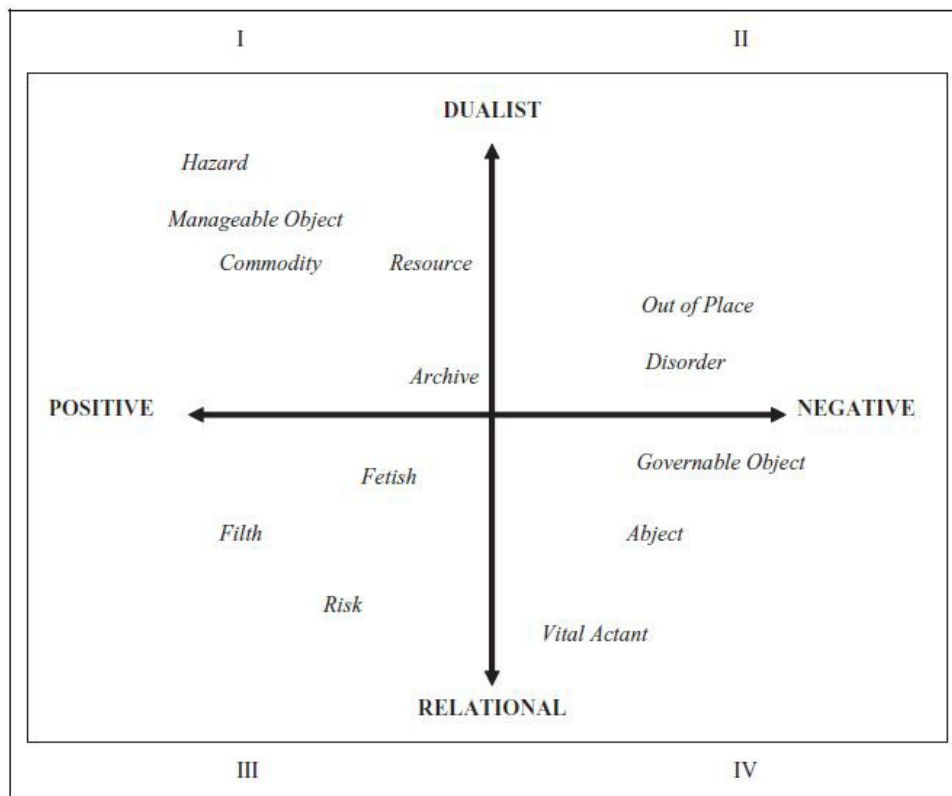


Abbildung 1: Abfallkonzepte auf zwei Achsen (vgl. Moore 2012: 782)

Im Folgenden wird kurz auf die vier Quadranten eingegangen:

- Quadrant I (Positive/Dualist) „identifies waste as having a specific characteristic that defines it and as something that is largely external to society.“ (Moore 2012: 783) Demnach wird in diesem Quadrant Müll als Gefahr, Ressource, Ware oder auch als Archiv angesehen, das Auskunft über die Lebensformen von Gesellschaften oder Produktionsprozesse gibt. Durch diese spezifische physische Charakteristik sind Abfall und Gesellschaft getrennt voneinander zu betrachten. Das Konzept *waste as resource* behandelt beispielsweise formelle sowie informelle *Recycling*prozesse.
- Bei den Konzepten im zweiten Abschnitt (Quadrant II) befindet sich Abfall nicht nur außerhalb der Gesellschaft, sondern ist auch negativ behaftet. Das heißt, dem physischen Charak-

ter von Abfall kommt kaum Bedeutung zu, ebenso wird Müll nicht als Teil der Gesellschaft angesehen. Beide Konzepte (*waste as disorder* und *matter out of place*), die diesem Quadranten zugeordnet werden, beziehen sich insbesondere auf Macht- und Identitätsfragen.

- Beim dritten Quadranten (III) kommt Müll eine essentielle Bedeutung innerhalb der Gesellschaft zu. Abfall erhält den Charakter eines stinkenden, ekligen Materials, das den persönlichen Wunsch erweckt, es loszuwerden. Dieses hervorgerufene Bedürfnis wiederum generiert soziale Praxen und Räume. Ein Beispiel: Das Konzept von *waste as risk* erkennt die Gefahr, die von Abfall ausgehen kann, und interessiert sich in der Folge für die gesellschaftlichen Reaktionen auf Abfallrisiken.
- Im letzten Quadranten (IV) geht es nicht um die Definition der Müllzusammensetzung, sondern um die Bedeutung von Müll in sozialen Beziehungen und ökonomischen Prozessen: „waste is the (often) unvalued and indefinable other that is expelled by society in order to shore up individual and societal borders.“ (Moore 2012: 790) Das Konzept *waste as governable object* beschäftigt sich demnach mit der Frage, inwiefern Müll ein regierbares Objekt innerhalb einer Konstruktion aus Dingen und Menschen ist, welches der Staat direkt oder indirekt zu führen fähig ist (vgl. Moore 2012).

Nach diesen Erläuterungen soll allerdings erwähnt werden, dass die Konzepte keineswegs genau getrennt werden können. Vielmehr gehen sie ineinander über, und meist werden mehrere Konzepte gleichzeitig benutzt (vgl. ebd.).

Bereits die Begriffsdefinitionen von Abfall können stark variieren. Was ist unter Müll zu verstehen? Wer definiert wann welchen Müll als Gefahr? Welcher Müll wird warum als gefährlich eingeordnet und welcher nicht? Des Weiteren bestehen unterschiedliche Abfallkategorien, wie beispielsweise Elektro-, Siedlungs- oder eben gefährlicher Müll. Im Folgenden wird vor allem auf die Kategorie Siedlungsabfälle näher eingegangen, da diese für die vorliegende Arbeit zentral ist. Unter Siedlungsabfälle fallen gemäß der Definition der Vereinten Nationen (UNO) die Abfälle von Haushalten, Handel und Gewerbe, Kleinunternehmen, Bürogebäuden und öffentlichen Institutionen wie Schulen, Krankenhäuser oder Regierungsgebäude. Dazu gehören somit der tägliche Haushaltsmüll, aber auch Gartenabfälle, Sperrmüll wie Möbel und Müll von der Straßenreinigung. Dinge gelten außerdem dann als Abfall, wenn sie als solcher verwaltet werden (vgl. Moore 2011: 134f.). Das heißt also, dass Gegenstände nicht per se – durch ihre Beschaffenheit – Abfall sind (vgl. Kersten 2016: 11). Eine vertraute Abfallform im sogenannten Globalen Norden sind vor allem Verpackungen von zahlreichen Gütern. So werden nicht nur Lebensmittel verpackt, sondern auch Güter, die Teil eines globalisierten Produktionsnetzwerks sind: „All goods that are shipped across long distances require

packaging.“ (Moore 2011: 137) Doch auch jene Ware selbst wird irgendwann zu Abfall – eine Rolle spielt da auch die (geplante) Obsoleszenz³ (vgl. ebd.).

Insbesondere seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs haben die Abfallmengen erheblich zugenommen (vgl. Kersten 2016, Moore 2011, Bell 2019). Dafür verantwortlich werden unter anderem die Entwicklung einer Konsumgesellschaft (vgl. Köster 2016) oder die Verlagerung einer sogenannten Erhaltungskultur hin zur Obsoleszenz (vgl. Bell 2019) gemacht. Damit einher gehen das ökonomische Wachstum, die Urbanisierung sowie bestimmte Konsumstrukturen. Um es kurz zu fassen: Kapitalismus produziert Abfall (vgl. Moore 2011, Bell 2019).

Der konsumorientierte Lebensstil und das damit verbundene ‚Müllproblem‘ hat sich wesentlich im 20. Jahrhundert verschärft. In den 1950er Jahren waren Verwaltungen und Ämter mit zunehmenden Abfallmengen⁴ konfrontiert, was wiederum eine Herausforderung bei der Sammlung und Entsorgung darstellte. Ursache dieser ‚Müll-Lawine‘⁵, die bis in die 80er Jahre anhielt, war nicht nur das Wirtschaftswachstum, sondern auch der steigende Konsum. Ebenso spielten Veränderungen im Einzelhandel eine Rolle: Die neue Distributionsform – von der Bedienung hin zur Selbstbedienung – erforderte mehr Verpackungen der Lebensmittel. Davor wurden meist eigene Mehrweg-Behälter mitgebracht und die Lebensmittel in jene abgepackt. Die städtebaulichen Veränderungen – von wohnungseigenen Öfen hin zu Zentralheizungssystemen – verhinderten zunehmend die Verbrennung des eigenen Hausmülls. Die traditionelle Sparsamkeit wich zuletzt einer Mentalität des Wegwerfens (vgl. Köster 2016).

Die Zunahme der Abfallmengen wurde bereits in den 60er Jahren problematisch, da erst in jener Zeit allmählich Verbrennungsanlagen gebaut wurden, die sich in den 70er und 80er Jahren etablierten. Das meiste aber wurde nach wie vor auf Deponien verbracht. Ebenfalls in den 60er Jahren entstand das Bewusstsein, dass Abfall nicht nur ein hygienisches Problem in Hinsicht auf Seuchengefahren ist, sondern auch ein Umweltproblem. Dies wiederum führte zu einer intensiveren Forschung im Bereich der technischen und hygienischen Abfallwirtschaft. Ab den 1970er Jahren rückte das *Recycling*, welches die Problematik des Hausmülls ein wenig mildert, stärker in den Fokus: „Es entstanden Infrastrukturen für die Sammlung von Glas, Altpapier und bestimmten Metallen“ (Köster 2016: 47)⁶.

3 vgl. dazu zahlreiche Literatur, wie beispielsweise Reuß, Jürgen; Dannoritzer, Cosima (2013): Kaufen für die Müllhalde. Das Prinzip der geplanten Obsoleszenz. Freiburg im Breisgau: Orange Press.

4 insbesondere in Bezug auf den Hausmüll

5 Dieser Begriff entstand in den 1960er Jahren und symbolisiert die damalige Einschätzung einer Bedrohung in Anbetracht der wachsenden Müllmengen (vgl. Köster 2016: 33).

6 Sondermüll wurde in Deutschland in den 80er Jahren häufig exportiert – und zwar überwiegend in die DDR (vgl. Köster 2016: 46). Auf diese Exportproblematik wird im Unterkapitel ‚Abfall-Kolonialismus‘ näher eingegangen.

Die Soziologin Zsuzsa (2007) kritisiert, dass in neuerer Zeit Müll hauptsächlich operationalisiert wird. Dabei wird der Fokus auf den Gegenstand gelegt, der beispielsweise als giftig, nutzlos oder stinkend eingeordnet wird und deshalb im Abfall landet. Eigentlich ist ein Gegenstand nicht dazu gemacht, dass er im Müll landet, sondern dies geschieht erst durch identifizierbare materielle und soziale Prozesse. Daher soll der Fokus weg von Operationalisierungen hin zu den Handlungen, bei denen Abfall entsteht. Dies bedarf einer Reflexion des eigentlichen Wegwerf-Aktes. Gegenstände werden zu Abfall, wenn:

- sie ihren Nutzen erfüllt haben und deshalb nicht mehr gebraucht werden.
- sie das menschliche Bedürfnis nicht erfüllen, für das sie geschaffen wurden.
- trotz ihrer Fähigkeit die Bedürfnisse zu befriedigen, keine Verwendung für sie zu finden ist (vgl. Zsuzsa 2007: 19).

Diese Formen der Abfallerzeugung sind überlappend und die Bedürfnisse kulturell wie auch individuell verschieden. Ebenso kann ein Gegenstand einmal als Abfall und ein andermal als nützliche Ware betrachtet werden. Nichtsdestotrotz lässt sich schlussfolgern, dass Abfall ein konstitutives Element sozialer Ordnung ist (vgl. Zsuzsa 2007). Durch den teilweise graduellen und ambivalenten Entscheid, welche Dinge als Abfall gelten und welche nicht, wird Abfall sozial konstruiert. Die Tatsache, dass ein Gegenstand, der als Abfall kategorisiert wird, sich nicht in Luft auflöst, macht Abfall zu einer materiellen sowie sozialen Größe. „Nicht nur Menschen gehen mit Abfall um, sondern Abfall beeinflusst auch aktiv menschliches Verhalten und Handeln.“ (Kersten 2016: 12) Durch die Verbindung der Materialität und der sozialen Konstruktion entsteht eine individuelle wie auch eine gesellschaftliche Praxis – sei sie sozial, politisch, ökologisch oder ökonomisch, die durch individuelle sowie kollektive Normvorstellungen und unterschiedliche Kontexte (sprich die kulturellen Bedingungen) bestimmt wird (ebd.: 13).

Während Zsuzsa (2007) und Kersten (2016) sich auf das konstituierende Element von Müll und Gesellschaft konzentrieren, verwenden die Autorinnen Lucy Bell (2019) und Sarah Moore (2011) Abfall vermehrt als eine Art Linse, um kapitalistische und soziologische Merkmale von Abfall zu beleuchten. Dies wird im nachfolgenden Unterkapitel ‚Abfall-Kolonialismus‘ diskutiert.

2.1.1 Abfall-Kolonialismus

Erstens kann den vorherrschenden sozialwissenschaftlichen Abfalltheorien US- sowie Eurozentrismus vorgeworfen werden, denn die kritisierten Theorien stehen historisch wie kulturell in Verbindung mit Wohlstand und Modernität. Da die Moderne ohne Kolonialismus nicht existiert, lässt sich daraus die Logik der Kolonialität schließen. Abfallforscher*innen würden sich auf bestimmte Orte sowie die Konsument*innen – sprich die abfallproduzierende Bevölkerungsgruppe – konzentrieren

und somit andere Gegenden wie den Globalen Süden⁷ und Menschen, die mit/in/von Abfall leben, exkludieren (vgl. Bell 2019: 99ff.).

Zweitens ist vor allem der Globale Süden von der Problematik der internationalen Abfallverbringung betroffen (vgl. ebd.). Erreicht ein lokales Entsorgungssystem seine Kapazitäten, exportieren respektive verschiffen Länder ihren Abfall international. Müll wird somit zu einer international gehandelten Ware. Obwohl die verursachten Umweltprobleme meist über die Grenzen hinweg Wirkung haben, ist überwiegend die lokale Gesellschaft direkt betroffen, beispielsweise von der Wasser- oder der Luftverschmutzung durch Müllhalden. Deponien und Müllhalden befinden sich überproportional oft in Gegenden von einkommensschwachen oder marginalisierten Bevölkerungsgruppen. Hier spielen kapitalistische Produktionsprozesse sowie ungleiche Machtverhältnisse eine Rolle (vgl. Moore 2011: 140f.). Gleichzeitig produziert die betroffene Bevölkerungsgruppe weniger Abfall als die wohlhabendere Schicht. Diese sozioökologischen Ungleichheiten/Rassismen treten auf lokaler, nationaler und globaler Ebene auf. Hier ist die Rede von einem sogenannten Abfall-Imperialismus respektive -Kolonialismus. Das Phänomen eines ökologischen Rassismus sei tief in der Geschichte des Kolonialismus und den entsprechenden Strategien der sozialen Stratifikation und Abwertung von marginalisierten Bevölkerungsgruppen verankert (vgl. Bell 2019: 102ff.). *Waste colonialism*, hier übersetzt mit Abfall-Kolonialismus, beschreibt seit den 1990er Jahren diese Machtstrukturen in der Abfallwirtschaft und die damit verbundenen Umweltverschmutzungen. Der Begriff beschreibt jedoch mehr als bloß die grenzüberschreitende Abfallverlagerung von privilegierten, wohlhabenden Regionen in Gebiete mit geringerem wirtschaftlichen Einfluss. Die kolonialistischen Merkmale gehen weiter: „Colonialism refers to a system of domination that grants settler access to Land for settler goals“ (Liboiron 2018⁸). Demnach geht es vor allem um den Besitz von Land, um es unter anderem für die Lagerung von Abfall oder andere Umweltverschmutzungen zu (miss-)brauchen.

The assumed entitlement to use Land as a sink, no matter where it is, is rooted in colonialism. [...] Recycling, incineration, and other waste managements that ‘take care’ of waste so that the extraction and access to Land can continue is colonialism. Exporting these models to other places and then blaming the local people for not properly managing colonial sinks is colonialism. Seemingly helpful and logical solutions to waste that involve access to Land for beach clean ups, to educate people, and to build incinerators is colonialism. (Liboiron 2018)

7 Globaler Süden wird – angelehnt an die Definition von Bell (2019) – folgendermaßen verwendet: Er bezeichnet nicht eine geografische Gegend, sondern vielmehr umschreibt der Begriff politisch, ökologisch und wirtschaftlich benachteiligte Gesellschaften. Als solches inkludiert der Begriff auch sozioökonomisch benachteiligte Gruppen innerhalb einer Wohlstandsgesellschaft. Dasselbe gilt in umgekehrter Weise für den Begriff Globaler Norden (vgl. Bell 2019: 99f.).

8 Blogs eignen sich normalerweise nur bedingt als Quellen einer wissenschaftlichen Arbeit. Der Blog ‚Discard Studies‘ erfüllt jedoch die wissenschaftlichen Voraussetzungen. Außerdem sind die Autor*innen der Einträge meist Wissenschaftler*innen, die sich intensiv mit dem Thema Müll auseinandersetzen. Insofern erachtet es die Autorin als legitim, diesen Blog zur wissenschaftlichen Zitation zu verwenden.

Die Idee, Land als Ressource zu betrachten, stammt vor allem von elitären Europäer*innen des 19. Jahrhunderts. Dieses Verständnis wurde in die kolonialisierten Länder übertragen. Menschen, die eine andere Interpretation ihres Lebensraums hatten, wurden enteignet, um mit Hilfe des neu gewonnen Landes maximale Wirtschaftlichkeit zu erzeugen. Land respektive Natur wurde oder wird bis heute in Folge unter anderem als Müllhalde verwendet (vgl. Liboiron 2018). Das Konzept von Natur als vom Menschen beherrschbare Ressource ist demnach untrennbar von kolonialen Narrativen. Unterschiedliche Abfallverständnisse sind tief in der Kultur verwurzelt, jedoch dominiert meist das eurozentristische, duale Wertesystem von Natur und Kultur. So würden beispielsweise australische Indigene die Beziehung zwischen Mensch, Tier, Objekt und Orten mehr als ein Netzwerk wechselseitiger Nutzen auffassen. Dieses Narrativ einer Koexistenz von Menschen und ihren materiellen Hinterlassenschaften steht diametral dem einer westlichen Moderne und der damit einhergehenden Distanz zwischen Menschen und ihren materiellen Hinterlassenschaften gegenüber. Kurz gefasst heißt das, dass Abfall direkt mit dem Wertesystem einer Gesellschaft – sprich mit ihren sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Werten – verbunden ist (vgl. Bell 2019: 111-116).

2.2 Abfallwirtschaft in Österreich

In Österreich wird die Natur ebenfalls als eine vom Menschen beherrschbare Ressource angesehen, wie dieses Kapitel aufzeigen wird.

Zunächst einmal ist der Umgang mit Abfall in den sogenannten Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen (UNO) festgehalten. Die SDGs sind gesetzlich nicht-bindende Ziele, die sich die UNO und ihre Mitgliedsstaaten (somit auch Österreich) in Bezug auf Nachhaltigkeit und Gleichheit gesetzt haben: „The 2030 Agenda for Sustainable Development, adopted by all United Nations Member States in 2015, provides a shared blueprint for peace and prosperity for people and the planet, now and into the future.“ (UNO o.J.) Das Thema Abfall und der Umgang damit sind gleich in mehreren Zielen mit inbegriffen. So sollen die Praktiken des *Recyclings* und *Re-Use* global ausgeweitet werden und das Abfallmanagement so verbessert werden, dass der ökologische Fußabdruck von Städten verkleinert wird. Die Lebensmittelverschwendung soll nicht nur bei den Endkonsument*innen, sondern auch innerhalb eines Produktionsnetzwerks minimiert sowie Abfallmassen generell nachhaltig reduziert werden (vgl. UNO o.J.). Die SDGs werden auch kritisch betrachtet: Entscheidungen wie die Durchführung und Formulierung der Ziele würden oft von politischen Eliten gefällt, die kaum über Fachwissen verfügen (vgl. Easterly 2006).

Die Abfallwirtschaft Österreichs unterliegt zudem internationalen, nationalen sowie auch bundesländerspezifischen Gesetzen und Regulierungen. Auf internationaler Ebene wird zwischen völker- und unionsrechtlichen Vorgaben unterschieden (vgl. Berl/Forster 2016: 9f.). Insbesondere die Basler

Konvention dient als völkerrechtliche Grundlage, die „die grenzüberschreitende Verbringung gefährlicher Abfälle und ihrer Entsorgung“ (BMNT 2017a: 192) regelt – oder auch: „The Basel Convention prevents richer countries from exporting their hazardous wastes to poorer countries.“ (Moore 2011: 138) Das Basler Übereinkommen greift indes nur beim legalen internationalen Handel von gefährlichem Abfall, jedoch ist von einem signifikanten illegalen Handel auszugehen (vgl. ebd.). Österreich wie auch die Europäische Union haben die Konvention ratifiziert (vgl. BMNT 2017a: 192). Zum Europäischen Unionsrecht gehört außerdem die fünfstufige Abfallhierarchie, eine Prioritätenabfolge (sh. Abb. 2), die die Vermeidung von Umweltbeeinträchtigungen, die Schonung von Ressourcen und die Sicherstellung, dass ausschließlich nicht-gefährliche Abfälle deponiert werden, zum Ziel hat.

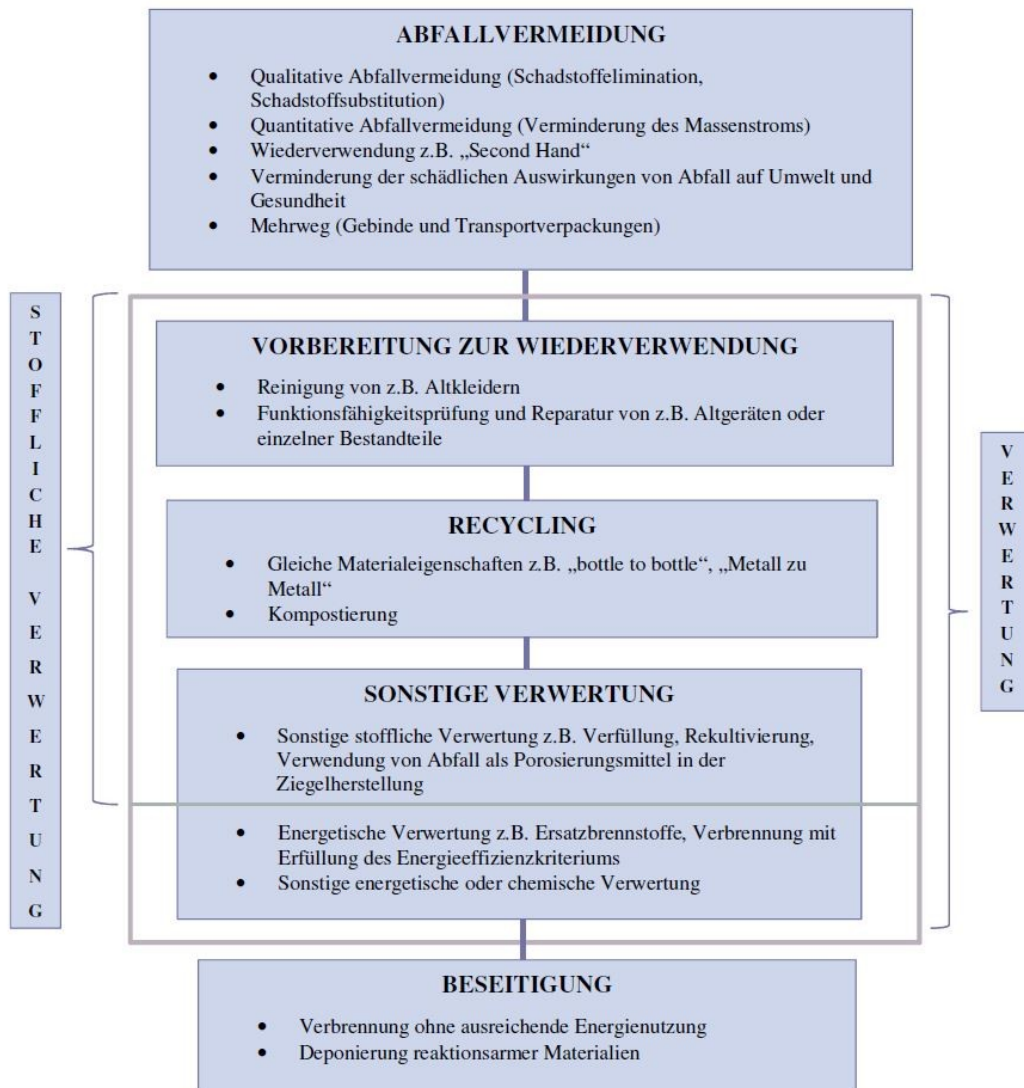


Abbildung 2: Die fünfstufige Abfallhierarchie der Europäischen Union (vgl. BMNT 2017a: 18)

Jedoch ist zu beachten:

Bei ihrer Anwendung sind die ökologische Zweckmäßigkeit, die technischen Möglichkeiten, wirtschaftliche und andere Aspekte zu berücksichtigen. Eine Abweichung davon ist gerechtfertigt, wenn eine gesamt-hafte Betrachtung ergibt, dass dies zu einer besseren Option im Hinblick auf den Umweltschutz führt. (Berl/Forster 2016: 15)

An oberster Stelle der Abfallhierarchie steht die Abfallvermeidung. Sowohl die EU-Abfallrahmenrichtlinie als auch das österreichische Abfallwirtschaftsgesetz verpflichten zu einer Erstellung eines Abfallvermeidungsprogramms. Dieses Programm ist im österreichischen Bundes-Abfallwirtschaftsplan (BAWP) festgehalten und hat „eine Entkoppelung des Wirtschaftswachstums von den mit der Abfallerzeugung verbundenen Umweltauswirkungen“ (BMNT 2017a: 12) zum Ziel. Schwerpunkte des aktuellen Programms von 2017 sind die Vermeidung von Baurestmassen und Lebensmittelab-

fällen, die Abfallvermeidung in Haushalten⁹, Betrieben und Organisationen sowie die Förderung von *Re-Use*¹⁰ (vgl. ebd.: 132).

Auf nationaler Ebene ist in Österreich festgehalten, dass ausschließlich der Bund für die Gesetzgebung bezüglich gefährlicher Abfälle zuständig ist. Für nicht-gefährliche Abfälle hat er eine sogenannte Bedarfskompetenz¹¹. Wird die Bedarfskompetenz nicht genutzt, ist der Landesgesetzgeber zuständig (vgl. ebd.: 33). Seit 2002 greift national das Abfallwirtschaftsgesetz 2002 (AWG 2002), das Regelungen gefährlicher sowie nicht-gefährlicher Abfälle zusammenführt und das EU-Recht in Österreich umsetzt. Ebenso sind darin die Bestimmungen der Basler Konvention implementiert (vgl. BMNT 2017a). Berl und Forster beschreiben das AWG 2002 als „‘Herzstück‘ des österreichischen Abfallwirtschaftsrechts“ (Berl/Forster 2016: 9). Dieses Gesetz ist gegen Ende 2002 in Kraft getreten und seither rund 16-mal novelliert worden. Mit der Erlassung habe der Bund in relativ großem Ausmaß die Bedarfskompetenz in Anspruch genommen. Der Landesgesetzgeber ist seither nur mehr für einen eingeschränkten Regelungsbereich zuständig, „der sich im Wesentlichen auf die Themen kommunale Abfallwirtschaft, Abfallverbände, Abfallgebühren und auf bestimmte Aspekte der abfallwirtschaftlichen Planung erstreckt.“ (Berl/Forster 2016: 11)

Das AWG 2002 schreibt fest, dass der BAWP mindestens alle sechs Jahre vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft erstellt sowie online gestellt werden muss, und was dieser genau beinhalten soll – dazu gehören beispielsweise eine aktuelle Bestandsaufnahme der Abfallwirtschaft sowie des Abfallsystems. Der BAWP stellt die österreichische Abfallwirtschaft detailliert vor. Die darin formulierten Maßnahmen und Strategien sind nicht rechtsverbindlich (vgl. BMNT 2017a: 11).

Bevor eine Analyse des Status Quo der Abfallwirtschaft in Österreich erfolgen kann, scheint eine Begriffsdefinition zentral. Das AWG 2002 definiert wie folgt:

„‘Abfälle‘ sind bewegliche Sachen

- deren sich der Besitzer entledigen will oder entledigt hat [...] oder
- deren Sammlung, Lagerung, Beförderung und Behandlung als Abfall erforderlich ist, um die öffentlichen Interessen nicht zu beeinträchtigen [...].“ (BMNT 2017a: 13)

Unter Altstoffe werden Abfälle gefasst, welche getrennt gesammelt werden, oder Stoffe, die nach einer Abfallbehandlung gewonnen und dann einer Verwertung zugeführt werden. Dazu gehören in

9 Beim Handlungsfeld „Abfallvermeidung in Haushalten“ geht es vorwiegend darum, die Bevölkerung zu informieren, zu sensibilisieren und zu schulen.

10 Unter *Re-Use* ist die „Wiederverwendung von Elektro(alt)geräten, Alttextilien, Möbeln, Fahrrädern und anderen Altprodukten“ (BMNT 2017a: 145) zu verstehen. Dafür soll ein Markt für entsprechende Produkte inklusive der Abgabe von *re-Use*-fähigen Geräten gefördert und etabliert werden (vgl. ebd.).

11 Eine Bedarfskompetenz ermächtigt den Bund, die Zuständigkeit zu übernehmen, wenn aus seiner Sicht einer bundeseinheitlichen Regelung bedurft wird (vgl. BMNT 2017a: 33).

Österreich beispielsweise Altglas, -papier oder -metall. Für die vorliegende Masterarbeit ist die Begriffsbestimmung von Siedlungsabfall zentral: „‘Siedlungsabfälle‘ sind Abfälle aus privaten Haushalten und andere Abfälle, die aufgrund ihrer Beschaffenheit oder Zusammensetzung den Abfällen aus privaten Haushalten ähnlich sind.“ (BMNT 2017a: 13)

2.2.1 Nationale Daten

Der Bundes-Abfallwirtschaftsplan hält aktuelle Zahlen fest, die kurz dargestellt werden. Laut dem Plan wurden im Jahr 2015 rund 59,76 Millionen Tonnen an Abfall registriert. Fast 55 Prozent des österreichischen Abfallaufkommens sind Aushubmaterialien, die überwiegend aus dem Bauwesen stammen. Verursacht hätten diese hohe Prozentzahl große Bauvorhaben, wie beispielsweise der Bau des Brenner-Basistunnels (vgl. BMNT 2017a). Ein weiterer großer Punkt sind die Bau- und Abbruchabfälle mit rund 16,7 Prozent Anteil am gesamten Abfallaufkommen. Abfälle werden in Österreich unterschiedlich behandelt, abhängig von ihrer Zusammensetzung. Im Jahr 2015 teilte sich die Behandlung aller Abfälle gemäß des Bundesplans wie folgt auf: 43 Prozent wurden deponiert, 47 Prozent wurden entweder recycelt oder verfüllt¹², sieben Prozent wurden thermisch behandelt sprich verbrannt und drei Prozent fallen unter ‚sonstige Behandlung‘ (vgl. BMNT 2017a: 29f.).

Österreich exportiert und importiert auch Abfälle. So wurden 2015 insgesamt 9,9 Millionen Tonnen Abfall exportiert und rund 3,36 Millionen Tonnen importiert. Dem Basler Übereinkommen folgend besteht eine sogenannte Grüne Abfallliste, die risikofreie Abfälle auflistet. Doch der BAWP hält fest: „In verschiedenen Staaten existieren unterschiedliche Interpretationen betreffend die Einstufung von Abfällen in die Grüne Liste (nationale Richt- und Grenzwerte betreffend Verunreinigungen, keine Harmonisierung aller Gefahrenmerkmale in der EU etc.).“ (BMNT 2017b: 40)

Nichtsdestotrotz müssen Abfälle, die sich auf dieser Grünen Liste befinden und die innerhalb der EU zur Verwertung verbracht werden, nicht notifiziert werden. Andere Abfälle müssen notifiziert werden. Das waren 2015 rund 822.100 Tonnen notifizierte, exportierte Abfälle und rund 659.300 Tonnen notifizierte, importierte Abfälle. Die nach Österreich verbrachten Abfälle kamen überwiegend aus Deutschland (rund 38 Prozent), Italien, Slowenien und der Schweiz. Österreich exportierte auch vor allem nach Deutschland (rund 45 Prozent), in die Slowakei und in die Tschechei (vgl. BMNT 2017a: 122).

Im Folgenden wird der Fokus auf die Daten der Siedlungsabfälle gelegt. Insgesamt handelte es sich bei rund 4,16 Millionen Tonnen um Siedlungsabfälle. Der Siedlungsabfall entspricht somit rund sieben Prozent des Gesamtabfallaufkommens in Österreich. Zu den Siedlungsabfällen zählen hier auch

12 Bodenaushubmaterial, das beispielsweise aufgrund von Baumaßnahmen anfällt, wird verwendet, um Bodenunebenheiten auszugleichen oder Geländeanpassungen vorzunehmen. Diese unter dem Begriff Verfüllung zusammengefasste Verwertung ist meist zulässig (vgl. Berl/Forster 2016: 36f.).

die Abfälle aus den separaten Altstoffsammlungen, die biogenen Abfälle, Sperrmüll, Problemstoffe aus Haushalten sowie der gemischte Siedlungsabfall (vgl. BMNT 2017a: 25-29). Dieser Abfall teilte sich 2015 wie folgt auf:

- 35 Prozent Altstoffe wie beispielsweise Glas, Papier, Metall oder Textilien, die getrennt gesammelt wurden: Diese Abfälle werden einerseits von Haushalten oder ähnlichen Einrichtungen getrennt, gesammelt und entsorgt, andererseits durch eine Abfallbehandlung gewonnen und nachweislich einer Verwertung zugeführt. Je nach Bundesland gibt es unterschiedliche Fraktionen von Altstoffen, die getrennt gesammelt werden. Ebenso unterscheiden sich in den Bundesländern die Sammelsysteme; Hol- oder Bringsystem oder auch Altstoffsammelzentren. „2015 wurden die rd. 1,45 Mio. t Altstoffe nach entsprechender Sortierung durchschnittlich zu 77 Prozent einer stofflichen und zu rd. 23 Prozent einer thermischen Verwertung zugeführt.“ (BMNT 2017a: 55)
- 34 Prozent gemischter Siedlungsabfall (Restmüll): Die Zusammensetzung dieser Abfälle hängt von diversen Faktoren ab, unter anderem vom bestehenden Abfallsammelsystem und der sozioökonomischen Bevölkerungsstruktur. Meistens wird dieser Müll von der öffentlichen Müllabfuhr abgeholt. Über 80 Prozent dieses Mülls wurde 2015 im ersten Behandlungsschritt thermisch verwertet, sprich einer Verbrennungsanlage zugeführt. Die Verbrennungsrückstände werden nach weiteren Prozessen schlussendlich deponiert. Seit der Depo-nieverordnung 2008 dürfen in Österreich keine unbehandelten Siedlungsabfälle mehr deponiert werden.
- 23 Prozent biogene Abfälle, die getrennt gesammelt wurden: Biogene Abfälle sind größtenteils organisch und dementsprechend biologisch abbaubar. Sie werden in zwei Teilbereiche gegliedert: Grünabfälle aus dem Grünflächen- und Gartenbereich werden meist zu Sammelstellen oder Kompostierungsanlagen gebracht sowie Nahrungsmittel und Speisereste, die meistens in der sogenannten Biotonne landen, die wiederum abgeholt wird. Die Zusammensetzung dieser Abfälle variiert je nach Jahreszeit oder Siedlungsstruktur. Die biogenen Abfälle werden „in landwirtschaftlichen, kommunalen oder gewerblichen Kompostierungs- und Biogasanlagen verwertet.“ (BMNT 2017a: 56) Der daraus entstehende Kompost wird zur Düngung verwendet oder bei Bedarf auch an die Bevölkerung abgegeben. Das Biogas erzeugt Energie und Wärme, die ebenfalls weiterverwendet werden.
- Sechs Prozent Sperrmüll: Hierbei handelt es sich um Abfälle, die zu groß oder unförmig für die herkömmlichen Abfallbehälter sind und die nicht in eine Altstoffsammlung gehören. Die heterogene Zusammensetzung des Sperrmülls wird unter anderem von den Gesetzen der Bundesländer oder von den Kosten der Sperrmüllsammlung beeinflusst. Normalerweise

wird Sperrmüll direkt bei entsprechenden Plätzen abgegeben. Dort wird er sortiert, zerkleinert und meist thermisch behandelt. Altmetalle sowie teilweise Altholz werden rezykliert.

- Zwei Prozent Problemstoffe und Elektro- und Elektronikaltgeräte (EAG), die getrennt gesammelt wurden: Problemstoffe sind gefährliche Abfälle wie Arzneimittel, Schädlingsbekämpfungsmittel, Altöle, Altfarben und weitere. Die Sammlung erfolgt über zwei Wege: Entweder gibt es ein stationäres Sammelzentrum in der Gemeinde oder eine mobile Sammelstelle. Teilweise nehmen Fachgeschäfte Problemstoffe zurück. Nach einer Vorsortierung werden sie chemisch-physikalisch oder thermisch behandelt (vgl. ebd.: 43-57).

EAG sind sehr heterogen aufgebaut und können mitunter kritische Rohstoffe oder gesundheits- und umweltgefährdenden Stoffe beinhalten. Die Sammlung erfolgt über Altstoff-Sammelzentren/Sperrmüllsammelungen oder über die (mobilen) Problemstoff-Sammelzentren. EAG werden in dafür vorgesehenen Anlagen speziellen Aufarbeitungen unterzogen, wie einer manuellen Demontage. Ziel ist die Gewinnung von wiederverwertbaren Altstoffen (vgl. ebd.: 64f.).

2.2.2 Stadt Wien

Wie Österreich hat auch die Stadt Wien einen Abfallwirtschaftsplan sowie ein Abfallvermeidungsprogramm für die Periode 2019 bis 2024 erstellt, die den BAWP sowie das darin enthaltene Bundes-Abfallvermeidungsprogramm berücksichtigen. Gemäß dem Wiener Abfallwirtschaftsgesetz ist auch hier die Landesregierung verpflichtet, alle sechs Jahre beide Papiere beziehungsweise Konzepte zu erstellen. Weiters regelt das Wiener Abfallwirtschaftsgesetz die Sammlung und Abfuhr von Abfall. Bevor die Landesregierung den Abfallwirtschaftsplan und das Vermeidungsprogramm beschließt, werden diese einer sogenannten Strategischen Umweltprüfung (SUP) unterzogen (vgl. MA 48 2017: 14). Der Wiener Abfallwirtschaftsplan orientiert sich ebenfalls an der in Abbildung 2 dargestellten Abfallhierarchie, insofern hat Abfallvermeidung in der Hauptstadt Österreichs Priorität. Deshalb befinden sich im Programm auch zahlreiche entsprechende Maßnahmenvorschläge, wie die Reparatur von Elektroaltgeräten (im Sinne von *Re-Use*) oder die Unterstützung der Weitergabe von Lebensmitteln (im Sinne von Vermeidung von Lebensmittelabfällen). Zusätzlich befinden sich im Abfallwirtschaftsplan auf Landesebene mögliche Maßnahmen, die die Abfallwirtschaft verbessern können. Dazu gehört beispielsweise die qualitative wie quantitative Anpassung von sogenannten Altstoff-Sammelinseln für den Siedlungsabfall (vgl. MA 48 2018: 44-60). Tatsächlich hinkt die pro Einwohner*in getrennt gesammelte Masse von Altstoffen, Sperrmüll, Problemstoffen und biogenen Abfällen in Wien im Vergleich zu den anderen acht Bundesländern hinterher. Im Jahr 2015 wurden

in Wien insgesamt 885.464 Tonnen Siedlungsabfälle aus Haushalten und ähnlichen Einrichtungen gesammelt;

- davon gemischter Siedlungsabfall (Restmüll): 289 Kilogramm pro Einwohner*in (insgesamt 523.500 Tonnen) – im bundesweiten Vergleich ist das die höchste Kilogramm-Zahl pro Einwohner*in.
- davon Sperrmüll: 15 Kilogramm pro Einwohner*in (insgesamt 27.000 Tonnen) – gemeinsam mit Vorarlberg ist das am wenigsten Kilogramm pro Einwohner*in.
- davon Problemstoffe: 0.8 Kilogramm pro Einwohner*in (insgesamt 1.460 Tonnen) – am wenigsten im nationalen Vergleich.
- davon getrennt gesammelte Altstoffe: 123 Kilogramm pro Einwohner*in (insgesamt 222.500 Tonnen) – das ist landesweit wieder der letzte Platz.
- davon getrennt gesammelte biogene Abfälle: 54 Kilogramm pro Einwohner*in (insgesamt 98.800 Tonnen) – Wien belegt hier den zweitletzten Platz vor Kärnten (51 Kilogramm pro Einwohner*in) (vgl. BMNT 2017a: 51-56).

Insgesamt ergibt das rund 480 Kilogramm Müll pro Jahr und Einwohner*in.

In Wien ist die Magistratsabteilung 48 (MA 48) für die Abfallwirtschaft, die Straßenreinigung und den Fuhrpark zuständig. Die Abteilung beschreibt ihre Aufgaben auf der Homepage: „Abfallvermeidung und Mülltrennung sowie eine saubere Stadt gehören zu den zentralen Zielen und Anliegen der MA 48.“ (MA 48 o.J.) Ein wichtiger Arbeitsbereich sind die operativen abfallwirtschaftlichen Aufgaben. Die MA 48 ist somit für die Sammlung sowie die sachgerechte Entsorgung/Weiterverarbeitung jeglicher Art von Müll zuständig:

Im Sinne der Gewährleistung einer gesicherten und qualitativ hochwertigen Verwertung beziehungsweise Behandlung werden strategisch wichtige Anlagen wie z.B. thermische Abfallbehandlungsanlagen, das Abfalllogistikzentrum, Deponien, Kompostanlagen, Biogasanlagen von der Stadt Wien selbst errichtet und betrieben. (MA 48 2017: 16)

Die behördlichen Aufgaben im Bereich der Abfallwirtschaft übernimmt vor allem die Wiener Umweltschutzabteilung, die MA 22. Diese vollzieht die Umsetzung des Abfallwirtschaftsgesetzes 2002 und jene Verordnungen (vgl. ebd.: 15).

Die Stadt Wien verfügt über eigene Abfallbehandlungsanlagen, die von der MA 48 verwaltet und betrieben werden: die Abfallbehandlungsanlage (Rinterzelt), das Abfalllogistikzentrum Pfaffenau (ALZ), Biogas Wien, Kompostwerk Lobau, Müllverbrennungsanlage Pfaffenau und die Deponie Rautenweg. Zusätzlich betreut die MA 48 sogenannte Mistplätze, Problemstoffsammelstellen, einen Entrümpelungsdienst, den Winterdienst sowie die Müllabfuhr in Wien (vgl. MA 48 o.J.). Um auch den Bereich der Abfallvermeidung zu fördern, betreibt die MA 48 den sogenannten 48er-Tandler so-

wie ein Geschirrmobil. Ersteres ist ein Altwarenmarkt und zweiteres ein Auto mit integrierten Geschirrspülern und Mehrweggeschirr, das für Anlässe gemietet werden kann (vgl. ebd.).

Ein weiterer Eckpfeiler der operativen Arbeit der MA 48 ist die Öffentlichkeitsarbeit. Diese besteht aus zwei Bereichen: den Abfallberater*innen und dem Marketing beziehungsweise Public Relations. Die Beratung führt verschiedene Aktivitäten durch: telefonische Beratung (genannt ‚Mistelefon‘), Führungen, Vorträge, Gewerbe- sowie Abfallberatungen bei größeren Veranstaltungen. Außerdem organisiert sie diverse Aktionen für Kindergärten und Schulen. Die Marketing- respektive die Public Relations-Abteilung der MA 48 ist für die Social-Media-Kanäle, den eigenen Auftritt auf der Internetseite der Stadt Wien, die Presseaussendungen, die Veranstaltungskommunikation sowie die MA 48-App zuständig (vgl. MA 48 2017).

2.3 Abfall in der MENA-Region

Im Folgenden wird zuerst allgemein auf die Abfallwirtschaft in der MENA-Region (Middle East Northern Africa) und dann auf die in Syrien im Spezifischen eingegangen. Je nach Literaturquelle variieren die Länder, die zur MENA-Region gezählt werden. Das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) umschreibt die Region wie folgt: „Die MENA-Region erstreckt sich südlich des Mittelmeeres von Marokko bis Ägypten und östlich des Mittelmeeres vom Jemen über die Länder der arabischen Halbinsel bis nach Syrien und den Irak.“ (BMZ o.J.) Die Webseite des Hohen Kommissar der Vereinten Nationen für Menschenrechte zählt folgende Länder zur MENA-Region: Algerien, Bahrain, Ägypten, Iran, Irak, Israel, Jordanien, Kuwait, Libanon, Libyen, Marokko, Oman, Katar, Saudi Arabien, Syrien, Tunesien, Vereinigte Arabische Emirate, Jemen und die besetzten Gebiete Palästinas (beziehungsweise Westjordanland/Gaza) (vgl. OHCHR o.J.). Die Weltbank hingegen fügt auch Djibouti zu den MENA-Ländern hinzu. Nach Daten der Weltbank lebten 2018 etwas weniger als 450 Millionen Menschen in dieser Weltregion – in den 1950er Jahren zählte die Weltbank noch rund 100 Millionen Einwohner*innen (vgl. Worldbank o.J.): „During this period [von 1950 bis 2000] the population of the MENA region increased 3.7 times, more than any other major world region.“ (Hussein 2008: 307) Die Menschen in der MENA-Region machen insgesamt rund sechs Prozent der globalen Bevölkerung aus. Außerdem stehe die Region vor Entwicklungs- sowie Umweltherausforderungen, wie zum Beispiel einer hohen Arbeitslosenquote, mangelnder wirtschaftlicher Diversifizierung oder schwachen Umweltschutzregelungen (vgl. ebd.: 305ff.). Innerhalb der Region sind zwei Kategorien der wirtschaftlichen Entwicklung zu identifizieren: die Länder mit viel Öl und somit auch viel Reichtum und die weniger wohlhabenden Länder, deren Wirtschaft sich auf den Dienstleistungs- und den Landwirtschaftssektor stützt (vgl. Elnaas 2015: 17). Gesundheitsprobleme – ausgelöst durch Umweltverschmutzung – sind

eine aktuelle Herausforderung der Region. Verantwortlich dafür sind unter anderem offene Mülldeponien oder nicht eingesammelte Siedlungsabfälle, die wiederum Ratten, Fliegen und andere Tiere anlocken (vgl. Hussein 2008: 315). Das Management von Abfall wird zunehmend zu einer Herausforderung in der MENA-Region, da es aufgrund der wachsenden Bevölkerung und Wirtschaft, dem höher werdenden Lebensstandard sowie der zunehmenden Urbanisierung zu mehr Abfall kommt. Gleichzeitig verfügen die Regierungen in den Ländern über keine adäquate Infrastruktur (vgl. Elnaas 2015: 17f.). Zudem fehlen nationale Strategien und Regulierungen: „[T]he solid waste sector in many Arab countries can be characterized as a disorganized sector with sporadic service coverage.“ (Elnaas 2015: 18) Die genannten Herausforderungen in der MENA-Region lassen gewisse Parallelen zu den europäischen Entwicklungen im 20. Jahrhundert erkennen: Das ökonomische Wachstum nach dem Zweiten Weltkrieg brachte nicht nur mehr Konsum, sondern auch mehr Abfall. Das Abfallmanagement wurde zunehmend problematisch. Bis schließlich ab den 1970er Jahren Abfallbehandlungsanlagen entstanden. Zuvor gab es allerdings weder Verbrennungsanlagen noch getrennte Sammlungen von Rohstoffen (vgl. Kap. 2.1).

Heute unterscheidet sich die Behandlung von Abfall in Ländern der MENA-Region stark von der in Europa respektive in Österreich. In den meisten MENA-Ländern ist die Abfallwirtschaft rudimentär. So wird Abfall unbehandelt auf Deponien abgelagert. Es gibt kaum Verwertungs- oder Kompostieranlagen für biogene Abfälle, weshalb auch in den Haushalten der Siedlungsabfall nur selten getrennt gesammelt wird. Teilweise durchforsten informelle Müllmänner respektive -frauen die Container nach rezyklierbarem oder verkaufsfähigem Material, wobei etwa ein bis drei Prozent der gesamten Menge aussortiert wird. Ebenso werden informell organische Abfälle oder Essensreste eingesammelt, um sie Tieren zu verfüttern. Die offizielle Abfallsammlung ist überwiegend staatlich geregelt. In den meisten Ländern befinden sich die Müllcontainer auf der Straße. Diese sind jedoch oft unzureichend, sodass sich Müllsäcke neben den Containern befinden (vgl. Nassour et al. 2010).

Ein großer Teil des Abfalls in den MENA-Ländern – oft über 50 Prozent – besteht aus organischem Material wie Obst, Gemüse und Essensresten. Je nach Land wäre der Siedlungsabfall zu 30 bis 70 Prozent kompostierbar. Meist über 80 Prozent des Siedlungsabfalls wären rezyklierbar (vgl. Sweep-Net 2010b, Elnaas 2015: 22). Dass in den meisten Ländern dieser Region der Abfall nicht getrennt wird, hat Konsequenzen: Siedlungsabfälle sind aufgrund der organischen Inhalte relativ feucht, die Nicht-Trennung von Plastik, Glas, Papier, Metall und anderen Materialien erhöht die Menge von Siedlungsabfällen, die unbehandelt abgelagert werden (vgl. Elnaas 2015: 22f.). Die Pro-Kopf-Abfallerzeugung lässt sich zwischen rund 182 und 550 Kilogramm pro Jahr bemessen. Die Rate der Abfallerzeugung wächst jedoch in der gesamten Region (vgl. Nassour et al. 2010, Elnaas 2015).

Seit einigen Jahren interessiert sich die deutsche Entwicklungszusammenarbeit (EZA) vermehrt für die Abfallwirtschaft in der MENA-Region. So sollen mit deutscher Hilfe Abfallwirtschaftskonzepte erstellt, sowie deren praktische Umsetzung optimiert werden. Jedoch seien zahlreiche Projekte und Vorhaben aufgrund von „rechtlichen, organisatorischen, finanziellen und technischen Rahmenbedingungen“ (Nassour et al. 2016: 183) versandet, obwohl das Umweltbewusstsein in der Region gewachsen sei (vgl. ebd.). Gustavo Esteva, um nur einen von vielen zu nennen¹³, ist ein Verfechter der EZA und ein Vertreter der Post-Development-Ansätze, in denen Entwicklungshilfe kritisch betrachtet wird. EZA wird von ihm als „ein Instrument kolonialer Unterdrückung“ (Esteva 1995: 90) angesehen. Die Knappheit von Gütern oder wie hier der Technologiemangel werde erfunden oder geschaffen, um (Grund-)Bedürfnisse nach bestimmten Waren oder auch nach Technik zu wecken (vgl. Esteva 1995).

2.3.1 Syrien

Seit 2011 herrscht in Syrien¹⁴ Bürgerkrieg. Aufgrund des Krieges ist die Wirtschaft im Land eingebrochen, Entwicklungsprojekte wurden eingestellt. Das Land wies bereits vor dem Krieg ‚Defizite‘ in der Bildung und Forschung sowie in Gesundheit und Infrastruktur auf. In Syrien lebten 2018 schätzungsweise 19,4 Millionen Menschen – 4,8 Millionen syrische Staatsangehörige sind im Ausland als geflüchtete Menschen registriert, die Binnengeflüchteten werden auf mehr als sieben Millionen geschätzt. Wegen des Ausnahmezustandes ist nicht nur die Lebenserwartung von 70 auf 55 Jahre, sondern auch das Bevölkerungswachstum gesunken sowie die Armut gestiegen. Wie einige andere MENA-Länder verzeichnete auch Syrien vor dem Krieg ein hohes Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum (vgl. Abou Taam 2019). In Folge stiegen auch die Siedlungsabfälle um jährlich rund 2,5 Prozent (vgl. Sweep-Net 2010a). Ebenso konnte auch der globale Trend der Urbanisierung in Syrien beobachtet werden: In einem Bericht von 2009 wird die städtische Bevölkerung auf rund 55 Prozent geschätzt, wovon sich rund 45 Prozent auf die Städte Aleppo und Damaskus konzentrieren (vgl. Kasperek/Dimashki 2009: 33)¹⁵.

Aufgrund der aktuellen politischen Lage sind kaum aktuelle Abfallwirtschaftsdaten zu finden. Deswegen wird vor allem auf Informationen und Daten eingegangen, die vor dem Bürgerkrieg erhoben

13 vgl. etwa auch Escobar, Arturo (1992): Die Hegemonie der Entwicklung (bearbeitete Version). In: Schmidt, Lukas; Schröder, Sabine (Hg.) (2016): Entwicklungstheorien. Klassiker, Kritik und Alternativen. Wien: Mandelbaum, 337-347.

14 Das Land und auch die meisten anderen Länder der MENA-Region werden des Öfteren als sogenanntes Entwicklungs- oder Schwellenland eingestuft und somit als ein Land des Globalen Südens (vgl. u.a. Abou Taam 2019, Nassour et al. 2010).

15 Die Autorin konnte nicht eruieren, ob die städtische Bevölkerung seit Beginn des Krieges noch immer mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung ausmacht.

wurden. Dies ist insofern sinnvoll, weil die Erzählungen der befragten Personen dieser Masterarbeit sich ebenso vor allem auf den Zeitraum vor dem Krieg beziehen (vgl. Kap. 5.2).

Wie beinahe überall in der MENA-Region wird auch in Syrien die Abfallwirtschaft vom zuständigen lokalen Magistrat verwaltet und umgesetzt. In einigen Ausnahmefällen übernehmen private Unternehmen die Abfallsammlung (vgl. Sweep-Net 2010a). Der überwiegende Anteil an Abfall ist auf offenen Deponien an den Stadträndern abgelagert. Um die Abfallmenge zu reduzieren, verbrennen die zuständigen Gemeinden des Öfteren die Abfälle auf den ungesicherten Deponien, was jedoch die Luft stark verschmutzt (vgl. Kasparek/Dimashki 2009: 30f.). Die Luftverschmutzung ist eines der bedeutendsten Umweltprobleme in Syrien (vgl. Abou Taam 2019). Allerdings ist das Bewusstsein für Umweltschutz sowohl in der syrischen Regierung als auch in der Bevölkerung in den Jahren vor dem Krieg gewachsen (vgl. Sweep-Net 2010a). Üblicherweise wird auf einer Deponie nicht zwischen gefährlichem und nicht-gefährlichem Abfall unterschieden. Weder verfügen die meisten Deponien über einen gewissen Sicherheits- oder Umweltschutzstandard, noch existiert in Syrien ein offizielles Rezyklier-System. In Homs befindet sich die technisch am besten ausgestattete Deponie mit einer Tonschicht, die relativ dicht ist, mit einem Zaun und einer Eintrittskontrolle, sodass nur Menschen mit berechtigtem Zutritt die Deponie betreten können, und ebenso wird Biogas hergestellt (vgl. Kasparek/Dimashki 2009: 30f.). In Damaskus gibt es eine Sortieranlage, die organische Abfälle und Metall von den restlichen Siedlungsabfällen trennt. Die getrennten organischen Inhalte werden kompostiert und in der Landwirtschaft eingesetzt (vgl. Majanny 2010: 8). Im Jahr 2004 hat Syrien einen sogenannten Masterplan für das Abfallmanagement verfasst, worin der Bau von neuen Deponien, Sortier- und Behandlungsanlagen geplant war. Aufgrund von fehlendem Fachwissen wurden jedoch nur sehr wenige Projekte umgesetzt (vgl. Nassour et al. 2010). In den Haushalten erfolgt kaum Abfalltrennung, jedoch gibt es einen informellen privaten Sektor, der rezyklierbare Materialien in den Containern oder auch in den zugänglichen Deponien sucht und weiterverkauft. Auch in Syrien werden organische Abfälle oft an Tiere verfüttert (vgl. Kasparek/Dimashki 2009: 30f.). In der Regel bringen die Menschen ihre Abfälle in Plastiksäcken zu den Containern. Diese sind teilweise nicht ausreichend groß, sodass Abfall auch nebenan – auf der Straße – platziert wird. Die Container befinden sich im öffentlichen Bereich und sind nicht einzelnen Häusern beziehungsweise Siedlungen zugeordnet. Die Abfallsammlung erfolgt vor allem in den Städten bis zu dreimal pro Tag, mindestens aber einmal pro Tag (vgl. Nassour et al. 2010). Die Sammlung ist in urbanen Regionen beinahe komplett flächendeckend, die ländlichen Gebiete werden zwischen 60 und 90 Prozent abgedeckt (vgl. Sweep-Net 2010a). Für die scheinbar prekäre Situation der Abfallwirtschaft sind diverse Gründe zu nennen: schlechte technische Ausstattung, Gesetzes- und Fachwissenmangel, schwache Organisationsstruktur sowie fehlende Finanzierung (vgl. Majanny 2010: 7).

Im Jahr 2009 lancierte die deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ) das Projekt ‚Sweep-Net‘ mit dem Ziel der Etablierung einer nachhaltigen Abfallwirtschaft¹⁶ in der MENA-Region. Im Rahmen der Projektaktivitäten wurden Daten zur Abfallzusammensetzung erhoben, unter anderem auch in Syrien. Gemäß diesem Bericht, der 2010 entstanden ist und die Daten von 2009 berücksichtigt, liegt die Pro-Kopf-Abfallerzeugung zwischen 0,5 und 0,8 Kilogramm pro Tag. Insgesamt fallen somit zwischen 182 und 292 kg Hausmüll pro Jahr und Einwohner*in an¹⁷. Der organische Abfall im syrischen Hausmüll beträgt rund 57 Prozent. Rezyklierbare Materialien wie Plastik, Papier, Metall oder Glas haben einen eher geringen Anteil von je drei bis sieben Prozent des gesamten Hausmülls (sh. Abb. 3). Das heißt, es wären etwas weniger als 80 Prozent des gesamten Hausmülls kompostier- respektive rezyklierbar. Doch werden lediglich ein bis zwei Prozent kompostiert und zwei bis drei Prozent rezykliert. Der Rest wird auf einer Müllhalde oder Deponie verbracht (vgl. Sweep-Net 2010a).

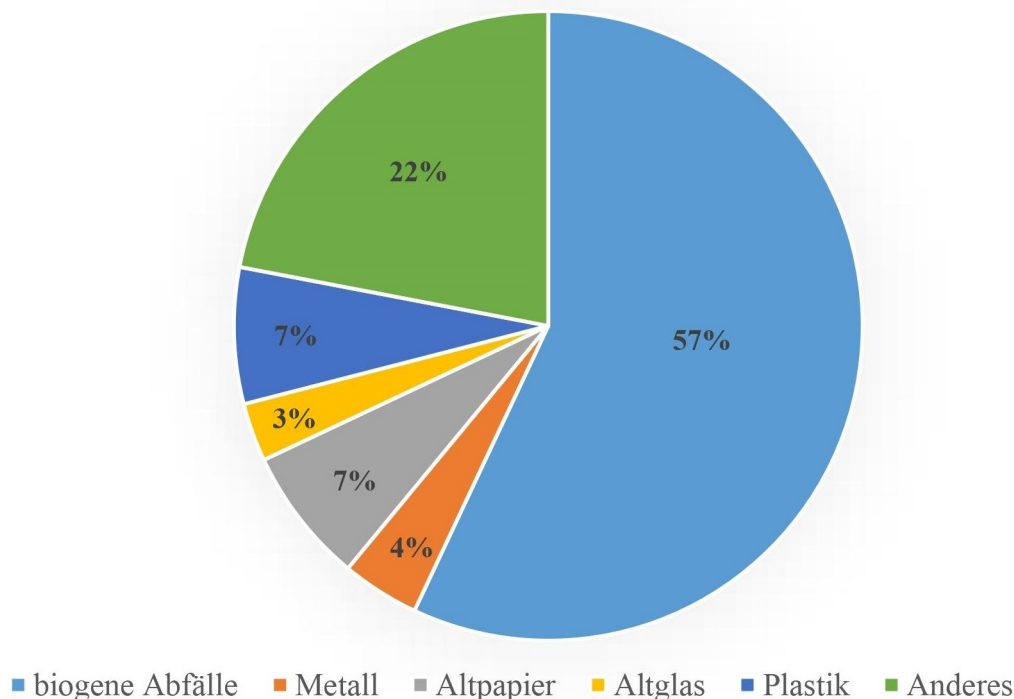


Abbildung 3: Zusammensetzung von syrischem Hausmüll (eigene Darstellung nach Daten von Sweep-Net 2010a)

Problemstoffe respektive gefährliche Abfälle, wie Batterien, sind im Siedlungsabfall inkludiert. Somit verschärft bereits eine relativ geringe Abfallquantität das Umweltproblem erheblich. Problem-

¹⁶ Da das Projekt von der GIZ stammt, ist davon auszugehen, dass eurozentristische Sichtweisen und somit die Idee von Natur als vom Menschen beherrschbare Ressource, die wiederum untrennbar von der Kolonialgeschichte ist, in die Planung dieser Abfallwirtschaft mit einfließen (vgl. dazu Kap. 2.1.1).

¹⁷ Dies ist deutlich weniger als in Wien mit rund 480 kg Abfall pro Jahr und Einwohner*in.

stoffe werden auf ungefähr 0.9 kg pro Jahr und pro Einwohner*in geschätzt, was gesamt rund 16.000 Tonnen gefährlicher Siedlungsabfall pro Jahr ergibt (vgl. Kasparek/Dimashki 2009: 33).

Der seit 2011 herrschende Krieg hat auch Einfluss auf die Abfallwirtschaft. Die katholische Nichtregierungsorganisation (NGO) Pax for Peace veröffentlichte 2015 einen Bericht über das Abfallmanagement während des Krieges. Demnach hat sich die Lage der Abfallbehandlung verschlechtert. Dienstleistungen wie das Abholen von Abfall, sowie die Instandhaltung von Deponien werden seit Beginn des Krieges vernachlässigt. Große Abfallmengen befinden sich deshalb auf den Straßen der Städte und Dörfer. Auf Eigeninitiative der lokalen Bevölkerung werden in einigen Regionen Abfälle unkontrolliert verbrannt oder deponiert. Aufgrund von Armut und der allgemein unsicheren Lage hat sich die informelle Abfallsammlung erhöht. Dies ist insofern problematisch, als dass Abfall auch weiterhin nicht getrennt gesammelt wird und somit das Verletzungspotenzial hoch ist sowie der Kontakt mit gesundheitsgefährdenden Substanzen nicht ausgeschlossen werden kann. Zusammenfassend sind also bereits bestehende Bedenken hinsichtlich der Behandlung von Abfällen durch den Konflikt verschärft worden (vgl. Pax 2015: 38f.). Darüber hinaus dringen „giftige Stoffe aus Munition, Häuserruinen oder Müll“ in den Grund und verseuchen so das Grundwasser und die Böden, die in Folge kaum mehr landwirtschaftlich genutzt werden können (vgl. Abou Taam 2019).

3 Migration

Die für die vorliegende Masterarbeit befragten Menschen sind vor dem Krieg in ihrem Heimatland Syrien geflüchtet und nach Österreich migriert. Insofern erachtet es die Autorin der Arbeit als wesentlich, sich nicht nur den Begriff Migration genauer anzuschauen sondern auch die Bedeutung der Integration im sogenannten Ankunftsland zu analysieren und damit verbundene Paradigmen zu hinterfragen. Außerdem wird in diesem Kapitel auch einen Blick auf die aktuellen politischen Gegebenheiten zuerst in Österreich und dann in Wien geworfen.

Im Jahr 2018 sind laut Statistik Austria rund 146.900 Personen nach Österreich migriert. Im gleichen Zeitraum verließen 111.600 Menschen das Land. Es ergibt sich eine sogenannte Netto-Zuwanderung von 35.500 Menschen. Insgesamt lebten 2018 in Österreich 2,02 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Dies entspricht einem Anteil von 23 Prozent – gemessen an der Gesamtbevölkerung (vgl. Statistik Austria 2018: 8f.). Doch was heißt das eigentlich – Migration?

Der Begriff Migration erfasst im Vergleich mit Zu- oder Einwanderung mehrere Phänomene, die für die „gesellschaftliche Wirklichkeit“ (Mecheril 2016: 11) kennzeichnend sind. Damit ist beispielsweise die Zugehörigkeit oder eben Nicht-Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gesellschaft und infolge auch Strukturen des alltäglichen Rassismus gemeint (vgl. ebd.). Das heißt also, dass es sich bei Migration respektive Migrationsgesellschaft mehr um einen analytischen Begriff handelt, der nicht nur simple Bewegungen von Personen beschreibt, sondern sich auch mit den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen – ausgelöst durch die Wanderungsbewegungen – befasst (vgl. Foroutan/Ikiz 2016: 138). Auch die Politikwissenschaft unterscheidet zwischen den beiden Begriffen Einwanderungs- und Migrationspolitik. Während sich die Einwanderungspolitik vor allem mit Fragen der Zuwanderungssteuerung befasst, geht es in der Migrationspolitik insbesondere um die Inklusion von Migrant*innen, die sich bereits in einem Staatsgebiet aufhalten (vgl. Ataç 2012: 270).

Da die vorliegende Masterarbeit die Inklusion von zugewanderten Menschen in einem bestimmten Teilbereich (Abfall) behandelt, wird ebenfalls mehrheitlich der Terminus Migration verwendet.

Weiters kann von „grenzüberschreitenden, grenzkonstitutiven und grenzschwächenden Bewegungen“ (Mecheril 2016: 9) gesprochen werden, die es schon immer und beinahe überall gegeben hat. Eine Grenze ist nicht zwingend sozial gegeben, sondern wird in „komplexen Prozessen hergestellt, bekräftigt, verhandelt und verändert“ (ebd.: 9). Migration kann einerseits als Motor für gesellschaftliche Veränderungen und Modernisierungsprozesse beschrieben werden, andererseits als „Phänomen der Beunruhigung“ (ebd.: 10). Insofern stellt die Migration auch eine Herausforderung für die Gesellschaft dar, die sich bereits im Ankunftsland befindet.

Foroutan/Ikiz (2016) gehen sogar so weit, dass sie Migration als gesellschaftsstrukturierendes Metanarrativ beschreiben, der „vielfach als allgemein erklärende Kategorie für in der Regel gesellschaftliche Missstände herangezogen wird: Bildungsrückstände, Kriminalität, soziale Transferleistungen und viele sozialstrukturelle Probleme und mehr werden mit diesem Metanarrativ erklärt, welches in alle gesellschaftlichen Lebensbereiche hineingreift“ (Foroutan/Ikiz 2016: 139).

In der Migrationspolitik geht man zum einen davon aus, dass Migration „wie ein Wasserhahn auf- und zugeht werden [kann]“ (Ataç 2012: 267) und zum anderen, dass sie sich mit entsprechenden Regulierungen beeinflussen lässt. Jedoch greifen diese Annahmen, die auf der Idee von ökonomisch und rational denkenden Menschen basieren, zu kurz. Denn Migration ist ein menschliches Handeln und insofern auch ein sozialer Prozess mit entsprechenden inhärenten Dynamiken (vgl. Ataç 2012: 267).

3.1 Fluchtmigration

Es gibt verschiedene Arten von Migration. In der vorliegenden Arbeit geht es vor allem um eine ganz spezifische Form von Migration: die Fluchtmigration. Alle befragten Personen sind 2015 oder 2016 aus Syrien geflüchtet und im Zuge dessen nach Österreich migriert. Diese Art der Migration ist „seit Beginn dieses Jahrhunderts weltweit zu einer der bedeutsamsten Migrationsmuster“ (Seukwa 2016: 196) avanciert. So sei die Zahl der Menschen, die sich auf der Flucht befinden, stets am Steigen. Im europäischen respektive österreichischen Kontext ist insbesondere das Jahr 2015 von Bedeutung. In diesem Jahr sind laut Statistik Austria (2016) 88.300 Asylanträge in Österreich gestellt worden. Dies ist ein mehr als dreifacher Anstieg zum Vorjahr, als es noch 28.100 Asylanträge waren. Die schnelle und starke Zuwanderung von geflüchteten Menschen im Jahr 2015 ist in den Medien des Öfteren als Flüchtlingskrise¹⁸ bezeichnet worden (vgl. beispielsweise Kastenhofer 2015). Die meisten der Asylwerber*innen stammten in jenem Jahr aus den Ländern Afghanistan, Syrien und Irak. Insbesondere syrischen, gefolgt von afghanischen Staatsangehörigen wurde Asyl gewährt (vgl. Statistik Austria 2016). Asyl wird laut dem österreichischen Bundesministerium für Inneres (BMI) Menschen gewährt, die „wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder ihrer politischen Überzeugung verfolgt werden oder Verfolgung befürchten.“ (BMI 2020)

Die Fluchtmigration ist – im Gegensatz zur herkömmlichen Migration – als unfreiwillig, erzwungen zu definieren (vgl. Seukwa 2016). Der Unterschied von Migrant*innen und geflüchteten Menschen liegt demnach im freiwilligen respektive unfreiwilligen Verlassen ihres Wohnsitzes beziehungsweise

¹⁸ Dieses Schlagwort ist nach Meinung der Autorin problematisch. Der Begriff richtet den Blick auf die geflüchteten Menschen als Verursacher der Krise. Jedoch löste nicht die Anzahl der geflüchteten Menschen, die damals migrierten, die Krise aus, sondern die unvorbereiteten Behörden, die unvorbereitet und überfordert waren.

se Landes. Migrant*innen können – im Unterschied zu geflüchteten Menschen – jederzeit wieder an den Ort, den sie verlassen haben, zurückkehren, ohne sich dabei in Gefahr zu begeben (vgl. BMI 2020). In Syrien herrscht seit dem Jahr 2011 Krieg, was Millionen Menschen zur Flucht bewegt hat und noch immer bewegt (vgl. Abou Taam 2019).

Oft sind Fluchtgründe sozioökonomischer und/oder politischer Natur. Flucht wird im Alltag wie auch in der Wissenschaft meist als eine mögliche Strategie betrachtet, die Menschen während gesellschaftlichen oder gar lebensbedrohlichen Umbrüchen in ihrem Herkunftsland anwenden, um wieder selbstbestimmt agieren zu können. Das heißt also, dass die Umstände in dem Land, das verlassen wird, eine Flucht verursachen. Jedoch ist nicht klar, ob tatsächlich die Umbrüche in den sogenannten Herkunftsländern oder womöglich auch „Grenzregime und Asyldispositive in den Aufnahmeländern“ (Seukwa 2016: 197) die Menschen zur Flucht bewegen. Denn das Verlassen eines Ortes mache aus einem Menschen noch keinen Geflüchteten:

Erst die Tatsache, dass der Flüchtlingsstatus aus der Sanktionierung dieser Handlung am Ankunftsort resultiert, *macht* aus jemanden einen Flüchtling. Flüchtlinge sind ergo eine Folge institutionellen Handelns in der Ankunftsgesellschaft. (Seukwa 2016: 197)

So entscheidet auch die Regierung des Ankunftslandes, ob die Flucht eines Menschen legitim war oder nicht. Das Bundesministerium für Inneres unterscheidet zwischen Asylberechtigten respektive anerkannten ‚Flüchtlingen‘ und subsidiär Schutzberechtigten. Bei Asylberechtigten oder sogenannten anerkannten Flüchtlingen wurde der Asylantrag bereits positiv entschieden. Das bedeutet, die Regierung hat entschieden, dass die Flucht zu Recht geschehen ist. Das BMI schreibt, dass Asylberechtigte Österreicherinnen und Österreichern weitgehend gleichgestellt sind.¹⁹ Subsidiär Schutzberechtigte hingegen haben einen negativen Asylbescheid erhalten, dennoch erkennen die Behörden eine gewisse Lebensbedrohung im Herkunftsland an. Diese Personen erhalten einen befristeten Schutz vor der Abschiebung ins Herkunftsland (vgl. BMI 2020).

Das Ankunftsland erachtet durch die Erteilung des Asylrechts das Herkunftsland der asylberechtigten Menschen als einen Ort des Umbruchs. Die geflüchteten Menschen sind zusammenfassend also Opfer der dort herrschenden Umstände. „Der als Opfer konstruierte Flüchtling ist [...] der ‚wahre Flüchtling‘, der als integrationswillig und integrationsfähig eingeschätzt wird, im Gegenteil zum ‚Scheinasylanten‘ oder ‚Wirtschaftsflüchtling‘.“ (Seukwa 2016: 198)

Mit der Migration – sei es eine Fluchtmigration oder nicht – geht die Integration einher. Dieser breit diskutierte Begriff sowie seine Bedeutung werden im kommenden Unterkapitel beschrieben.

¹⁹ Dies könnte allerdings kritisch betrachtet werden und bedürfte einer genaueren Untersuchung, inwiefern Asylberechtigte wirklich die gleichen Rechte wie österreichische Staatsbürger*innen haben. Um ein Beispiel zu nennen: Die politischen Rechte, wie das Wahlrecht, sind keineswegs identisch (vgl. auch Kap. 3.2.1).

3.2 Integration

Integration ist ein kontrovers diskutierter Begriff. Die Definitionen sind sehr vielfältig. Spricht man im Alltag von der Integration von Migrant*innen, so gehen unterschiedliche Vorannahmen und bestimmte Verständnisse damit einher, auf die im Folgenden kurz eingegangen wird.

Einerseits wird der Staat als eine Art Gefäß konstruiert, das es zu bewahren gilt. Menschen, die neu hinzukommen, gelten zuerst als ‚Fremde‘. Dadurch bildet sich eine Art Gegenüberstellung der beiden Gesellschaften in ein ‚Wir‘ und ein ‚Sie‘. Migration wird dabei nicht nur als eine Ausnahme dargestellt, sondern Migrant*innen auch als eine eigene Gruppe/Gesellschaft. Ziel dieser fremden Gruppe soll es sein, sich möglichst an die Gesellschaft, die sich bereits in diesem Gefäß befindet, anzupassen, denn eine Veränderung des Gefäßes ist nicht erwünscht (vgl. Mecheril 2016: 14f.).

Andererseits wird davon ausgegangen, dass die Integration von ‚Fremden‘ ein gesellschaftliches Gleichgewicht und somit auch eine gewisse Stabilität innerhalb dieses Gefäßes gewährleistet. Ziel soll auch hier sein, die neu hinzugekommene Gruppe in die bereits bestehende Gesellschaft einzubinden: „objektiv durch die gleichberechtigte Teilhabe an den Teilsystemen der Gesellschaft (Arbeitsmarkt, Bildung, soziale Sicherung, Recht, Politik); subjektiv durch die Entwicklung von Gefühlen der Zugehörigkeit.“ (Reinprecht/Weiss 2012: 23f.)

Beide Vorannahmen basieren auf der Idee, dass sich in diesem Gefäß – sprich dem Nationalstaat – eine kulturell und ethnisch homogene Gesellschaft befindet (vgl. Mecheril 2016: 21). Meist geht man davon aus – wenn man den Begriff Integration in Zusammenhang mit Migration verwendet – dass es im Ankunftsland eine Gesellschaft gibt, die an und für sich bereits integriert ist. Insofern wird von Migrant*innen erwartet, dass sie sich an jene homogene Gesellschaft anpassen. Jedoch ist in Frage zu stellen, ob die inländische Gesellschaft tatsächlich homogen ist oder ob es sich nicht doch eher um eine Gesellschaft handelt, die fragmentiert und heterogen ist. Dies schwächt auch die Vorstellung von einer fremden Person ab, die in eine Gesellschaft integriert oder nicht integriert ist. Vielmehr ist von einer Gesellschaft auszugehen, die aus mehreren Teilsystemen besteht, an denen nicht alle Personen auf gleiche Art und Weise teilnehmen (vgl. Ataç 2012: 265f.). In diesem Zusammenhang sind folgende Teilsysteme respektive Dimensionen der Integration zu nennen:

- Die kognitive Integration, wie die Beherrschung der Sprache, eröffnet den Zugang zu weiteren Bereichen.
- Die strukturelle Integration, vor allem die Teilnahme am Arbeitsmarkt, gilt als ein zentraler Integrationsmechanismus.
- Die soziale Integration, wie beispielsweise der Kontakt zu anderen ethnischen Gruppen, spielt ebenfalls eine Rolle.

- Mit der identifikatorischen Integration ist die „Identifikation mit dem Aufnahmeland, seinen Normen, Werten, Lebensweisen“ (Reinprecht/Weiss 2012: 26) gemeint.

Die kulturelle Integration wird nicht als Indikator für eine sogenannte gelungene Integration gesehen: „emotionale Bindungen an die Herkunftskultur (Sitten, Bräuche, Sprache) gelten nicht als Hindernis beziehungsweise Mangel an Integration.“ (ebd.: 25) Ebenso ist die Aufzählung keineswegs als eine hierarchische Reihenfolge zu verstehen. Auch ist damit nicht gemeint, dass man nur bei einer Erfüllung aller vier Dimensionen von einer ‚gelungenen Integration‘ sprechen kann. Wissenschaftler*innen sprechen immer weniger von einer vollständigen Assimilation²⁰ als Wunschscenario, realistischere Weise ist vermehrt die Rede einer partiellen Assimilation, die in unterschiedlichen Pfaden verläuft. Demnach ist ein Individuum beispielsweise kognitiv integriert, in dem es die Sprache beherrscht, aber strukturell nicht, weil es am Arbeitsmarkt aufgrund von Nichtanerkennung der Arbeitsqualifikationen nicht teilnimmt. Zusätzliche äußere Faktoren, die Migrant*innen kaum beeinflussen können, spielen bei der Integration in die genannten vier Dimensionen ebenso eine Rolle. Dazu gehören unter anderem institutionelle Rahmenbedingungen und auch formelle und informelle Diskriminierungsformen (vgl. Reinprecht/Weiss 2012: 25f.). Auf die institutionellen Rahmenbedingungen, die eine Exklusion von Menschen ohne Staatsbürgerschaft begünstigen, wird im Unterkapitel 3.2.1 ‚Integration in Österreich‘ näher eingegangen. An dieser Stelle ist wichtig zu erwähnen, dass bei dieser Unterteilung in die unterschiedlichen Integrationssysteme stets die Idee vorherrscht, dass Integration ein einseitiger Prozess ist und dass Migrant*innen eine Art ‚Bringschuld‘ zu begleichen haben. Bei Integration handelt es sich aber um einen dynamischen Vorgang, der auch die sogenannte Aufnahmegesellschaft beeinflusst (vgl. Reinprecht/Weiss 2012: 25f.).

Foroutan (2015) erläutert in ihrem Online-Kurzdossier über die Integration in einer Gesellschaft, warum es beim Verständnis von Integration einen Paradigmenwechsel benötigt. Man soll sich davon verabschieden, dass Integration nur die Menschen mit einem sogenannten Migrationshintergrund oder die Migrant*innen betrifft – Integration sei nicht nur eine Anpassungsleistung derer. Vielmehr gehe Integration die ganze Gesellschaft etwas an. So könne man auch davon wegkommen, Migration als ein Ausnahmezustand anzusehen. Ebenso würde es darum gehen, den Begriff Integration neu zu denken, um einer heterogenen – sei es in kultureller, religiöser oder ethnischer Hinsicht – Gesellschaft gerecht werden zu können. Zuletzt sollen mit Hilfe des Begriffes nicht mehr nur persönliche oder kulturelle Probleme der Migrant*innen benannt werden, sondern auch strukturelle und institutionelle Hindernisse oder gesellschaftliche Ausschlussmechanismen von

20 Während unter Integration die Einbindung in gesellschaftliche Teilsysteme verstanden wird, ist Assimilation die vollständige ökonomische, soziale und kulturelle Verschmelzung mit der Aufnahmegesellschaft. Das beinhaltet unter anderem die Anpassung an soziale Normen und Werte und die Entfremdung von der Herkunftskultur. Assimilation bedeutet also das Verschwinden von unterschiedlich kulturell bedingten Lebensmustern (vgl. Reinprecht/Weiss 2012: 16).

Migrant*innen. Vielmehr soll Integration als gesamtgesellschaftlicher und nicht lediglich als Prozess einer marginalisierten Gruppe definiert werden. So können auch Gruppen, die keinen Migrationshintergrund aufweisen, sich aber trotzdem desintegriert fühlen, berücksichtigt werden. Integration sei auch eine Frage von Klasse, Gender, sexueller Orientierung und ähnlichem. Zusammenfassend geht es beim Integrationsbegriff, der die ganze Gesellschaft betrifft, um die Anerkennung der Heterogenität der Gesellschaft. Diese heterogene Gesellschaft entwickelt gemeinsam Werte und Normen – und nicht die etablierten ‚Eliten‘ im Alleingang. Wichtig dabei ist, dass alle Bürger*innen gleichwertig und unabhängig ihrer Herkunft, Religion oder Ethnizität Zugang zu materiellen sowie immateriellen Ressourcen bekommen (vgl. Foroutan 2015). Ziel sollte stets sein, dass sich alle innerhalb dieser heterogenen Gesellschaft zugehörig fühlen und sich mit ihr identifizieren können: „Die etablierte Trennung des Anderen (des ‚Migrantischen‘) und des Eigenen (der imaginierten Kerngesellschaft) könnte narrativ überwunden werden, wenn das Andere als selbstverständlicher Teil des Eigenen wahrgenommen wird“ (Foroutan 2015).

Demnach ist weniger das Wort Integration an und für sich problematisch, als vielmehr die Strukturen und rassistischen Ausgrenzungen, die dem Begriff zugrunde liegen. Insofern bedarf der Integrationsbegriff lediglich neue Bedeutungsinhalte (vgl. Foroutan 2015). Nichtsdestotrotz verwenden einige Wissenschaftler*innen den Begriff Inklusion vor Integration. Die Autoren Ataç und Rosenberger (2013) verwenden den Doppelbegriff Inklusion/Exklusion. Im folgenden Unterkapitel wird auf dieses Begriffspaar mit Bezug auf die österreichischen Gegebenheiten näher eingegangen.

3.2.1 Integration in Österreich

„Integration durch Leistung“ lautet das Integrationsverständnis der ÖVP, eine der aktuell regierenden Parteien in Österreich (vgl. BMEIA 2020). Das bedeutet, in Österreich zählt vor allem das, was Migrant*innen in diesem Land beitragen wollen – unabhängig von ihrer Herkunft, Religion oder Sprache. Wichtig scheint dabei vor allem die Messbarkeit von Leistung. Der österreichische Nationale Aktionsplan (NAP) für Integration beinhaltet die von Reinprecht und Weiss (2012) genannten vier Dimensionen, die den Integrationsbegriff erstens messbar machen und zweitens in einzelne Bereiche aufteilt (vgl. Faßmann o. J.: 6). Dieser Aktionsplan unterscheidet zwischen sieben messbaren Handlungsfeldern: Sprache und Bildung, Arbeit und Beruf, Rechtsstaat und Werte, Gesundheit und Soziales, Interkultureller Dialog, Sport und Freizeit. Dabei geht es um Messungen wie: Inwiefern beherrschen Migrant*innen bereits die Sprache des Landes? Welches Gesundheitsverhalten weisen Zugewanderte auf? Wie sieht die Wohnsituation aus? Inwiefern teilen Migrant*innen demokratische Grundwerte oder die Gleichstellung von Mann und Frau?

Insbesondere in den letzten Jahren entwickelte die Regierung zahlreiche Integrationsmaßnahmen, wie beispielsweise das Integrationsgesetz oder die Werte- und Orientierungskurse. Nach dem Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA) basieren diese Maßnahmen auf der Idee, dass Integration ein wechselseitiger Prozess zwischen Migrant*innen und der sogenannten Aufnahmegesellschaft ist (vgl. BMEIA 2020). Jedoch werden die Maßnahmen dafür kritisiert, dass sie hauptsächlich ‚Defizite‘ der Zugewanderten ausgleichen wollen. Damit begegnet die Aufnahmegesellschaft den Menschen aus anderen Ländern keineswegs auf Augenhöhe, vielmehr wird die Gesellschaft in ein ‚Wir‘ und ‚Sie‘ gespalten. ‚Sie‘ – also die Migrant*innen – sollen demnach unterschiedliche Leistungen erbringen, damit sie danach möglicherweise ebenfalls zum ‚Wir‘ gehören (vgl. Fischer 2015: 2ff.). Um Parallelgesellschaften zu verhindern, sollte das Miteinander verstärkt gefördert werden:

Integration ist eine Einladung zum Mitmachen, zur gemeinsamen, solidarischen Gestaltung der gegenwärtigen und zukünftigen Gesellschaft. Der Wille zum Miteinander und zur Aufnahme von Fremden ist eine solide Basis für eine erfolgreiche Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft. (Fischer 2015: 8)

In Österreich ist vor allem der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF) für die Einhaltung des Integrationsgesetzes zuständig, das die Integrationsmaßnahmen regelt. Zielgruppe sind gemäß des ÖIF „Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte ab dem vollendeten 15. Lebensjahr, denen der jeweilige Status nach dem 31. Dezember 2014 zuerkannt wurde.“ (ÖIF 2020) Das neue Integrationsgesetz verpflichtet Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte nach Unterzeichnung der Integrationserklärung an einem sogenannten Werte- und Orientierungskurs sowie an Deutschkursen teilzunehmen. Wird ein Kurs nicht besucht, sind mit Sanktionen, wie einer Kürzung der Sozialhilfe oder der Mindestsicherung, zu rechnen. In den Werte- und Orientierungskursen spielt auch die Müllentsorgung respektive -trennung eine Rolle. So ist in der Lernunterlage zu lesen, dass in Österreich der öffentliche Raum sauber sein, der Müll getrennt werden und Sperrmüll zu separaten Plätzen gebracht werden muss (vgl. BMEIA o. J.). Auch hier herrscht eindeutig das Bild von defizitären Migrant*innen vor. Eine Wertevermittlung gelingt jedoch kaum in einem „herrschaftsbehafteten Diskurs sondern in einer dialogischen Form“ (Fischer 2015: 3). Ebenso werde bei der Annahme, dass das Abschließen eines Kurses auch die Einstellung eines Menschen tiefgründig verändere, die Wirksamkeit pädagogischer Mittel überschätzt. Gleichzeitig wird mit dem Konzept der Wertekurse stillschweigend davon ausgegangen, dass in der sogenannten Aufnahmegesellschaft alle dieselben Werte teilen und diese auch einhalten. Dieses Machtgefüge müsse überwunden werden, um Inklusion zu ermöglichen und Exklusion und damit einhergehende Parallelgesellschaften zu verhindern. Unter Inklusion ist in diesem Zusammenhang „ein solidarisches sich Einlassen auf den jeweilig Anderen im demokratischen Dialog“ inklusive einem „langen gemeinsamen Lernprozess“ (ebd.: 5) zu verstehen. In Theorien, die auf eine wachsende Ungleichheit in der Gesellschaft eingehen, wird oft von Inklusion und Exklusi-

on gesprochen. Diese zwei Begriffe können auch als zusammenhängendes Begriffspaar verwendet und somit einerseits die gleichzeitigen inkludierenden und exkludierenden Strukturen und andererseits deren Abhängigkeit voneinander erkennbar gemacht werden. Außerdem ermöglicht Inklusion/Exklusion eine Analyse, in welchen Bereichen Migrant*innen teil- respektive teilexkludiert sind und welche Faktoren dabei eine Rolle spielen. Das heißt, sie sind „zwar in der Gesellschaft [drinnen], aber dennoch in rechtlich und in ökonomischer Hinsicht draußen verortet“ (Ataç/Rosenberger 2013: 36). Man ist also nicht entweder ‚drinnen‘ in einer Gesellschaft oder ‚draußen‘, sondern vielmehr ist es eine Gleichzeitigkeit, eher ein Sowohl-als-auch. Die Gleichzeitigkeit von Exklusion und Inklusion liegt insbesondere in den „Beziehungen zwischen ökonomischen (Arbeitsmarktzugang), sozialen (Sozialleistungen) und politischen Rechten (Wahlrechten)“ (ebd.: 38). So sind beispielsweise soziale Rechte an ökonomische Rechte gebunden: Wer in Österreich arbeitet, hat automatisch Zugang zu Sozialleistungen und ist krankenversichert. Des Weiteren kategorisieren und klassifizieren Regierungen Menschen häufig anhand des Bildungsniveaus, des Alters sowie weiterer Kriterien. Diese Klassifizierungen würden einerseits eine Selektion der Migrant*innen und andererseits auch eine Regulierung der Migration ermöglichen. Zudem tragen sie maßgeblich zur internen Exklusion oder eben zur Teilinklusion von Drittstaatsangehörigen bei (vgl. ebd.). Folgende sechs Bereiche können zu einer (Teil-)Exklusion von Migrant*innen beitragen:

- Exklusion in der Sozial- und Bildungspolitik, die den Zugang zu Schulen, dem Gesundheitssystem und den sozialen Errungenschaften einschränken.
- Exklusion innerhalb des Arbeitsmarktes, in dem beispielsweise bestimmte Qualifikationen nicht anerkannt werden.
- Die restriktiven Anforderungen für eine Aufenthaltserlaubnis sowie für die Einbürgerung, die in Folge auch die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rechte einschränken.
- Formen des – unter anderem auch institutionellen – Rassismus, die die gesellschaftliche Inklusion stark behindern.
- Vorannahmen der Mehrheitsgesellschaft, die die Integrationsbereitschaft der Migrant*innen in Frage stellen.
- Kulturelle und sprachliche Rechte der Migrant*innen werden nicht anerkannt (vgl. Ataç 2012: 275f.).

Österreich ist in die Länder einer ‚klassischen Gastarbeiterpolitik‘ einzuordnen: „Maßnahmen zur gesellschaftlichen Inklusion von MigrantInnen wie Einbürgerung wurden hier äußerst restriktiv gehandhabt.“ (Ataç 2012: 273) Obwohl der Autor hier im Präteritum schreibt, beweist der internationale Vergleich mit anderen EU-Ländern die nach wie vor rigorose Regulierung des Erwerbs der ös-

terreichischen Staatsbürgerschaft (vgl. Valchars 2017). Eine Staatsbürgerschaft ist deshalb so entscheidend, weil diese eine Vollinklusion bedeutet. Nur dank dieser können Menschen an gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und vor allem auch an politischen Entscheidungsfindungen vollumfänglich teilhaben (vgl. ebd.). Der Erhalt der Staatsbürgerschaft kann als der ‚formale‘ Abschluss einer Zuwanderung angesehen werden, da diese „die vollständige rechtliche Gleichheit herstellt“ (Reinprecht/Weiss 2012: 16). In Österreich wird die Staatsbürgerschaft als „der letzte Schritt einer geglückten Integration Fremder in Österreich“ (zitiert nach Valchars 2017: 66). Die Staatsbürgerschaft können Menschen auf zwei Arten erwerben: durch die Geburt oder durch die Einbürgerung. Durch das sogenannte Abstammungsprinzip erwirbt ein Kind, dessen Mutter oder Vater die österreichische Staatsbürgerschaft besitzt, automatisch die Staatsbürgerschaft per Geburt. Dabei ist es irrelevant, wo das Kind zur Welt kommt. Kinder, die in Österreich zur Welt kommen, deren Eltern jedoch die Staatsbürgerschaft nicht besitzen, erhalten nicht automatisch die österreichische Staatsbürgerschaft. Diese Kinder sind verpflichtet, das normale und oft kostenintensive Einbürgerungsverfahren zu durchlaufen. Die zweite Art, die Staatsbürgerschaft in Österreich zu erlangen, spricht die Einbürgerung, ist komplexer gestaltet. Diese zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass es viele verschiedene Voraussetzungen gibt, die Migrant*innen erfüllen müssten, um sich einbürgern lassen zu können. Der umfangreiche Katalog an Bedingungen, der beispielsweise ein Sprachnachweis, die Unbescholtenheit oder das Einkommen beinhaltet, tragen in Folge dazu bei, inwiefern Migrant*innen in den Dimensionen Gesellschaft, Wirtschaft, Politik exkludiert oder inkludiert werden. Der Erwerb einer österreichischen Staatsbürgerschaft bringt außerdem einen hohen finanziellen und administrativen Aufwand mit sich (vgl. Valchars 2017). Diese strenge Staatsbürgerschaftspolitik in Österreich verbunden mit den hohen finanziellen und administrativen Kosten haben Konsequenzen: So ist seit ungefähr dem Jahr 2008 der Bevölkerungsanteil der Nicht-Staatsbürger*innen gestiegen und die Einbürgerungsquote zurückgegangen. Das bedeutet, dass immer mehr Nicht-Staatsbürger*innen in Österreich leben. Dies hat unter anderem zur Folge, dass der Anteil der in Österreich lebenden Nicht-Wahlberechtigten steigt, was wiederum Einfluss auf die Wahlteilnahmen respektive das Wahlrecht und somit auf die Demokratie hat (vgl. ebd.). Keine der Personen, die im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit befragt wurden, verfügt über eine österreichische Staatsbürgerschaft.

3.2.2 Integration in Wien

Nachdem die Integrationsprozesse auf nationaler Ebene besprochen wurden, folgt hier das offizielle Integrationsverständnis der Stadtregierung Wien. Für die vorliegende Arbeit wurden Menschen befragt, die heute in der österreichischen Hauptstadt leben. Aufgrund dessen ist nicht nur das Verständnis von Integration auf Bundesebene von Bedeutung, sondern auch das der Stadt Wien. Im

Jahr 2019 waren rund 30,2 Prozent der Wiener Bevölkerung Menschen mit Migrationshintergrund, wobei die meisten aus Serbien, der Türkei und Deutschland stammten (vgl. MA 17 2020). In Wien ist die Magistratsabteilung 17 (MA 17) zuständig für Integration und Diversität. Im Folgenden werden zuerst die Integrationsleitlinien der Stadt Wien respektive der MA 17 erläutert und danach kurz die Programme für geflüchtete Menschen vorgestellt.

Die Integrations- und Diversitätsabteilung der Stadt Wien (MA 17) präsentiert sich gerne als welt-offen und pluralistisch. Dies spiegelt sich auch in den Leitlinien der Wiener Integrations- und Diversitätspolitik wider. Demnach definiert sich die Stadt als Einwanderungsstadt. Die österreichische Hauptstadt agiert nach dem Leitbild ‚integrationsorientierter Diversität‘:

Während der Begriff der Integration sich auf den Inklusions- beziehungsweise Einbindungsprozess in einer Gesellschaft bezieht und auf die zentralen Fragen des Zugangs und der Teilhabechancen fokussiert, macht der Diversitätsbegriff den Blick für die Chancen und Potenziale frei, die mit der zunehmenden sozialen und kulturellen Pluralisierung der Stadtgesellschaft einhergehen. (MA 17 2013: 1)

Die Stadt Wien versteht unter Integration nicht per se eine Bringschuld von Migrant*innen, sondern sieht den Prozess als eine Daueraufgabe, an der die Gesamtbevölkerung beteiligt ist. Um diesen wechselseitigen Prozess fördern zu können, müssten institutionelle Zugänge geöffnet, Diskriminierungen entgegengearbeitet und Formen von *Empowerment* ermöglicht werden. Der gleichberechtigte Zugang zu gesellschaftlichen Kerninstitutionen ist unabdingbar und soll gewährleistet werden. Unter diesen Kerninstitutionen sind beispielsweise der Arbeitsmarkt, die Bildungsmöglichkeiten oder auch das Gesundheitssystem zu verstehen. Außerdem geht die MA 17 auch nicht von einer sogenannten homogenen Aufnahmegesellschaft aus, sondern erkennt die diverse und heterogene Gesellschaft Wiens. So grenzt sich die Wiener Integrationspolitik auch von „assimilatorischen beziehungsweise homogenisierenden Integrationsvorstellungen“ ab (MA 17 2013: 2). Die MA 17 beschreibt den Integrationsprozess als einen sehr individuellen, der abhängig von den Lebens- und Erfahrungshintergründen der Menschen ist. Insofern ist der Prozess nicht auf ethnische Kollektive ausgerichtet, sondern mehr auf das Individuum. Es gelte, einerseits die neu Zugewanderten mit relevanten Fähigkeiten, wie der deutschen Sprache oder den Einstieg in den Arbeitsmarkt, auszustatten und andererseits aber auch das mitgebrachte Potenzial, wie Mehrsprachigkeit, transnationale Systemkenntnisse oder berufliche Qualifikationen, anzuerkennen und auszuschöpfen. Zusammenfassend: Die MA 17 erkennt die Integration als einen dauerhaften Prozess an, der die ganze Gesellschaft betrifft und der einen toleranten Umgang aller Menschen untereinander – unabhängig von ihrer Herkunft, Religion oder Geschlecht – zum Ziel hat (vgl. MA 17 2013).

In Ergänzung zu diesen Leitlinien hat die MA 17 ein Integrationskonzept erstellt. Dieses Konzept fundiert auf der Idee „Integration ab Tag 1“ (MA 17 2020) und beinhaltet fünf Schwerpunkte:

- Deutsch und Mehrsprachigkeit: Die deutsche Sprache wird als wichtiger Schritt im Integrationsprozess angesehen. Gleichzeitig erkennt die MA 17 das Potenzial der anderen gesprochenen Sprachen in Wien.
- Bildung und Arbeit: Qualifikationen und die Anerkennung von im Herkunftsland erworbenen Kompetenzen sollen den Einstieg in den Arbeitsmarkt erleichtern.
- Zusammenleben und Partizipation: Es soll „eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben“ (MA 17 2020) hergestellt werden.
- Versachlichung, Messbarkeit und Information: Hierbei geht es um die Sensibilisierung und Förderung von interkulturellen Fähigkeiten.
- Menschenrechte: In Wien soll möglichst für Chancengleichheit und Inklusion gesorgt sein (vgl. MA 17 2020).

Die MA 17 stellt für jeden der genannten Bereiche Projekte und Teilnahme-Möglichkeiten zur Verfügung, wobei nicht jede Veranstaltung ausschließlich für neu Zugewanderte ist, sondern teilweise für alle Einwohner*innen Wiens offensteht.

Für neue Zugewanderte bietet die Stadt unterschiedliche Programme und Angebote zur Orientierung an. Dabei unterscheidet die MA 17 zwischen Neuzuwander*innen und geflüchteten Menschen. Da der Fokus in der vorliegenden Masterarbeit auf geflüchteten Menschen liegt, konzentriert sich die Autorin auf die Angebote für jene. Die Stadt Wien stellt Asylwerber*innen unter anderem sogenannte Info-Module zur Verfügung, die unterschiedliche Themen, wie den Arbeitsmarkt, das Asylrecht, die Gesundheitsversorgung oder das Wohnen, behandeln. Die Abfallwirtschaft sowie die Mülltrennung in Wien sind im Abschnitt Wohnen ebenfalls inbegriffen. Themen des 24-seitigen Dossiers zum Thema Abfall sind die Definition von Abfall, Abfallvermeidung, Abfalltrennung, Umweltverschmutzung und der sogenannte Biokreislauf (vgl. MA 17 2020).

Weiters hat die MA 17 eine sogenannte Wiener Charta für geflüchtete Menschen²¹ erstellt. Neben einem Plakat mit den Eckpunkten gibt es auch Gesprächsrunden, in denen diese vorgestellt wird. Die Charta beinhaltet Umgangs- sowie Verhaltensformen, die in der Stadt erwünscht sind. Auch hier findet das Thema Müll – mit Fokus auf den öffentlichen Raum – Platz. So appelliert sie an die Eigenverantwortung für den Abfall, den man produziert. Um eine saubere Stadt gewährleisten zu können, soll der Müll nicht auf die Straße geworfen werden (vgl. MA 17 2012).

21 Auf der Homepage der MA 17 bleibt ungeklärt, wieso die Wiener Charta nur für geflüchtete Menschen erstellt wurde: Geht die Magistratsabteilung davon aus, dass Neuzuwander*innen die Eckpunkte eines friedvollen Zusammenlebens in Wien bereits kennen? Verstecken sich hier möglicherweise rassistische/diskriminierende Vorannahmen gegenüber einem geflüchteten Menschen?

4 Methodik

In diesem Kapitel wird die Theorie der wissenschaftlichen Methoden, die für die vorliegende Masterarbeit relevant sind, behandelt. Um die Forschungsfrage adäquat beantworten zu können, werden in einem ersten Schritt Leitfadeninterviews mit geflüchteten Menschen durchgeführt, und in einem zweiten die Interviews anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet.

Insofern wird im ersten Unterkapitel auf den methodischen Hintergrund des Leitfadeninterviews eingegangen und danach auf jenen der qualitativen Inhaltsanalyse. Bei beiden Unterkategorien wird die Vorgehensweise dieser Masterarbeit sowie die Herausforderungen, mit denen die Forscherin konfrontiert war, einfließen. Weiters finden sich in diesem Kapitel die Gütekriterien und das *Sampling*, also die Stichprobenauswahl. Im letzten Unterkapitel reflektiert die Autorin²² den eigenen Zugang zur Forschung kritisch, indem sie unter anderem ihre Vorannahmen offenlegt.

4.1 Leitfadeninterview

In einem ersten Teil der Arbeit werden Befragungen durchgeführt. Wie die Beobachtung oder die Inhaltsanalyse gehört auch die Befragung zu den sozialwissenschaftlichen Methoden. Durch Befragungen soll folgende Forschungsfrage beantwortet werden: ‚Wie gehen geflüchtete Menschen aus Syrien, die heute in Wien leben, mit Abfall um?‘ Ziel ist die Erfassung des Handlungshintergrundes sowie die persönliche Meinung der befragten Personen zum Thema Abfall. Für Befragungen gibt es verschiedene Verfahren, Formen und Auswertungsmethoden. Hier wird vor allem auf die für die Masterarbeit relevanten Punkte eingegangen.

Für die vorliegende Masterarbeit wählt die Forscherin ein sogenanntes offenes Verfahren. „Offene Verfahren sind weniger stark regelgeleitet und streben in erster Linie ein tieferes Verstehen und Verständnis vom Forschungsgegenstand an.“ (Scholl 2018: 25) Die weniger strikten Regeln ermöglichen eine Individualisierung des Fragebogens²³ sowie der Interviewsituation. Ein solches offenes Verfahren sind Leitfadeninterviews. Diese werden vor allem bei Fallstudien mit kleinen Stichproben angewendet, bei denen der Perspektive der Befragten mehr Bedeutung zukommt als der Vergleichbarkeit der Antworten (vgl. ebd.). Da für diese Masterarbeit insgesamt neun Personen befragt werden und somit eine kleine Stichprobe vorliegt, sind Leitfadeninterviews das geeignete Verfahren.

In einem ersten Schritt wird der Fragebogen (Leitfaden) erstellt. Die Kunst dabei ist, die Forschungsfrage zu operationalisieren, das heißt, die Forschungsfrage soll in erfragbare Informationen transformiert werden (vgl. Kromrey/Roose/Strübing 2016: 347-350). Im vorliegenden Fall ist das

22 Die Bezeichnungen Forscherin und Autorin werden als Synonyme verwendet und bezeichnen die Autorin der vorliegenden Masterarbeit.

23 Im Folgenden stellen die Begriffe Leitfaden und Fragebogen Synonyme dar.

Ziel, das Abfallverhalten von geflüchteten Menschen aus Syrien zu erforschen. Dafür hat sich die Autorin erstens an der Abfallhierarchie der Europäischen Union orientiert (vgl. Kap. 2.2). Die fünf Stufen werden jedoch nicht auf einer allgemeinen Ebene betrachtet, sondern auf einer individuellen. In Folge fließen im Leitfaden Fragen zu Abfallvermeidung, *Recycling* sowie Beseitigung ein. Zweitens soll der Fragebogen einen Vergleich des jeweiligen Abfallverhaltens in Syrien und Österreich ermöglichen sowie das allgemeine Interesse respektive die Kenntnis zur Materie erörtern.

Außerdem werden bei einem Leitfadeninterview die Fragen nach zu behandelnden Themen vorformuliert. Das Gespräch wird von der/dem Interviewenden anhand der Leitfragen strukturiert (vgl. Scholl 2018). Der Leitfaden für die vorliegende Arbeit teilt sich in folgende fünf Themensegmente auf – orientiert an der Forschungsfrage: Allgemeines, Unterschiede bezüglich Abfall in Wien und dem Heimatland, Abfallwissen, Abfalltrennung und Abfallvermeidung.

Weiters sind bei der Erstellung des Fragebogens folgende Punkte zu beachten: einfache Formulierungen, einheitlicher Bezugsrahmen, Vermeidung von Überforderungen sowie Suggestivfragen (vgl. Kromrey/Roose/Strübing 2016: 347-350). Da Deutsch nicht die Muttersprache der befragten Personen ist, wird insbesondere auf einfache und verständliche Formulierungen geachtet. Die englische Sprache ist für die Befragten meist weniger verständlich als die deutsche. Der einheitliche Bezugsrahmen ist gegeben, da stets über Abfall gesprochen wird. Überforderungen oder auch Verunsicherungen werden folgendermaßen versucht zu verhindern: Erstens werden keine Wissensfragen, sondern vor allem Fragen über das eigene Verhalten oder über individuelle Erfahrungen gestellt. Diese Fragen sind zentral für die Beantwortung der Forschungsfrage. Zweitens sind alle Fragen vorbereitet und können bei Bedarf von den Befragten gelesen werden.

Zuletzt kann zwischen zahlreichen Fragetypen unterschieden werden, wie beispielsweise Einleitungsfragen, Spezifizierungsfragen oder direkte/indirekte Fragen. Diese ermöglichen eine Vertiefung des Gesprächs (vgl. Scholl 2018: 70). Der verschriftlichte Leitfaden der vorliegenden Arbeit variiert zwischen unterschiedlichen Fragetypen. Dies animiert die Befragten in einigen Fällen, sodass sie frei erzählen. In anderen Fällen werden nur knappe Antworten gegeben. Dies ist womöglich auf die Sprachbarriere und damit verbundenen Hemmungen zurückzuführen²⁴.

Der Leitfaden soll vor einer Anwendung im ‚Feld‘ einer Prüfung unterzogen werden (vgl. Kromrey/Roose/Strübing 2016: 361). Im vorliegenden Fall wird der Leitfaden nach einer eigenen Überprüfung an mehreren Personen, die ebenfalls nicht Deutsch als Muttersprache haben, getestet und nach deren Rückmeldungen adaptiert. Bei der ersten Interviewperson wird zusätzlich nach dem Interview aktiv nachgefragt, ob die Fragen verständlich sind.

24 Ein/e Übersetzer*in kam nicht in Frage, weil dadurch möglicherweise die Gefahr von sozial erwünschten statt ehrlichen, ungeschönten Antworten erhöht worden wäre. Durch das Gespräch zwischen zwei Personen entstand nach Einschätzung der Autorin ein gewisses Vertrauen.

Nach der Erstellung und Überprüfung des Fragebogens erfolgt die Durchführung der Interviews. Die Interviews können auf verschiedene Arten durchgeführt werden: persönlich, schriftlich (auch online) oder telefonisch (vgl. Scholl 2018: 29). Im vorliegenden Fall werden alle befragten Personen *face-to-face* bei einem sogenannten Hausinterview befragt: Entweder kommt es zu einem Treffen in der Privatwohnung der/des Befragten oder in der Wohnung der Forscherin, sofern die befragten Personen damit einverstanden sind. Die Treffen in einer privaten Umgebung ermöglichen einen persönlichen Bezug, der für die Interviewsituation wichtig ist.

Die wissenschaftliche Interviewsituation unterscheidet sich wesentlich von einer alltäglichen Konversation: Ziel ist die wissenschaftliche Erfassung von authentischen und zuverlässigen Informationen. Diese künstlich hergestellte, themenorientierte Gesprächsform birgt sowohl Chancen als auch Gefahren, auf die im Folgenden eingegangen wird.

Der persönliche Kontakt zwischen den zwei Parteien kann die Qualität der Ergebnisse folgendermaßen positiv beeinflussen:

- Im Feld kann der Fragebogen relativ flexibel gestaltet werden, indem nachgefragt und die Reihenfolge der Fragen variiert werden können (Scholl 2018: 26). Während der Interviews hält sich die Autorin selten strikt an den Leitfaden, da die Befragten oft selbst ein Thema ansprechen. In Folge werden zu jenen Themen die entsprechenden Fragen gestellt. Zudem werden die Fragen kaum nach dem genauen schriftlichen Wortlaut formuliert, sondern variieren je nach Sprachkenntnis.
- Der/die Interviewende kann die befragten Personen zur Beantwortung der Fragen motivieren. Außerdem wird durch den persönlichen Kontakt schneller ein gewisses Vertrauen aufgebaut und die Verbindlichkeit ist relativ hoch (vgl. Scholl 2018: 37f.). Einige der Befragten zeigen wenig Verständnis für die Themenwahl, infolge sind sie kaum motiviert. Nach einer genaueren Erläuterung kann die Motivation gesteigert werden.
- Unverständliche Fragen können vom Interviewenden paraphrasiert werden (vgl. Scholl 2018: 38). Dies ist insofern ein sehr wichtiger Punkt, da Deutsch, die Sprache in der die Interviews gehalten werden, nicht die Muttersprache der befragten Personen ist. Durch das persönliche Gespräche hat die Forscherin die Chance, zwischen Begriffen zu variieren – so verstehen beispielsweise einige das Wort ‚Müll‘ besser und andere ‚Abfall‘.
- Bei ungenauen Antworten kann der/die Interviewende nachhaken (vgl. Scholl 2018: 38). Mit Gesprächspausen und aktivem Nachfragen wird des Öfteren versucht, die befragten Personen zu einer genaueren Erläuterung zu motivieren. Diese beiden Gesprächsformen sind insbesondere bei geschlossenen Fragen von Bedeutung. So kann die Forscherin ein Thema mit

einer geschlossenen Frage beginnen und beispielsweise mit einem einfachen ‚Warum?‘ das Gespräch vertiefen.

- Bei persönlichen Interviews erhält der/die Interviewende öfters komplexere Informationen – im Vergleich zu einem schriftlichen oder telefonischen Interview (vgl. Scholl 2018: 38).

Als Nachteile einer persönlichen Befragung sind der größere Aufwand und die höheren Kosten als beispielsweise bei einer Online-Befragung zu nennen (vgl. Scholl 2018: 38). Da die Interviews alle die Forscherin selbst durchführt und somit keine Mitarbeiter*innen rekrutiert werden, halten sich die Kosten in angemessenem Rahmen. Der Aufwand ist insofern größer, als dass sich die Terminfindung teilweise schwierig gestaltet und alle Interviews einzeln gehalten werden.

Ein weiterer Nachteil des persönlichen Interviews ist die länger dauernde Feldphase (vgl. Scholl 2018: 38). Obwohl die Interviews im vorliegenden Fall durchschnittlich ungefähr 30 Minuten dauern, sind sie mit deutlich höherem Zeitaufwand verbunden. Dafür verantwortlich sind beispielsweise die Anfahrt sowie die Konversation, die meist nach dem Interview entsteht.

Bei einem persönlichen Interview kann daneben der/die Interviewende die Interviewqualität negativ beeinflussen. „Aufgrund der persönlichen Situation im Interview können sich Befragte eingeschüchtert fühlen und deshalb ausweichend oder unehrlich antworten.“ (Scholl 2018: 39) Zusätzlich besteht die Gefahr, dass der/die Befragte sozial wünschenswerte Antworten gibt (vgl. ebd.: 21ff.). Jeweils zu Beginn der Interviews erwähnt die Forscherin ausdrücklich, dass vor allem die persönliche Meinung/Handhabung der Befragten interessant ist. Nichtsdestotrotz können unehrliche Antworten auch bei dieser Masterarbeit nicht ausgeschlossen werden, jedoch ist ein Nachweis nur schwer möglich. Die Forscherin versucht allerdings durch Nachfragen bei unstimmgigen Antworten diese Gefahrenquelle zu minimieren.

Als letzter negativer Punkt ist zu erwähnen, dass in der kommunikativen Methode der Befragung meist nur sprachliche Elemente berücksichtigt werden: Verhaltensweisen wie Gesten, Gedanken oder Gefühle werden kaum einkalkuliert (vgl. Scholl 2018: 21ff.).

Die Verschriftlichung der Fragen des Interviewleitfadens mit Berücksichtigung der genannten theoretischen Eckpunkte kann im vorliegenden Fall ohne große Schwierigkeiten umgesetzt werden. Dies hängt womöglich damit zusammen, dass die Forscherin bereits zu Beginn eine genaue Vorstellung der Forschung hatte. Jedoch hat die Forscherin in ihrem Interviewleitfaden für drei der fünf Segmente ein sogenanntes Ja/Nein-Spiel entworfen. Darin sind Aussagen formuliert, die die Befragten mit Ja oder Nein beantworten sollen. Das Spiel hat die Forscherin lediglich bei einer Person durchgeführt, da sie festgestellt hat, dass die Sätze einige Vorurteile und Vorannahmen beinhalten. Aufgrund dessen wurde bei den nachfolgenden Interviews von einer Durchführung des Spiels abgesehen und bei der Auswertung entsprechend nicht berücksichtigt.

Des Weiteren erweist sich die genaue Umsetzung des Fragebogens in der Praxis als herausfordernd – trotz der Prüfung im ‚Feld‘. Erstens haben die Fragen auf dem Papier selten zur mündlichen Konversation gepasst. Eine Diskrepanz zwischen mündlicher und schriftlicher Sprache wird während der Interviews ersichtlich. Zweitens variieren die Sprachkenntnisse der Befragten stark. Dies führt dazu, dass die vorgefertigten, schriftlichen Fragen Wörter enthalten, die nicht verstanden werden, oder die Fragen zu kompliziert formuliert sind. Teilweise sind geschlossene Fragen, also solche die mit Ja oder Nein beantwortet werden können, verständlicher als offene Fragen. Wie bereits erläutert, werden nach einer ersten Antwort mit Gesprächspausen und aktivem Nachfragen die befragten Personen zu einer genaueren Ausführung motiviert. Drittens ergibt sich durch den persönlichen Kontakt mit den Befragten eine Atmosphäre, die zwischen freundschaftlicher Konversation und Forschungsinterview wechselt. Diese meist lockere Atmosphäre beeinflusst die Art und Weise der mündlichen Fragestellung insofern, als dass eher einfache und kurze Fragen gestellt werden. Ebenso erweist sich der Fragebogen teilweise als Hindernis. Nicht nur der Blickkontakt sondern auch der persönliche Kontakt zwischen der Interviewerin und der/dem Interviewten wird abgebrochen, während die Forscherin sich auf das Blatt fokussiert. Nach Eindruck der Forscherin irritiert die befragten Personen diese Geste, so dass die Forscherin in Folge vom Interviewleitfaden absieht und die Fragen meist auswendig stellt. Am Ende der Interviews erfolgt eine Kontrolle mit Hilfe des Leitfadens und vergessene Punkte werden noch gefragt. Während der Interviewsituation ist diese Handhabung für den persönlichen Kontakt förderlich, allerdings zeigt sich bei der Auswertung, dass die freien Antworten einen Vergleich sehr erschweren.

Bevor die Interviews theoriegeleitet ausgewertet werden, erfolgt ein weiterer Bearbeitungsschritt: die Transkription. Da bei persönlichen Interviews kein schriftlicher Fragebogen vorliegt, werden die Interviews meist aufgenommen und danach transkribiert. Beim Leitfadeninterview geht es dabei vor allem um die Informationen, die man durch die Antworten erhält (vgl. Scholl 2018). Insofern ist es durchaus legitim Gesprächsstellen nicht zu berücksichtigen: „Weicht das Gespräch phasenweise sehr weit vom Thema ab, sodass diese Stellen für den Informationsgehalt der Aussagen des Befragten irrelevant sind, muss das Transkript nicht einmal das vollständige Gespräch umfassen.“ (Scholl 2018: 71) Alle neun Interviews für diese Masterarbeit werden mit Hilfe einer Audio-Applikation aufgenommen und anschließend transkribiert. Bei der Transkription hat die Forscherin wichtige Textstellen wortwörtlich aufgeschrieben, weniger wichtige teilweise weggelassen. Soziale Interaktionen oder Bemerkungen, die nicht themenrelevant sind, werden ganz weggelassen.

Die Transkription ist im vorliegenden Fall insofern herausfordernd, als dass ein Gespräch oft auch nonverbale Gestik und Mimik beinhaltet. Diese können nicht transkribiert werden. Trotzdem kann nicht ausgeschlossen werden, dass nonverbale Aktivitäten in der Forschung außer Acht gelassen

werden. Da die Forscherin die Interviews selbst durchführt und auswertet, können diese unbewusst einfließen. Dank des ruhigen Umfelds, in dem die Interviews gehalten werden, ist die Tonqualität unproblematisch. Nichtsdestotrotz fällt es teilweise schwer, das Gesagte zu verstehen. Rückblickend wäre es wahrscheinlich sinnvoll, das Interview zeitnah nach dem Interview zu transkribieren.

Nach der Transkription der Interviews werden die Antworten den entsprechenden Leitfragen zugeordnet, weil die Befragten bei einer Frage teilweise Aspekte anderer Fragen beantwortet haben (vgl. Scholl 2018: 72f.). Ebenso wird das Material mit Streichungen der unwichtigen oder doppelten Passagen verdichtet. Erste erkennbare zentrale Textstellen werden hervorgehoben (vgl. Kuckartz 2012).

4.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die Inhaltsanalyse gehört mittlerweile zu einer sozialwissenschaftlichen Standardmethode der Textanalyse. Die qualitative Inhaltsanalyse soll eine Lücke füllen: „das technische *Know-how* im Umgang mit großen Textmengen verwenden, um auch stärker die interpretative Textanalyse intersubjektiv überprüfbar durchzuführen.“ (Mayring 2010b: 602) Während bei quantitativen Forschungen eher das Formulieren von langfristigen Regelmäßigkeiten im Vordergrund stehen, ist das Ziel bei der qualitativen Forschung, eine meist auf eine Forschungsfrage beschränkte Antwort respektive Theorie zu formulieren (vgl. Kuckartz 2012: 25).

Um adäquate und nachvollziehbare Forschungsantworten zu erhalten, ist ein theoriegeleiteter Ablauf der Forschung sinnvoll. Das Ablaufmodell einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring kann sich zwar an das Ausgangsmaterial und die Forschungsfrage anpassen, trotzdem lässt sich ein gewisser, eher grober Ablauf definieren, der hier befolgt wird (sh. Abb. 4). Dieses Modell zeigt einige Schritte auf, die vor der Interpretation des Materials durchgeführt werden.

Zunächst soll das Material, welches ausgewertet wird, festgelegt werden (vgl. Mayring 2010a: 52f.). Für die vorliegende Masterarbeit sind die Transkripte von den durchgeführten neun Leitfadeninterviews das Ausgangsmaterial.

Weiters bedarf es einer Beschreibung der Entstehungssituation sowie der Stichprobe (vgl. Mayring 2010a: 52f.). Die Stichprobenauswahl für diese Masterarbeit ist im Unterkapitel 4.4 ‚Stichprobe‘ beschrieben, die genaue Erläuterung der Entstehungssituation im Unterkapitel 4.5 ‚Analyse der Entstehungssituation‘.

Im vierten Schritt wird die Richtung der Analyse festgelegt: „Man kann den im Text behandelten Gegenstand beschreiben, man kann etwas über den Textverfasser oder die Wirkungen des Textes bei der Zielgruppe herausfinden.“ (Mayring 2010a: 56) Im vorliegenden Fall soll der Wissens- und Handlungshintergrund sowie die persönliche Meinung der befragten Personen zum Thema analysiert werden. Dabei gilt der soziokulturelle Hintergrund der Befragten als Kontext.

Zuletzt gehört zum allgemeinen Ablaufmodell die theoretische Differenzierung der Fragestellung. Darunter ist eine kurze Darstellung vorhandener Erfahrungen/Erkenntnisse über den zu untersuchenden Gegenstand zu verstehen: „Theoriegeleitetheit heißt nun, an diese Erfahrungen anzuknüpfen, um einen Erkenntnisfortschritt zu erreichen.“ (Mayring 2010a: 58) Die Autorin der vorliegenden Abschlussarbeit kann keine durchgeführten Forschungen zum spezifischen Untersuchungsthema ausfindig machen. Die vorliegende Forschung will ‚Integration‘ mit dem Thema Abfall verbinden. Die vorhandene Literatur fokussiert sich meist entweder auf Integration als Ganzes oder auf Abfall im Sinne von Abfallwirtschaft oder Abfall aus sozialwissenschaftlicher Perspektive (vgl. Kap. 2). Abfallspezifische Daten vom BMNT (2017a) sind für den gesamten Siedlungsmüll der Stadt Wien vorhanden. Aus diesen Daten geht hervor, dass die Einwohner*innen Wiens nicht nur weniger Altstoffe trennen als jene der restlichen acht Bundesländer in Österreich, sondern auch mehr Siedlungsabfall pro Kopf produzieren (vgl. Kap. 2.2.2). Insofern ist für die vorliegende Arbeit von Interesse, wie die geflüchteten Menschen – die ein Teil der Einwohner*innen Wiens sind – mit ihrem Abfall in Bezug auf *Recycling* und Vermeidung umgehen.

In Bezug auf sogenannte Integrationsmaßnahmen der Stadt Wien ist erkennbar, dass in den unterschiedlichen Programmen und Angeboten auch das Thema Abfall behandelt wird. Ebenso ist Müll auch Inhalt der für Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte obligatorischen ‚Werte- und Orientierungskurse‘ des ÖIF (vgl. Kap. 3.2.1). In diesem Zusammenhang ist von Interesse und somit Bestandteil der vorliegenden Masterarbeit, ob Müll in den von den befragten Menschen absolvierten Kursen Thema war und wenn ja, was genau behandelt wurde.

Die Forschungsfrage (‚Wie gehen geflüchtete Menschen aus Syrien, die heute in Wien leben, mit Abfall um?‘) kann nun in Hinsicht auf den erwünschten Erkenntnisgewinn folgendermaßen ausdifferenziert werden:

- Wie beschreiben die befragten Personen die Abfallwirtschaft in Syrien?
- Wie haben die geflüchteten Menschen das Abfallsystem von Wien kennengelernt?
- Welche Altstoffe werden von den befragten Geflüchteten getrennt?
- Wie vermeiden die Befragten Abfall?

Diese ‚Teilfragen‘ werden im Kapitel 5.3 ‚Zusammenfassung pro Hauptkategorie‘ aufgegriffen und beantwortet. Obwohl ein grober theoretischer Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring nachzulesen ist, ist die Herausforderung einen eigenen Weg für die Forschung zu finden. Während der Literaturvertiefung in die Methodik fällt auf, dass die Erläuterungen unterschiedlicher Autoren stets ein wenig voneinander abweichen. Insofern ist das Herausfiltern von relevanten Informationen für die eigene Forschung wichtig und benötigt hohe Aufmerksamkeit. Darüber hinaus hat sich im

Nachhinein herausgestellt, dass ein regelgeleiteter Ablauf der Forschung sinnvoll ist. Die Forscherin hat zu Beginn einige Forschungsschritte ausgelassen und erst spät festgestellt, dass die genaue Befolgung des beschriebenen Ablaufs vernünftig ist.

Ebenfalls hat die Forscherin anfangs die Wichtigkeit der kritischen Hinterfragung und der damit verbundenen möglichen Revision von ersten Resultaten und Faziten unterschätzt. Regelmäßige Gespräche über die Forschung und deren Fortschritte sind dafür hilfreich. Insbesondere in Bezug auf die Objektivität erweist sich eine Zweitmeinung als zentral. So kann der subjektive Einfluss der Forscherin minimiert werden.

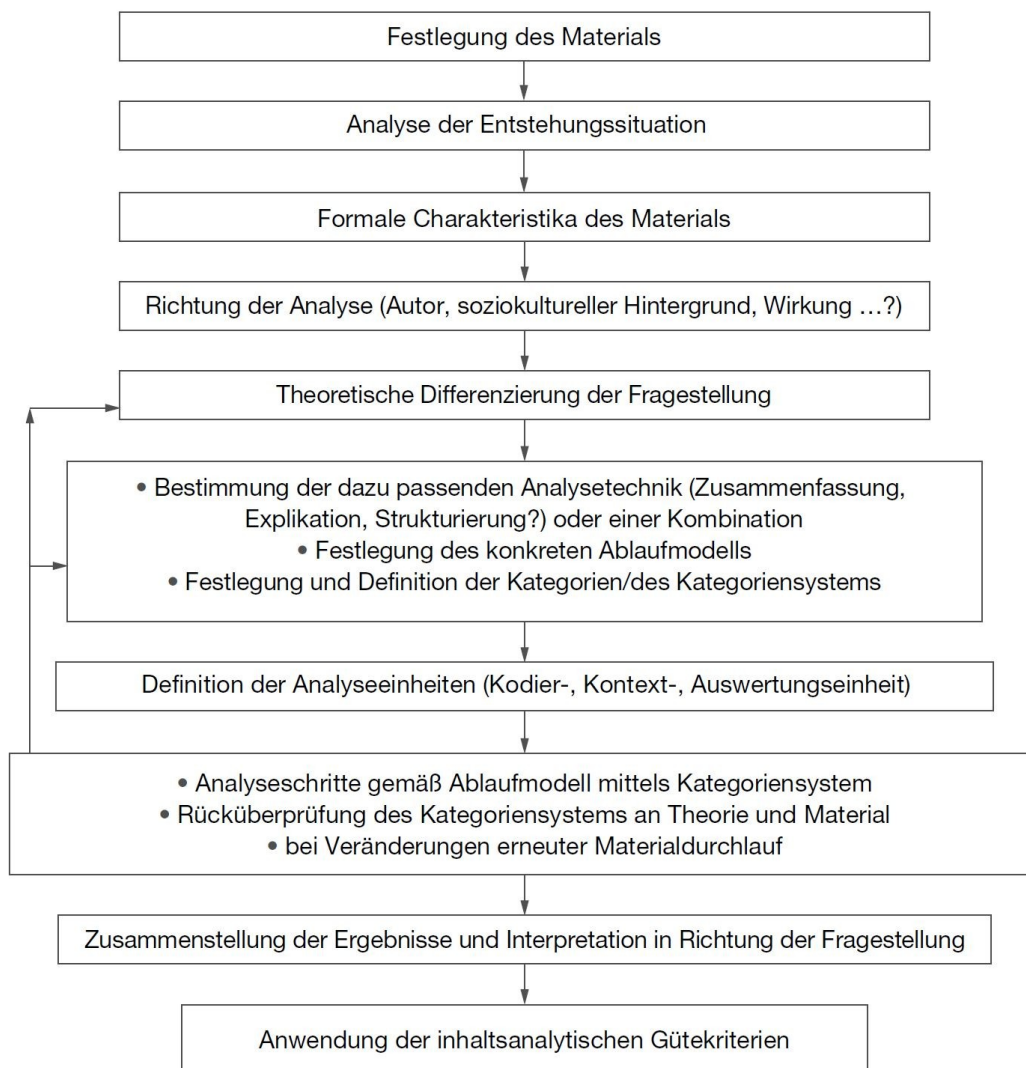


Abbildung 4: Allgemeines Ablaufmodell einer qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2010a: 60)

Nach den genannten allgemeinen Schritten folgen nun auf die angewandte Technik spezifische Analysevorgänge. Bei der qualitativen Inhaltsanalyse sind drei, voneinander unabhängige Analysetechniken, die den Umgang mit Texten regeln sollen, zu identifizieren: Zusammenfassungen, Explikati-

onen und Strukturierungen. Diese können auch kombiniert werden. Für die vorliegende Masterarbeit ist die Grundtechnik Strukturierung relevant²⁵:

Strukturierung: Ziel der Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen. (Mayring 2010a: 65)

Kernstück aller drei Techniken stellen die theoriegeleiteten Kategorien dar. Um Textstellen nach inhaltsanalytischen Regeln zuordnen zu können, ist eine genaue Definition der Kategorien notwendig (vgl. Mayring 2010b: 603). Deshalb werden in einem ersten Schritt die sogenannten Analyseeinheiten der Kategorien definiert:

- Kodiereinheit: Was ist der kleinste Textteil, der unter eine Kategorie fällt?
- Kontexteinheit: Was ist der größte Textteil, der unter eine Kategorie fällt?
- Auswertungseinheit: Welche Textteile werden nacheinander ausgewertet?

Ziel dieser Analyseeinheiten ist die Präzisierung der Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2010a: 59).

Je nach Analysetechnik ändert sich schlussendlich das weitere Ablaufmodell sowie die Entwicklung eines Kategoriensystems (vgl. Mayring 2010a: 59.). Im folgenden Unterkapitel wird die Strukturierung und ihre zugrunde liegenden Analyseschritte genauer vorgestellt.

4.2.1 Strukturierung

Je nach Art der Strukturierung²⁶ werden die extrahierten Textstellen und das Ergebnis unterschiedlich aufbereitet (vgl. Mayring 2010a: 94). In dieser Masterarbeit wird die inhaltliche Strukturierung berücksichtigt. Ziel der inhaltlichen Strukturierung ist die Extraktion bestimmter Inhalte. Die extrahierten Textstellen werden paraphrasiert und zusammengefasst (vgl. Mayring 2010a: 98). Auf Basis der zusammengefassten Stellen und deren Interpretation sollen zuletzt Hypothesen generiert werden (vgl. Lamnek 2010: 462).

Grundsätzlich werden bei der Strukturierung als erstes die Analyseeinheiten bestimmt (vgl. Mayring 2010a: 98). Im vorliegenden Fall bildet die Auswertungseinheit jeweils die ganzen Antworten, die den entsprechenden Leitfragen zugeordnet werden. Dabei wird die Reihenfolge der Fragen des Interviewleitfadens beibehalten. Die Kontexteinheit (der größte Textteil, der unter eine Kategorie fällt) ist in dieser Masterarbeit gleich der Auswertungseinheit. Die Kodiereinheit – also der kleinste Textteil, der unter eine Kategorie fällt – ist nun folgendermaßen bestimmbar: Eine Frage des Leitfa-

25 Die Zusammenfassung will das Material reduzieren und abstrahieren, sodass eine Zusammenfassung des Gesamtmaterials ermöglicht wird (vgl. Mayring 2010a: 65). Die kleine Stichprobe der vorliegenden Masterarbeit eignet sich nicht für das Ziel dieser Analysetechnik und wird deshalb nicht berücksichtigt. Das Ziel der Explikationsanalyse ist es, einzelne fragliche Textteile zu erläutern (vgl. Mayring 2010a: 65). Da Textstellen von selbst geführten Interviews ausgewertet werden, sind die meisten unklaren Aussagen bereits während dem Interview geklärt worden. Insofern wird diese Analysetechnik ebenfalls nicht berücksichtigt.

26 Die Grundtechnik der Strukturierung kann in unterschiedliche Formen unterteilt werden: die formale, die inhaltliche, die typisierende und die skalierende Strukturierung (vgl. Mayring 2010a: 94).

dens kann bereits mit einem kurzen Satz beantwortet werden. Der kleinste Textbestandteil, der kodiert wird, ist somit ein kurzer Satz.

Im zweiten Schritt werden bei der inhaltlichen Strukturierung die inhaltlichen Hauptkategorien festgelegt. Zuerst soll eine grundsätzliche Strukturierung entstehen (vgl. Mayring 2010a: 92). In der vorliegenden Abschlussarbeit werden die Kategorien deduktiv (aus der Theorie heraus) sowie induktiv (aus dem Material heraus) gebildet. Die Segmente des Interviewleitfadens, die teilweise auf der EU-Abfallhierarchie basieren, stellen erste Hauptkategorien respektive eine Strukturierungsdimension dar. Diese Kategorien sind somit aus der Theorie heraus gebildet. Demnach lauten die Hauptkategorien wie folgt: Abfallwirtschaft in Syrien, Abfallwissen respektive -kommunikation, Abfalltrennung und Abfallvermeidung.

Nach der Definition der Hauptkategorien werden sie anhand einer weiteren Einteilung in spezifische Ausprägungen differenziert (vgl. Mayring 2010a: 92). Diese sogenannten Subkategorien sind im vorliegenden Fall vom Material ausgehend – also induktiv – entstanden. Die Subkategorien entsprechen generalisierenden Überschriften, die von den Antworten der befragten Personen abgeleitet werden. Folgende 19 Subkategorien werden in den jeweiligen Hauptkategorien gebildet:

- Abfallwirtschaft in Syrien: Abfalltrennung in Syrien, Abfallsystem in Syrien, informelle Abfallwirtschaft in Syrien, Abfalldeponie in Syrien, Abfallvermeidung in Syrien, Abfall während des Krieges in Syrien;
- Abfallwissen respektive -kommunikation: über Abfall informieren/lernen, über Abfall sprechen, allgemeines Umweltbewusstsein;
- Abfalltrennung: Mülltrennung zu Hause, Mülltrennung bei der Arbeit, Mülltrennung im Haus, Sammelstellen der MA 48;
- Abfallvermeidung: Lebensmittel, Möbel, Kleidung, elektronische Geräte, überflüssige Dinge, Abfall im öffentlichen Raum.

Aus diesem Kategoriensystem wird der Kodierleitfaden gebildet (sh. Anhang). Die Subkategorien sind in diesem auch detailliert erläutert – mit Ankerbeispielen und Kodierregeln. Dieser Leitfaden unterstützt die Auswertung des Materials und hilft, die einzelnen Textstellen einer Kategorie zuzuordnen. Nun wird das Material kodiert, das heißt, die Antworten der Interviews werden der jeweiligen Kategorie zugeordnet. Diesem Schritt ist die Überarbeitung inhärent, das heißt, gegebenenfalls wird das Kategoriensystem revidiert oder neue Kategorien werden definiert. Die Fundstellen werden schlussendlich extrahiert (vgl. Kuckartz 2012: 38, Mayring 2010a: 92-99). Bei der inhaltlichen Strukturierung wird das extrahierte Material paraphrasiert und im Ergebnisbericht erfolgt eine Zusammenfassung pro Subkategorie und pro Hauptkategorie (vgl. Mayring 2010a: 99). Bei der vorliegenden Arbeit werden die genannten Schritte eingehalten. Bei der Kategorisierung der Interviewant-

worten werden teilweise neue Kategorien definiert, andere werden gelöscht. Sowohl die Eruierung als auch die Entfernung von Kategorien erfordert jeweils die Anpassung der bereits kategorisierten Interviews. Bei der vorliegenden Arbeit wird anfangs von fünf Hauptkategorien ausgegangen. Im Laufe der Forschung erkennt die Forscherin allerdings, dass die Kategorie ‚Allgemeines‘ gestrichen werden kann, da diese für den Erkenntnisgewinn nicht relevant ist. Insbesondere die Einteilung der Hauptkategorie ‚Abfallvermeidung‘ in Subkategorien unterliegt regelmäßigen Änderungen. Die Antworten der Befragten sind vielfältig, wodurch eine induktive Kategorienbildung erschwert wird. Ebenso stellt sich stets die Frage, ab wie vielen Antworten eine eigene Kategorie sinnvoll ist oder ob die Antworten in eine bereits vorhandene Kategorie eingeordnet werden können. Für die Subkategorie ‚Abfall während des Krieges in Syrien‘ beispielsweise sind lediglich Antworten von zwei Befragten vorhanden. Die Antworten können jedoch keiner anderen Subkategorie zugeordnet werden, weshalb im Laufe des Prozesses eine neue Subkategorie gebildet wird. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die vorliegende Kategorienbildung und die Kategorisierung der Antworten stets überprüft, revidiert und angepasst wird. Die Ergebnisse der vorliegenden Inhaltsanalyse werden im nächsten (fünften) Kapitel präsentiert und interpretiert. Vor der Zusammenfassung der Ergebnisse nach Sub- und Hauptkategorien, werden die einzelnen Interviewpersonen sowie ihre Antworten anhand der Hauptkategorien präsentiert.

4.3 Gütekriterien

Anhand von Gütekriterien soll die Qualität einer qualitativen Forschungsarbeit gemessen werden. Hierfür müssen gewisse Kriterien definiert werden, die eine Forschung erfüllen soll. Dabei ist zwischen drei Grundpositionen für mögliche Definitionen zu unterscheiden. Vertreter*innen der ersten Position adaptieren die zentralen quantitativen Kriterien wie Objektivität, Reliabilität, Validität durch eine Reformulierung und Operationalisierung für die qualitative Forschung (vgl. Steinke 2000: 319f.). Diese Praxis verwendet beispielsweise Scholl, indem er die zwei Gütekriterien Konsistenz und Kommunikabilität aus den quantitativen Kriterien Reliabilität und Validität ableitet (vgl. Scholl 2018: 26f.). Die zweite Position lehnt Gütekriterien grundsätzlich ab: Aus postmoderner sowie sozial-konstruktivistischer Sicht und dessen Annahme, dass die Welt sozial konstruiert ist, wird die Aufstellung von Kriterien zur Bewertung von qualitativer Forschung als sinnlos erachtet. Hierbei läuft qualitative Forschung jedoch Gefahr, gegen jedwede Überprüfbarkeit und Qualitätsstandards zu sein. Die dritte Definitionsmöglichkeit formuliert eigene qualitative Gütekriterien. Dabei steht ein Kriteriensystem – konkrete Formulierungen einzelner Kriterien – im Vordergrund (vgl. Steinke 200: 319-323). Aufgrund dieser drei Grundpositionen, der „Vielzahl unterschiedlicher qualitativer Forschungsprogramme und die stark eingeschränkte Standardisierbarkeit methodischer Vor-

gehensweisen“ (Steinke 2000: 323) sind kaum einheitliche qualitative Gütekriterien festzumachen. Durch die Anlegung möglichst breiter Kernkriterien wird versucht, diese Problematik zu umgehen (vgl. Steinke 2000: 324-331):

- Zur Bewertung der Forschung wird eine sogenannte intersubjektive Nachvollziehbarkeit geschaffen, anhand derer die einzelnen Schritte der Arbeit nachempfunden sowie überprüft werden können. Des Weiteren sollen kodifizierte Verfahren angewendet werden, um dadurch einerseits methodisches Vorgehen zu vereinheitlichen und andererseits die intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu erhöhen.
- Das Kriterium ‚Angemessenheit (Indikation)‘ der verwendeten Methoden beziehungsweise des ganzen Forschungsprozesses: Hier gilt, Fragen nach der Indikation des Vorgehens, der verwendeten Methoden oder der Bewertungskriterien zu beantworten.
- Eine empirische Verankerung der Forschungsfrage soll in der qualitativen Forschung Voraussetzung sein. So besteht für Dritte die Möglichkeit, die Vorannahmen der Forschenden kritisch zu hinterfragen.
- Die Limitation soll die Grenzen des Geltungsbereichs von entwickelten Theorien herausfinden und prüfen. Hierbei kann die Analyse kontrastierender, extremer, abweichender Fälle hilfreich sein.
- Bei einem weiteren Gütekriterium geht es um die Beantwortung der Frage nach der Kohärenz. Interpretationswidersprüche sollen offengelegt werden.
- Die Frage nach der Relevanz einer erarbeiteten Theorie ist auch in der qualitativen Forschung wichtig. Folgende Fragen sind zu nennen, die an den Forschungsprozess gerichtet werden können: „Ist die Fragestellung relevant? Welchen Beitrag leistet die entwickelte Theorie?“ (ebd.: 330)
- Zu guter Letzt soll die reflektierte Subjektivität prüfen, „inwiefern die konstituierende Rolle des Forschers als Subjekt [...] und als Teil der sozialen Welt, die er erforscht, möglichst weitgehend methodisch reflektiert in die Theoriebildung einbezogen wird.“ (ebd.: 330f.)

Im Laufe der gesamten Forschung werden die genannten qualitativen Gütekriterien berücksichtigt und angewendet. Einzelne Punkte, die die Transparenz und somit die Nachvollziehbarkeit der Forschung fördern, sind meist in diesem Kapitel offengelegt. Insbesondere das Kapitel 4.5 ‚Analyse der Entstehungssituation‘ macht die Vorannahmen, den Forschungszugang und die Rolle der Forscherin einsichtig. Durch die regelgeleitete Anwendung des Leitfadeninterviews sowie der qualitativen Inhaltsanalyse wird die empirische Verankerung des Forschungsprozesses gewährleistet. Da transparent ist, dass diese Masterarbeit am Institut für Internationale Entwicklung der Universität Wien ge-

schrieben wird, ist auch der empirische Hintergrund der Forschungsfrage dargelegt. Die Relevanz der Arbeit wird bereits in der Einleitung (vgl. Kap. 1.1) beschrieben. Weitere Forschungsdetails sind zuletzt dem Anhang zu entnehmen, beispielsweise der Kodierleitfaden.

4.4 Stichprobe

Das *Sampling* respektive die Stichprobenauswahl ist ein zentrales Forschungselement. Die Auswahl beziehungsweise die Kriterien, nach welchen die Stichprobenauswahl erfolgt, beeinflussen das Endergebnis der Forschung maßgeblich. Zudem geht mit der Auswahl des *Samplings* auch die Frage nach der Repräsentativität respektive der Generalisierbarkeit der Arbeit einher (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 177). In einem ersten Schritt wird eine Grundgesamtheit festgelegt, also „diejenige Menge von Individuen, Fällen und, Ereignissen [...] auf die sich die Aussagen der Untersuchung beziehen sollen“ (Kromrey/Roose/Strübing 2016: 256). Für die Masterarbeit gilt als Grundgesamtheit alle geflüchteten Menschen, die erstens aus Syrien kommen und zweitens zum Zeitpunkt der Erhebung in Wien leben. Zu Beginn der Forschung wurde als Grundgesamtheit geflüchtete Menschen aus der MENA-Region festgelegt. Insofern fand während der Forschung ein Anpassungsprozess der Stichprobe statt: Die Interviews wurden ausschließlich mit Menschen aus Syrien durchgeführt, damit bilden die geflüchteten Menschen aus Syrien die neue, spezifischer gewordene Grundgesamtheit. Diese konkretere Grundgesamtheit erhöht die Vergleichbarkeit des *Samplings*.

Für die Auswahl gibt es bewusste oder zufällige Verfahren. Für die vorliegende Masterarbeit sind die Interviewpersonen bewusst ausgesucht, sodass die Stichprobe einerseits zur Forschungsfrage passt, andererseits „eine maximale Variation und Heterogenität in Bezug auf die forschungsrelevanten Merkmale“ (Scholl 2018: 26) aufweist. Die Forscherin wendet das sogenannte Schneeballverfahren an (vgl. Scholl 2018: 36f.). In einer ersten Stufe wird durch die Vermittlung eines Freundes aus Deutschland eine Ausgangsstichprobe festgelegt. Die erste befragte Person wird nach dem Interview um weitere Kontakte gebeten, die für die vorliegende Forschungsfrage interessant sind. Dieser nicht-zufällige Vorgang der Stichprobenauswahl ermöglicht den Zugang in ein für die Forscherin eher unbekanntes Forschungsfeld. Die Empfehlungen öffnen Türen, die sonst verschlossen bleiben.

Um der Gefahr zu entgehen, in „bestimmten Netzwerkstrukturen verhaftet zu bleiben und das Feld aus deren Perspektive zu erfassen“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 181), fragt die Forscherin zusätzlich in Gruppen in Sozialen Medien nach möglichen Personen, die sich zu einer Befragung bereit erklären. Das *Sampling* soll so ausgewählt werden, dass genügend Kontraste zu finden sind und somit ein möglichst „repräsentatives Sample“ entsteht (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 187). Die Forscherin orientierte sich am Sättigungsprinzip:

Wesentlicher als eine konkrete Fallzahl ist die Frage der ‚theoretischen Sättigung‘, die über die Abfolge von Erhebung, Theoriebildung und neuer Erhebung erreicht wird. Dabei ist die systematische Suche nach Kontrasten und ihnen zugrunde liegenden Bedingungen entscheidend. (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 182)

Die Sättigung ist im vorliegenden Fall aufgrund geringer werdenden Kontrasten und inhaltlichen Übereinstimmungen nach neun Interviews eingetreten. Die neun Personen, mit denen die Interviews durchgeführt werden, erfüllen folgende Merkmale:

- geflüchtete Menschen aus Syrien,
- leben zum Zeitpunkt der Erhebung in Wien,
- weisen bestimmte Deutsch- oder Englischkenntnisse auf, sodass eine Kommunikation zwischen der Interviewenden und der/dem Interviewten möglich ist.

Die Stichprobe der vorliegenden Arbeit kann somit folgendermaßen zusammengefasst werden: Von den insgesamt neun Interviews sind sieben mit Männern und zwei mit Frauen zwischen 25 und 58 Jahren. Zwei der befragten Männer wohnen in einer Wohngemeinschaft und einer lebt allein. Die restlichen sechs befragten Personen leben mit ihrer Familie – sprich mit dem Ehemann oder der Ehefrau und den Kindern. Alle befragten Personen sind zwischen 2015 und 2016 nach Österreich gekommen.

4.5 Analyse der Entstehungssituation

“Soll sich die Auswertung auf die Semantik erstrecken, kommt man nicht umhin, sich mit der Frage des Sinnverstehens auseinanderzusetzen.” (Kuckartz 2012: 29) Bei der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus auf der Semantik, denn dem gesprochenen Inhalt der Interviews kommt größte Bedeutung zu. Das Verstehen dieser Inhalte setzt zahlreiche Kompetenzen voraus. Die erste Voraussetzung ist das Verstehen der Sprache, in der kommuniziert wird. Weiters ist Vorwissen notwendig, um Wörter zuordnen zu können und zu wissen, was sie bedeuten. Um den Auswertungsprozess von Texten nachvollziehbar zu machen, ist es notwendig, den eigenen Zugang, das eigene Verständnis und Vorannahmen offenzulegen. Deshalb werden in diesem Unterkapitel die wichtigsten Überlegungen zusammengefasst. Vier Punkte der Hermeneutik sind zu nennen, die für die Reflexion der Inhaltsanalyse relevant sind: Beachtung der Entstehungsbedingungen, hermeneutischer Zirkel, hermeneutische Differenz sowie Angemessenheit und Richtigkeit (vgl. Kuckartz 2012: 30ff.). Im Folgenden werden diese Kernpunkte anhand der Forschungsarbeit abgehandelt²⁷.

²⁷ Die Autorin hat begleitend zur Forschung ein Forschungstagebuch geführt, worin der detaillierte Forschungsprozess sowie Überlegungen dazu festgehalten worden sind.

Beachtung der Entstehungsbedingungen

Das Material, welches analysiert wird, stammt aus den Leitfadeninterviews. Alle Interviews werden von der Forscherin selbst durchgeführt, entweder bei den Befragten oder bei der Forscherin zuhause. Lediglich in einem Fall hat das Interview in einem syrischen Kaffeehaus in Wien stattgefunden. Die Interviews sind im Zeitraum vom 7. Dezember 2019 bis zum 2. Februar 2020 entstanden, insofern handelt es sich bei den Angaben um eine Momentaufnahme jener Zeit. Meist werden die Personen einzeln befragt, in drei Fällen ist auch der Ehemann respektive Ehefrau und einmal die Tochter mit dabei. Dies kann vorteilhaft sein, weil die Begleitpersonen Aussagen der Befragten bestärken können oder unklare Begriffe können in der Muttersprache besprochen werden. Die Interviews werden auf Deutsch abgehalten, außer in einem Fall auf Englisch. Um die Privatsphäre der befragten Menschen zu schützen, werden die Interviews anonymisiert.

Die befragten Personen und die Interviewende kennen sich vor den Interviews nicht. Lediglich für eine Terminfindung wird im Vorhinein Kontakt aufgenommen. Während der Durchführung der Interviews hat die Autorin besonders darauf geachtet, dass sich die Befragten wohl fühlen und sie für ihre Antworten nicht verurteilt werden, um einerseits möglichst ehrliche Antworten zu erhalten und andererseits um rassistische Vorannahmen aus dem Weg zu räumen.

Hermeneutischer Zirkel

Das Vorverständnis sowie Vermutungen der Forscher*innen sind für deren Untersuchungen zentral (vgl. Kuckartz 2012). Für die Autorin der vorliegenden Arbeit ist der Umgang mit Abfall wichtig: Im Alltag sind die Mülltrennung und die Vermeidung von Abfall selbstverständlich. Insofern hat die Forscherin genaue Vorstellungen davon, wie mit Abfall umzugehen ist, und reagiert teilweise sensibel, wenn nach eigener Ansicht ‚minimale‘ Dinge wie Abfalltrennung nicht verfolgt werden. Ebenso hat die Forscherin zu Beginn der Forschung das Vorurteil, dass die zu befragende Menschengruppe ihren Abfall kaum trennt und ebenso wenig auf Abfallvermeidungsmöglichkeiten achtet. Die Autorin hat sich für Menschen aus Syrien aufgrund der erhöhten Migration aus diesem Land in den Jahren 2015 und 2016 entschieden. Der sich dadurch verändernde Migrations- sowie Integrationsdiskurs in der Öffentlichkeit hat die Forscherin mit Interesse und gleichzeitig mit Skepsis beobachtet. Auch diese Interessiertheit ist in die Themenfindung mit eingeflossen.

Die Vorannahmen sowie das Eigenverständnis in Bezug auf Abfall sind insbesondere bei der Bearbeitung des Interviewleitfadens bedeutend. Allerdings wird versucht, die Fragen so objektiv wie möglich zu formulieren und auch zu stellen. Durch die Arbeit als Journalistin besteht bereits einige Erfahrung in der Führung von möglichst neutralen Interviews.

Hermeneutische Differenz

Der Begriff der hermeneutischen Differenz weist auf das zentrale Problem aller sprachlichen Kommunikation hin, dass nämlich alles, was gedeutet werden soll, zunächst fremd ist, in dem Sinne, dass erst durch den Deutungsprozess ein Verstehen - oder ein vermeintliches Verstehen - erreicht werden kann. (Kuckartz 2012: 32)

Entscheidend für die hermeneutische Differenz ist in diesem Fall die sprachliche Kompetenz respektive die Fähigkeit, sich zu verständigen. Während für die geflüchteten Menschen Deutsch die Zweit- oder Drittsprache ist, ist sie für die Forscherin die Muttersprache. Deshalb kann nicht ausgeschlossen werden, dass Wörter, Sätze und auch ganze Absätze aufgrund des Wortschatzes unterschiedlich verstanden werden. Diese Gefahr wird durch aktives Nachfragen seitens der Interviewenden zu minimieren versucht.

Ein weiterer Unterschied ist die Herkunft: Die Forscherin hat europäische Wurzeln und kommt somit aus dem Globalen Norden. Eine gewisse eurozentristische Sichtweise auf das Thema – also auf die Kultur der Abfallentsorgung, Abfalltrennung und -vermeidung – lässt sich kaum vermeiden. Die geflüchteten Menschen kommen aus Syrien. Das Land wird öfters als sogenanntes Entwicklungsland eingestuft und gilt somit als ein Land des Globalen Südens (vgl. u.a. Abou Taam 2019, Nassour et al. 2010). Durch die unterschiedliche Herkunft und der unterschiedlichen Sozialisierung besteht mit großer Wahrscheinlichkeit auch ein anderes Verständnis von Abfall.

Angemessenheit und Richtigkeit

Der Forscherin ist bewusst, dass in dem Sinne keine richtige, sondern nur eine mehr oder weniger angemessene Interpretation eines Textes möglich ist. Das Vorverständnis ebenso die Herangehensweise an den Forschungsprozess sind offengelegt. Dies soll die Nachvollziehbarkeit der Forschungsergebnisse für Dritte erleichtern.

5 Ergebnisse

Nachdem die Methodik des Leitfadeninterviews und der qualitativen Inhaltsanalyse offengelegt sowie das *Sampling* beschrieben worden ist, folgen in diesem Kapitel der Masterarbeit die Ergebnisse der Forschung. Dafür werden in einem ersten Unterkapitel (5.1) die befragten Personen vorgestellt und die geführten Interviews anhand der einzelnen Kategorien analysiert. In weiteren Unterkapiteln erfolgen zuerst die Ergebnisse der Subkategorien und danach die der Hauptkategorien. Im letzten Unterkapitel werden die Ergebnisse von der Autorin interpretiert.

5.1 Kurzporträts anhand der Kategorien

Im folgenden Unterkapitel werden die befragten Personen kurz vorgestellt. Um die Anonymität zu bewahren, werden ihre Namen nicht genannt. Zuerst wird auf die Rahmenbedingungen der Interviews sowie auf allgemeine Eckdaten der Befragten eingegangen. Anschließend folgt die Einzelanalyse der Interviews anhand der Hauptkategorien ‚Abfallwirtschaft in Syrien‘, ‚Abfallwissen / -kommunikation‘, ‚Abfalltrennung‘ und ‚Abfallvermeidung‘. Diese vier Hauptkategorien sind wiederum in Subkategorien aufgeteilt, die jeweils in Klammern angeführt sind. Aufgrund der unterschiedlichen Gesprächsverläufe und der induktiven Bildung der Subkategorien enthalten die Interviews nicht zu jeder Subkategorie Informationen. Aufgrund dessen werden nicht in allen Kurzporträts die gleichen Subkategorien angesprochen.

5.1.1 Frau G.

Das erste Interview hat am 7. Dezember 2019 mit Frau G. und ihrem Mann in der Wohnung der Forscherin stattgefunden. Frau G. ist 40 Jahre alt, lebt gemeinsam mit ihrer Familie (Mann und drei Kinder) in Wien und ist seit 2016 in Österreich. Sowohl in Syrien als auch in Österreich arbeitet sie als Lehrerin. Am Anfang des Interviews gibt sie an, dass sie das Thema nicht sonderlich interessiert. Diese anfängliche Skepsis wird mit einer genaueren Erläuterung der Materie versucht zu verringern.

Hauptkategorie Abfallwirtschaft in Syrien

Frau G. erzählt, dass in Syrien der Abfall nicht getrennt wird – außer in den Schulen: Aufgrund des hohen Papiervorkommens werde dort Altpapier getrennt gesammelt (Abfalltrennung in Syrien). Weiters geht sie auf das Abfallsystem in Syrien ein. Demnach werfen „viele Menschen“ ihren Abfall „irgendwo auf die Straße“. Außerdem gebe es ein Gesetz, nach dem man nur von acht Uhr am Abend bis acht Uhr am Morgen den Abfall in den Container werfen dürfe. Jedoch würden Menschen, die sich nicht daran halten, keine Strafe erhalten (Abfallsystem in Syrien).

Hauptkategorie Abfallwissen-/kommunikation

Frau G. gibt an, dass weder im Integrations- noch im Deutschkurs über das Thema gesprochen wurde. Sie habe andere Leute beobachtet, wie sie es machen. Zudem haben sie und ihr Mann die Hausordnung von ihrem Haus gelesen, in der auch die Abfallentsorgung vorkommt. Ansonsten würde sie sich nicht über Abfall informieren (über Abfall informieren/lernen). Sie habe auch nur einmal über das Thema geredet: Um die Schulkinder bei der Abfalltrennung unterstützen zu können, habe sie mit der Direktorin über das Thema gesprochen (über Abfall sprechen). Abschließend glaubt Frau G., dass Abfalltrennung wichtig für die Schonung der Natur ist.

Hauptkategorie Abfalltrennung

Privat trennt Frau G. und ihre Familie Altpapier vom Restmüll. Ebenso bringt sie Pfandflaschen zum Supermarkt zurück. Die restlichen rezyklierbaren Altstoffe gibt sie in den Restmüll (Abfalltrennung zu Hause). Sie mache es so, wie es in ihrem Haus vorgegeben ist. Dort gebe es je einen Behälter für Altpapier und für den Restmüll sowie einen kleinen Behälter für Batterien. Frau G. zeigt sich grundsätzlich bereit, mehr Stoffe zu trennen, wenn in ihrem Haus mehr Behälter für verschiedene Altstoffe stehen würden (Mülltrennung im Haus).

Die öffentlichen Sammelstellen der MA48 nutzt sie aus zeitlichen Gründen nicht – diese seien zu weit weg. Außerdem sei man gesetzlich nicht dazu verpflichtet (Sammelstellen der MA 48)²⁸.

In der niederösterreichischen Schule, in der Frau G. arbeitet, wird folgendes getrennt gesammelt: Kompost, Altglas, Plastik, Altpapier, Altmetall und Restmüll. Sie findet, dass sich die Menschen in Niederösterreich mehr für das Thema interessieren als in Wien. In Wien würden sich nicht alle an die Abfalltrennung halten. In der Schule in Niederösterreich, an der sie unterrichtet, hingegen seien die Kinder vorsichtig und würden zuerst „eine halbe Minute zum Denken“ vor den Abfallbehältern stehen, bevor sie den Abfall entsorgen (Müll bei der Arbeit).

Hauptkategorie Abfallvermeidung

Die Familie kauft und verkauft nach eigenen Angaben viele ihrer Gegenstände wie Möbel auf Online-Marktplätzen (Möbel). Kleidung würden sie immer verschenken. Dabei erzählt Frau G., dass manchmal die Kinder ihre Kleider in einem großen Sack vor die Türe stellen mit einem Zettel darauf: ‚zu verschenken‘. Nach einer Stunde sei meist alles weg und ihre Kinder sehr stolz (Kleidung). Beim Kauf von Lebensmitteln achtet Frau G. auf viel Verpackung, da es für ihre Kinder möglichst hygienisch sein soll. Verpackte Lebensmittel stuft sie demnach als sauberer ein (Lebensmittel).

28 Das AWG 2002 verpflichtet eigentlich den anfallenden Hausmüll getrennt zu entsorgen (vgl. BMNT 2017a).

Bei Müll auf der Straße sei sie strikt. Sie hat kein Verständnis, wenn die Leute den Müll unbeachtet auf die Straße werfen. Dies unterstreicht ihr Mann, indem er erzählt, dass sie selbst den Müll, den er produziere, in ihrer Tasche aufhebe (Abfall im öffentlichen Raum).

5.1.2 Herr Z.

Das Interview mit Herr Z. ist das zweite und hat am 8. Dezember in der Wohnung der Interviewerin stattgefunden. Der 34-jährige Mann lebt seit 2015 in Wien. Er wohnt alleine, entsprechend ist auch nur er für den Müll zuständig. Jedoch erwartet er von seinem Besuch, dass sie bei ihm zu Hause die vorhandene Mülltrennung respektieren und einhalten. Herr Z. absolviert in Wien eine Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann.

Hauptkategorie Abfallwirtschaft in Syrien

Gemäß Herr Z. wird in Syrien der Abfall nicht getrennt gesammelt (Abfalltrennung in Syrien). Es gebe aber Menschen, die im Müll nach rezyklierbaren Stoffen wie Metall, Plastik, Karton und Brot suchen. Das seien vor allem finanziell arme Leute, die keine Arbeit haben, und so ihr Geld verdienen. Die Altstoffe verkaufen sie an Geschäfte oder Fabriken, das Brot an Bauernhöfe, die wiederum die Tiere damit füttern. Die Menschen durchsuchen den Müll meist in der Früh, bevor der Müll von der Regierung abgeholt werde (informelle Abfallsammlung).

Hauptkategorie Abfallwissen/ -kommunikation

Herr Z. hat im Deutschkurs gelernt, wie und welche Altstoffe zu trennen sind und in Folge rezykliert werden. Er habe auch schon in einer Apotheke nachgefragt, was er mit abgelaufenen Medikamenten tun könne (über Abfall informieren/lernen). Teilweise spreche er auch mit seinen meist österreichischen Freund*innen über Abfall: Vor allem erkundige er sich nach der ‚richtigen‘ Entsorgung von Altstoffen wie beispielsweise Batterien (über Abfall sprechen).

Zuletzt empfindet Herr Z. die getrennte Sammlung von Abfall – insbesondere von Plastik – als eine wichtige Praxis, um die Umwelt und die Gesundheit zu schützen (allgemeines Umweltbewusstsein).

Hauptkategorie Abfalltrennung

In Wien trennt Herr Z. Altpapier vom Restmüll, da es in seinem Häuserkomplex einen Behälter für Restmüll und einen für Altpapier gebe (Mülltrennung im Haus). Batterien und Medikamente trenne er ebenfalls. Nach seinen Angaben besteht sein Abfall hauptsächlich aus biogenem Abfall. Auf Nachfrage, ob er biogenen Abfall trennt, ist er erstaunt und gibt an, nicht zu gewusst zu haben, dass man diesen auch trennen kann oder soll (Müll zu Hause). Er kennt die Sammelstellen der MA48, diese seien aber zu weit weg und wegen seiner Arbeit habe er keine Zeit dahin zu gehen (Sammelstellen der MA 48).

Bei seiner Arbeit werde ebenfalls lediglich Altpapier vom Restmüll getrennt (Müll bei der Arbeit).

Hauptkategorie Abfallvermeidung

Beim Einkaufen von Lebensmitteln achtet Herr Z. überwiegend auf den Preis eines Produkts. Einkaufen gehe er immer mit seinem Rucksack, indem er auch einen Plastiksack hat für weitere Dinge (Lebensmittel). Bei Möbeln achte er ebenfalls auf den Preis und zusätzlich auf die Qualität. Als er umgezogen sei, habe er die meisten Möbel mitgenommen, einige habe er dem neuen Mieter der Wohnung weiterverkauft (Möbel). Alte Textilien gebe er in die Kleidertonne der Caritas (Kleidung). Im öffentlichen Raum schmeiße er den Abfall sowohl in Syrien als auch in Österreich in den Behälter. Er habe in der Schule gelernt, dass die Straße wie seine eigene Wohnung zu behandeln sei: „Wenn du etwas in deiner Wohnung nicht wegschmeißt, dann schmeißt du es auch auf der Straße nicht einfach weg.“ (Abfall im öffentlichen Raum)

5.1.3 Herr D.

Herr D. wird am 8. Dezember 2019 bei ihm zu Hause interviewt. Seine Frau und seine drei kleinen Kinder sind ebenfalls anwesend. Im Jahr 2015 ist Herr D. nach Österreich gekommen. Er lebte für ein Jahr in Salzburg, bevor er 2016 nach Wien umzog. Sowohl in seiner Heimatstadt Damaskus als auch in Österreich – im Bundesland Niederösterreich – arbeitet der 41-Jährige als Tischler.

Hauptkategorie Abfallwirtschaft in Syrien

Wie bereits Frau G. und Herr Z. beschreiben, bestätigt auch Herr D., dass in Syrien der Abfall nicht getrennt wird (Abfalltrennung in Syrien). Doch ist Herr D. der Auffassung, dass in Syrien weniger Müll produziert wird und es sich vor allem um Biomüll respektive Kompost handle. Herr D. sagt außerdem, dass in Syrien mehr auf die Qualität besonders von Möbeln geachtet werde. In diesem Zusammenhang spricht er von einer ‚Kultur der Dinge‘. Alle Möbel seien von einem Tischler hergestellt und werden daher über mehrere Generationen verwendet. Ikea oder Möbelix gebe es nicht. Seine Mutter beispielsweise besitze seit ihrer Hochzeit – seit über 40 Jahren – denselben Teppich (Abfallvermeidung in Syrien).

Weiters erzählt Herr D. von einer Gruppe, die regelmäßig im Auto und mit Mikrofon vorbeifährt, und Ausschau nach *Recycling*-Stoffen hält wie Plastik, Metall, Kupfer, Glas, Elektronik und auch Brot. Die Stoffe würden sie von den einzelnen Haushalten abkaufen, aufbereiten und weiterverkaufen. Seine Mutter habe stets einen Eimer für Kupfer, einen für Metall und einen für Plastik gehabt und die Stoffe verkauft. Das Brot diene als Nahrung für Tiere. Auch Holz haben sie nach Angaben von Herr D. getrennt gesammelt. Dieses hätten sie einem Bauer in der Nähe, der mit einem Holzofen heizt, zum Verbrennen gebracht (informelle Abfallsammlung in Syrien).

Hauptkategorie Abfallwissen/ -kommunikation

Über die österreichische Abfallwirtschaft hat er in einem Kurs im Heim für geflüchtete Menschen in Salzburg erfahren. Da wurde nach seinen Angaben beispielsweise das Thema Abfalltrennung aufgegriffen.

Heute informiert sich Herr D. kaum über Abfall. Seiner Ansicht nach ist der Umgang mit Abfall nicht schwierig: „Dafür braucht es keine Wissenschaft“, meint er. „Alle können, aber nicht alle wollen“, so sein Fazit (über Abfall informieren/lernen).

Abfall komme nur im Gespräch mit seinen Kindern vor. So erkläre er beispielsweise, dass eine Konservendose vor dem Wegwerfen ausgewaschen werden sollte (über Abfall sprechen).

Herr D. sieht den Klimawandel einerseits als Herausforderung für die Natur, andererseits als Gefahr für den Menschen im Sinne eines Krankheitsregers (allgemeines Umweltbewusstsein).

Hauptkategorie Abfalltrennung

Zu Hause trennt die Familie von Herr D. Altpapier, alles andere kommt in den Restmüll (Müll zu Hause). Im Haus gebe es nur für Altpapier eine separate Tonne (Mülltrennung im Haus). In der Nähe gebe es keine Sammelstelle. Die Familie habe außerdem selten Glas- oder Metallabfall (Sammelstelle der MA 48).

Die Firma in Niederösterreich, bei der Herr D. angestellt ist, trennt gemäß dem Interviewten Holz, Altpapier und Plastik. Brennholz verwende die Firma selbst für Heizzwecke (Müll bei der Arbeit).

Hauptkategorie Abfallvermeidung

Beim Einkaufen von Lebensmitteln achtet er in erster Linie auf den Preis der Ware. Da er eine große Familie habe, kaufe er vor allem die großen Packungen. Er selbst vergesse oft, eigene Einkaufstaschen mitzunehmen, deswegen kaufe er entweder einen Papiersack oder räume es direkt in sein Auto. Seine Frau habe aber immer einen Sack mit dabei. Auf die Verpackung der Lebensmittel achte er kaum. Wenn jedoch ein Nahrungsmittel in einer wiederverwendbaren Hülle verpackt sei, verwende er diese mehrere Male. So habe er beispielsweise Wasser im Glas gekauft und die Glasflasche fülle er nun immer wieder mit Leitungswasser auf (Lebensmittel).

Die Möbel in seiner Wohnung seien überwiegend gebrauchte. Wenn diese einmal kaputt gehen, repariere er sie immer selbst, da er ja Tischler sei. Ansonsten bringe er sie zum Mistplatz der MA 48 (Möbel).

Wenn bei Herr D. beispielsweise ein Mobiltelefon kaputt geht, so habe er seine eigene Taktik: Er behält es und wenn ein anderes Telefon ebenfalls kaputt geht, tauscht er die Elektronik vom einen zum anderen Telefon. Er könne durch die eigene Reparatur viel Geld sparen (Elektronische Geräte).

Zuletzt stuft Herr D. den Umgang mit Abfall im öffentlichen Raum als eine Kulturangelegenheit ein. Er selbst sei sich gewohnt, Abfall im Abfalleimer zu entsorgen, doch sei jede Kultur anders (Abfall im öffentlichen Raum).

5.1.4 Herr S.

Das Interview mit Herr S. findet am 18. Dezember 2019 in einem syrischen Kaffeehaus in Wien statt. Dies hat er ausdrücklich gewünscht, weil er der Forscherin syrische Spezialitäten präsentieren will. Es ist außerdem das einzige Interview, welches auf Englisch gehalten wird. Während dem Kodierungsprozess wird das Interview auf Deutsch übersetzt.

Bei der Befragung ist seine erwachsene Tochter anwesend, die teilweise übersetzt. Herr S. ist 58 Jahre alt und somit der älteste Befragte. Er lebt seit 2015 in Österreich – gemeinsam mit seiner Frau und den drei Kindern. In Syrien arbeitete er als Landschaftsingenieur, was womöglich erklärt, weshalb er nach Einschätzung der Interviewerin ein relativ breites Wissen über die Abfallwirtschaft in Syrien besitzt.

Hauptkategorie Abfallwirtschaft in Syrien

Laut Herr S. sammeln lediglich private Firmen, die eine große Quantität an Karton verbrauchen, diesen getrennt. Die Firmen würden sie demnach weiterverkaufen. Ansonsten werde aber nichts getrennt gesammelt (Abfalltrennung in Syrien). Es gebe auch kein richtiges Abfallsystem in Syrien – die Menschen können ihren Abfall belanglos auf die Straße werfen. Es gebe dafür keine Bestrafung. Für Herr S. ist das allerdings eine Frage der Bildung: „Other people don't go to school, they have no idea that this give diseases.“ (Abfallsystem)

Weiters erzählt Herr S., dass in Syrien arme Leute aus den Containern auf der Straße Karton, Plastik oder Metall sammeln würden. Die gesammelten Altstoffe verkaufen sie weiter (informelle Abfallsammlung in Syrien).

Deponiert werde der Abfall schlussendlich außerhalb der Stadt auf einem privaten, offenen Areal – Verbrennungsanlagen gebe es keine. Bei den Abfallplätzen werden zuerst wertvolle Altstoffe – wie Plastik oder Metall – aus dem Abfall genommen, welches sie an private Unternehmen weiterverkaufen. Der Rest werde mit Hilfe von Diesel verbrannt, um die Bakterien abzutöten (Abfalldeponie in Syrien).

Herr S. geht beinahe als einziger auf die aktuelle Situation in Syrien ein. Manche Menschen würden momentan den Abfall selbst in ein großes Loch im Boden geben, ihn abdecken und ein Rohr legen. Nach einiger Zeit entstehe Methan, das die Menschen zum Kochen oder ähnlichem verwenden (Abfall während des Krieges).

Hauptkategorie Abfallwissen/ -kommunikation

Herr S. bestätigt, dass in einem Integrationskurs das Thema Müll und Mülltrennung behandelt wurde – jedoch nur sehr kurz. Er betont, dass er schon vor dem Kurs das System kannte, weil er vor 25 Jahren in Schweden lebte: „Even the medicine, they bring it back to the pharmacie. And the batterie you have to put in a special place.“ Zudem habe er die Sammelstellen auf der Straße gesehen und die Leute dort beobachtet und so selber gelernt (über Abfall informieren/lernen).

Seinen Kindern habe er schon früh beigebracht, dass man Abfall nicht auf die Straße wirft, sondern ihn in einem dafür vorgesehenen Eimer entsorgt. Heute sei Abfall vor allem dann ein Thema, wenn die Kinder den Abfall falsch oder gar nicht trennen. Seine Frau sei da sehr streng (über Abfall sprechen).

Hauptkategorie Abfalltrennung

Um einerseits die Regierung finanziell und arbeitstechnisch zu unterstützen und andererseits die Natur zu schützen, trennt die Familie Plastik, Altpapier, Altmetall und Altglas. Herr S. findet, wenn er in Österreich lebt, dann sollte er auch die Regeln des Landes befolgen – und dazu gehöre auch die Abfalltrennung (Müll zu Hause). Im Haus selbst werde nur Karton getrennt gesammelt (Mülltrennung im Haus), die restlichen getrennten Abfälle bringen sie zu einer Sammelstelle in der Nähe. Auch Textilien würden sie zur Sammelstelle bringen (Sammelstelle der MA 48).

Hauptkategorie Abfallvermeidung

Gegenstände, die er nicht mehr gebrauchen kann, versuche er zuerst zu verkaufen und dann zu verschenken. Wegschmeißen sei die letzte Option. Für das Entsorgen bezahle er 20 Euro, deshalb spare er Geld, wenn er sie verkaufe oder verschenke (überflüssige Dinge).

Beim täglichen Einkaufen von Lebensmitteln achte er auf die Qualität und den Preis. Auf Nachfrage, ob er auf die Verpackung achte, antwortete Herr S., dass ihm auch schon aufgefallen ist, dass Lebensmittel gut verpackt seien. Das finde er gut, das bedeute, sie sind gut geschützt. „What is the problem with more cover? [...] We separate the garbage, what is the problem?“, fragt er nach (Lebensmittel).

Der Kauf von Möbeln ist für Herr S. eine Geldfrage: Wenn er genug Geld habe, dann achte er vor allem auf die Qualität. Ansonsten sei der Preis entscheidend, auch wenn die billigen Möbel schneller kaputt gehen würden. Er kaufe aber auch gebrauchte Möbel. Wenn er nur wenig Geld habe oder wenn er nur für eine begrenzte Zeit an einem Ort lebe. Da sehe er keinen Grund, neue Möbel zu kaufen. Zudem finde man auch *Secondhand*-Möbel in guter Qualität (Möbel).

Herr S. gibt an, dass er nie etwas auf den Boden schmeißt – das habe er auch so seinen Kinder gelehrt. In Europa nerve ihn Tierkot auf der Straße (Abfall im öffentlichen Raum).

5.1.5 Herr O.

Am 20. Dezember 2019 wird das Interview bei Herr O. zu Hause abgehalten. Seine Frau und die drei Kinder sind ebenfalls anwesend. Seit 2015 lebt der 39-Jährige in Österreich respektive in Wien. In Syrien hat die Familie in einer Kleinstadt gelebt. Zum Zeitpunkt des Interviews besucht Herr O. noch einen Deutschkurs. Zudem gibt er an, dass er für 10 Jahre in Italien gelebt hat.

Hauptkategorie Abfallwirtschaft in Syrien

Herr O. erzählt, dass in der Kleinstadt, in der er aufgewachsen ist, jeden zweiten Tag ein Traktor den Müll abholt. Die Menschen haben den Müll in einem Sack gesammelt und ihn dann auf die Straße gestellt – ohne Container (Abfallsystem in Syrien). Er empfindet das als problematisch, da der Müll nicht getrennt werde und die Kinder teilweise mit dem Abfall spielen würden (Abfalltrennung in Syrien). Weiters berichtet Herr O. davon, dass der Abfall außerhalb des Dorfes in einem großen, offenen Graben gesammelt und anschließend verbrannt werde (Abfalldepotie).

Hauptkategorie Abfallwissen/ -kommunikation

In seinem Deutschkurs wurde das Thema Abfall sowohl schriftlich als auch mündlich behandelt. Bei einer Schreibübung habe er über folgendes Thema geschrieben: Wie kann man Müll vermeiden? Wenn man zu viel eingekauft hat, welche Strategien kann man verfolgen? (über Abfall informieren/lernen)

Er und seine Frau haben auch schon in einem Gespräch die Müllsituation in Österreich mit der Situation in Syrien verglichen und schlussfolgerten nach eigenen Angaben große Unterschiede (über Abfall sprechen). Er glaubt, dass Abfalltrennung nicht nur für die Umwelt, sondern auch für die Gesundheit wichtig ist (allgemeines Abfallbewusstsein). Er findet, dass man den Menschen in den „armen“ Ländern lernen soll, wie man den Müll trennt.

Hauptkategorie Abfalltrennung

Seine Familie und er würden Altpapier trennen – dafür stehe auch ein Container im Gebäude (Mülltrennung im Haus). Ebenso bringe er alte Batterien zum Supermarkt und abgelaufene Medikamente in die Apotheke (Müll zu Hause).

Alte Textilien entsorge die Familie bei der Sammelstelle der MA 48. Herr O. spricht außerdem davon, dass er überschüssiges Öl ebenso getrennt sammelt (Sammelstellen der MA 48). Obwohl die Magistratsabteilung 48 auch Küchenöl sammelt (vgl. MA 48 o. J.), wird im Laufe des Gesprächs klar, dass Herr O. vor allem von Motorenöl für Autos spricht: „Ich habe gehört, dass es gefährlich ist, wenn man das Öl von Autos in die Erde schmeißt. Das muss man sammeln und zu einem Container bringen.“

Hauptkategorie Abfallvermeidung

Überflüssige Gegenstände, die Herr O. nicht mehr brauchen kann, versuche er zuerst zu verkaufen. Klappt dies nicht, bringe er sie zu einem Müllplatz der MA 48 (überflüssige Dinge). Die Möbel in der Wohnung der Familie seien alle von einem Online-Marktplatz, also *Secondhandware*. Einige Einrichtungsgegenstände hätten sie sogar kostenlos erstanden (Möbel). Ebenso gehe er regelmäßig auf einen Flohmarkt und kaufe beispielsweise Spielzeug für seine Kinder. Auch Lebensmittel kaufe er überwiegend auf einem Markt. Da achte er auf die Qualität und den Preis. Meist gehe er kurz vor den Schließzeiten zum Markt, um Obst und Gemüse zu kaufen. Er habe bemerkt, dass am Ende des Tages vieles weggeschmissen werde, obwohl die Qualität noch gut sei. Außerdem sei die Ware kurz vor Ende billiger (Lebensmittel).

5.1.6 Herr A.

Das Interview mit Herr A. hat am 22. Dezember 2019 in der Wohnung der Forscherin stattgefunden. Der 39-jährige Syrer lebt mit seiner Frau und seinen Kindern seit 2015 in Österreich. Er wohnt seit Beginn in Wien und arbeitet als Maler. Zu Hause sei überwiegend seine Frau zuständig für den Müll, da er den ganzen Tag arbeite.

Hauptkategorie Abfallwirtschaft in Syrien

In Syrien hat Herr A. den Abfall nicht getrennt gesammelt (Abfalltrennung in Syrien). Er hat alles in einem Plastiksack vor die Tür gebracht. Manchmal befand sich auf der Straße ein Container und manchmal nicht (Abfallsystem in Syrien).

Herr A. spricht die Abfalllage während des Krieges an. Der Krieg gebe viel Müll – Beton und alles. Auch die Leichen seien problematisch, teilweise würden sie monatelang auf der Straße liegen. Das Assad-Regime habe auch schon 40 tote Menschen ins Wasser geworfen (Abfall während des Krieges).

Hauptkategorie Abfallwissen/ -kommunikation

Im Deutsch- oder Integrationskurs von Herr A. sei Abfall kein Thema gewesen. Er habe alles alleine nachgelesen – im Internet und in der Hausordnung. Außerdem werde die Materie manchmal in der ‚Zeit im Bild‘²⁹ behandelt (über Abfall informieren/lernen). In der Familie würden sie wenig über Abfall reden. Lediglich wenn es um die Frage ginge, wer den Abfall entsorgt, entstehe manchmal ein Streit zwischen den Kindern (über Abfall sprechen). Für Herr A. ist Müll die Ursache für den Klimawandel. Insbesondere Plastik – beispielsweise im Meer – sieht er als ein großes Problem (allgemeines Umweltbewusstsein).

29 Die ‚Zeit im Bild‘ ist das Nachrichtenjournal des österreichischen Rundfunks.

Hauptkategorie Abfalltrennung

Die Familie trennt Plastik/Metall³⁰ und Altpapier (Müll zu Hause). Bei ihnen im Haus seien diese drei Tonnen vorhanden (Mülltrennung im Haus). Altglas entsorgt Herr A. im Restmüll, er habe in seiner Gegend nie eine Sammelstelle der MA 48 gesehen. Alttextilien gibt er bei der Kleidersammlung ab (Sammelstellen der MA 48).

Bei seiner Arbeit als Maler ist er zur Mülltrennung verpflichtet. Die Baureste sowie die Abdeckungsfolien und weitere Utensilien bringen seine Arbeitskolleg*innen direkt zu einem Müllplatz und trennen dort vor Ort (Müll bei der Arbeit).

Hauptkategorie Abfallvermeidung

Beim täglichen Einkauf kaufe er möglichst uneingepacktes Obst und Gemüse und nehme seine eigene Einkaufstasche mit. Oft suche er auch einen Markt auf (Lebensmittel).

Obwohl er seine gebrauchten Waren verkauft oder verschenkt, kauft er selbst ausschließlich neue Möbel und Kleider – aus hygienischen Gründen (Möbel / Kleidung). Auch Technikgeräte kaufe er keine gebrauchten: Er habe einmal einen gebrauchten Laptop gekauft, der jedoch nach einmaligem Gebrauch kaputt gegangen sei (elektronische Geräte). Beim Kauf achtet er sowohl bei Möbeln als auch bei elektronischen Geräten vor allem auf die Qualität, damit es nicht so schnell kaputt gehe.

Eine kaputte Glasflasche auf der Straße räumt er nach eigenen Angaben weg, um die Mitmenschen vor den Scherben und der von ihnen ausgehenden Gefahr zu schützen (Abfall im öffentlichen Raum).

5.1.7 Herr M.

Am 11. Januar 2020 erfolgt das Interview mit Herr M. in der Wohnung der Forscherin. Herr M. ist mit 25 Jahren der jüngste Befragte. Er ist im Jahr 2016 nach Wien gekommen, nachdem er ein Jahr lang in Graz gelebt hat. Herr M. hat palästinensische Wurzeln: Nach eigenen Angaben ist sein Großvater aufgrund des Palästinakrieges 1948 nach Syrien geflohen. Herr M. ist im sogenannten Neyrab Camp am Stadtrand von Aleppo geboren und aufgewachsen. In Wien lebt er mit einem Freund in einer Wohngemeinschaft.

Hauptkategorie Abfallwirtschaft in Syrien

Im Neyrab Camp sei alles „egal“ gewesen. Da habe man den Abfallsack einfach aus dem Fenster auf die Straße geworfen. Einmal pro Tag wurde der Abfall gegen Bezahlung abgeholt (Abfallsystem in Syrien).

³⁰ Seit September 2019 sammelt die MA 48 Plastik und Metall in einer gemeinsamen Sammlung. Vor dem *Recycling* werden die Stoffe mit Hilfe einer Maschine getrennt (vgl. MA 48 o. J.).

Ebenso gibt Herr M. offen zu, dass er in Syrien den Müll im öffentlichen Raum auf die Straße oder auch ins Meer geworfen hat. Das habe dort niemanden interessiert und er habe nie eine Strafe dafür bekommen. Ihm sei es auch egal gewesen.

Hauptkategorie Abfallwissen/ -kommunikation

Im Deutschkurs von Herr M. wurde nach seinen Angaben das Thema Müll und Mülltrennung behandelt (über Abfall informieren/lernen). In seinem Alltag käme Müll nur dann zur Sprache, wenn es darum gehe, wer den Abfall entsorgt: sein Mitbewohner oder er (über Abfall sprechen).

Weiters gibt Herr M. an, dass er viel über die Umweltprobleme inklusive der Plastikproblematik lese. Er ist der Meinung, dass alle Länder den Müll rezyklieren sollten. Abfall sei nicht nur problematisch für die Umwelt, sondern auch für die Gesundheit der Menschen (allgemeines Umweltbewusstsein).

Hauptkategorie Abfalltrennung

Bei ihm im Haus gebe es keine Abfallregelungen, deshalb trenne er den Abfall nicht. Zudem fehle ihm die Zeit und die Geduld, die Altstoffe getrennt zu sammeln und zu entsorgen. Im Haus gebe es zwar je eine Tonne für Altpapier, Plastik und Restmüll, aber es habe noch nie jemand etwas gesagt, wenn er nicht trennt (Müll zu Hause / Mülltrennung im Haus).

Bei seiner Arbeit in einem Hotel werde alles strikt getrennt und da halte er sich daran, weil es sein Chef ihm gesagt hat. Es gebe einen Müllraum und dort werde Plastik, Altpapier, Altmetall, Altglas und Restmüll getrennt gesammelt (Müll bei der Arbeit).

Hauptkategorie Abfallvermeidung

Beim Einkaufen von Lebensmitteln achtet Herr M. auf eher viel Verpackung, da er dies für hygienischer einschätzt (Lebensmittel). Ebenso aus hygienischen Gründen kauft er ausschließlich neue Einrichtungsgegenstände (Möbel) Kleider kauft er ebenso nur neu, seine gebrauchten verkaufe/verschenke er nicht weiter (Kleidung). Es gehe um seine Gesundheit, deshalb passe er gut auf.

Gegenstände, die er selber nicht mehr brauchen kann, behält er entweder bis sie kaputt sind oder er entsorgt sie. Er verkaufe nichts weiter. Wenn sie Platz haben, entsorgt er die Sachen im Restmüll, ansonsten bringt er sie mit dem Auto zum Müllplatz (überflüssige Dinge).

In Wien werfe er nichts auf die Straße, da er keine Strafe wolle. In Österreich sei das Pflicht, den Abfall richtig zu entsorgen. Außerdem befinde er sich hier in einem „guten Land“, deshalb verfolge er die Gesetze (Abfall im öffentlichen Raum).

5.1.8 Herr K.

Das Interview mit Herr K. ist am 1. Februar 2020 bei der Forscherin zu Hause. Der befragte Mann aus Damaskus (Syrien) ist 30 Jahre alt und seit 2015 in Österreich. Bevor er nach Wien umzieht, lebt er für zwei Jahre in Innsbruck. Er wohnt gemeinsam mit einem Freund in einer Wohngemeinschaft.

Hauptkategorie Abfallwirtschaft in Syrien

In Syrien habe sich seine Mutter um den Abfall gekümmert, entsprechend kenne er das System nicht. Im Gespräch mit der Forscherin kann sich Herr K. lediglich noch an zwei Gegebenheiten in Syrien erinnern: Erstens waren an seiner Universität einige Abfalleimer aufgestellt. Zweitens hat seine Mutter zu Hause den Abfallsack „einfach auf die Straße“ gestellt – ohne Container (Abfallsystem in Syrien). Er könne sich auch nicht erinnern, dass bei ihm zu Hause der Abfall getrennt gesammelt wurde (Abfalltrennung in Syrien).

Hauptkategorie Abfallwissen/ -kommunikation

Herr K. kann sich nicht erinnern, ob über die Materie im Deutsch- oder Integrationskurs gesprochen wurde (über Abfall informieren/lernen). Ebenso wenig sei Müll Thema in seinem Alltag, außer sein Mitbewohner suche einen Gegenstand, den er bereits entsorgt habe (über Abfall sprechen).

Grundsätzlich interessiert er sich für die Umwelt, jedoch weniger für Abfall. Er lese dann die Zeitung oder konsumiere die Neuigkeiten auf Facebook (allgemeines Umweltbewusstsein).

Hauptkategorie Abfalltrennung

Zu Hause sei vor allem sein Mitbewohner zuständig für den Abfall und die entsprechende Trennung. Herr K. legt seinen Abfall meist auf den Küchentisch und sein Freund entsorge das dann, da dieser besser wisse, wo was hinkommt. So weit er das beobachtet habe, hätten sie drei Abfallsäcke bei ihnen in der Wohnung: je einen für Altpapier, Plastik und Restmüll (Müll zu Hause). Im Haus gibt es ebenfalls für jene drei Altstoffe je einen Behälter (Mülltrennung im Haus).

Die Sammelstellen der MA 48 hat er auch schon gesehen, aber er benutze sie nie (Sammelstellen der MA 48).

Hauptkategorie Abfallvermeidung

Alte Textilien verschenkt er meist an seine Freunde. Er verkaufe nie etwas (Kleidung). Möbel kauft er teilweise gebraucht und behält sie so lange, wie es gehe. Ab und zu repariert er sie auch selbst. Ansonsten verschenkt er sie auch an seine Freunde (Möbel). Elektronische Geräte kauft er ausschließlich neu. Altgeräte bewahre er auf – falls ein Freund beispielsweise ein Mobiltelefon benötige, schenke er eines seiner alten (elektronische Geräte).

Zuletzt scheint Herr K. oft mit seinem Rucksack unterwegs zu sein. So geht er mit dem Rucksack einkaufen (Lebensmittel) und wenn er in der Öffentlichkeit Abfall produziere, lande dieser stets in seinem Rucksack: „Es ist unsichtbar in meiner Tasche.“ Er achte aber darauf, dass er nur zu Hause oder in einem Restaurant konsumiere. Er möge es nicht, in der Öffentlichkeit zu essen. Trinken sei kein Problem: Da kaufe er ein Wasser. Die Wasserflasche benutze er aber nur einmal, da er Plastik zum Trinken unangenehm finde (Abfall im öffentlichen Raum).

5.1.9 Frau H.

Das Interview mit Frau H. findet am 2. Februar 2020 statt und ist somit das letzte. Es findet auf einem Spielplatz vor ihrem Haus statt, damit ihr kleines Kind während des Gesprächs beschäftigt ist. Die 36-jährige Syrerin lebt seit 2015 in Wien – gemeinsam mit ihrem Mann und dem Kind. Sie arbeitet in Wien als Apothekerin.

Hauptkategorie Abfallwirtschaft in Syrien

Frau H. erzählt viel über die Abfallwirtschaft in Syrien. Auch sie bestätigt, dass in Syrien von der Regierung aus Altstoffe nicht rezykliert werden (Abfalltrennung in Syrien). Jedoch sagt sie, dass die Leute zu Hause mehr Altstoffe wiederverwenden oder selber rezyklieren und somit weniger Müll produziert wird. Sie glaubt, die Menschen in Syrien achten mehr auf die Qualität der Produkte, um sie länger und mehrmals verwenden zu können. Dies wiederum habe wirtschaftliche Gründe: In Syrien drehe sich viel ums Geld. So müsse man beispielsweise für einen Plastiksack im Supermarkt bezahlen. Allgemein würde in Syrien auch weniger Plastikmüll produziert: Nicht nur nehmen die Menschen ihre eigenen Einkaufstaschen mit, auch Gemüse und Obst sei nicht verpackt, sondern stets lose. Des Weiteren werde Milch in den von den Kund*innen mitgebrachten Behälter abgefüllt. Auch Biomüll werde meist – zumindest am Land – individuell zu Kompost verarbeitet (Abfallvermeidung in Syrien).

Hauptkategorie Abfallwissen/ -kommunikation

Da Frau H. die Materie nicht in ihrem Deutschkurs behandelt hat, habe sie sich selbst im Internet über die Mülltrennung in Wien informiert (über Abfall informieren/lernen). Abfall sei manchmal Thema in einem Gespräch, aber selten. Sie weiss, dass ihre Schwester und auch zwei, drei Freunde, den Müll so trennen wie sie (über Abfall sprechen).

Hauptkategorie Abfalltrennung

In Wien trennt Frau H. Plastik, Altmittel, Altpapier und Altglas: „Das ist super, wenn man das wirklich richtig macht. Ehrlich gesagt: 100 Prozent schaffe ich nicht mit meiner Tochter. Aber ich versuche, so gut wie möglich zu trennen.“ Seit einiger Zeit trennt sie zusätzlich Biomüll – nachdem sie

eine entsprechende Tonne bei einem Supermarkt in der Nähe entdeckt hat. Vorher wusste sie nach eigener Angabe nicht, dass man Biomüll trennen kann (Müll zu Hause).

In der Nähe von ihrem Haus befinde sich eine Sammelstelle, wo sie die Altstoffe hinbringe. Dort gebe es auch einen Container für Alttextilien. Nur einen Biomüll-Container gebe es keinen (Sammelstellen der MA 48).

Hauptkategorie Abfallvermeidung

Beim Kauf von Lebensmitteln achte Frau H. darauf, dass sie nicht zu viel Verpackungsmüll mit nach Hause nehme – beispielsweise indem sie alles Obst und Gemüse in den gleichen Plastiksack gebe. Ebenso habe sie immer Stofftaschen bei sich, damit sie keine Einkaufstaschen kaufen müsse. Es sei einfacher und praktischer für sie, von Anfang an auf die Vermeidung von Abfall zu achten, als danach die Altstoffe trennen zu müssen (Lebensmittel).

Hin und wieder hat sie auch schon versucht, Kleider der Tochter weiter zu verkaufen – jedoch erfolglos. Deswegen habe sie es dann an Freund*innen und Bekannte verschenkt. Für ihre Tochter bekommt sie auch Kleider geschenkt oder sie kauft sie auf einem Flohmarkt. Selten kaufe sie neue Kleider, das sei zu teuer und schade ums Geld, da sie sehr schnell wieder zu klein wären (Kleidung).

5.2 Zusammenfassung pro Subkategorie

Im folgenden Unterkapitel werden die Ergebnisse der Subkategorien zusammengefasst. Da die Subkategorien im vorliegenden Fall induktiv gebildet sind, haben nicht alle befragten Personen zu jeder Subkategorie eine Aussage getätigt. Dies wird in diesem Unterkapitel berücksichtigt und auch erwähnt.

Abfalltrennung in Syrien

Die meisten befragten Personen erzählen, dass in Syrien der Hausmüll formell nicht getrennt werde. Frau G., die in Syrien als Lehrerin tätig war, erzählt außerdem, dass in den Schulen Altpapier getrennt werde. Gemäß Herr S. trennen auch Firmen, die ein hohes Maß an Altpapier produzieren, diesen Altstoff.

Abfallsystem in Syrien

Die Antworten zum generellen Abfallsystem in Syrien fallen differenziert aus. Demnach sind an einigen Orten Container für die Abfallsammlung auf der Straße vorhanden, an anderen Orten wiederum wird der Abfall bis zur Abholung auf der Straße verbracht. Herr O. betont, dass er dies für problematisch hält, da manchmal Kinder mit dem ungetrennten Abfall spielen würden und dies gefähr-

lich sein könne. Einig sind sich die meisten Befragten, dass in Syrien der Umgang mit Abfall eher unwichtig ist, da niemand eine Strafe für ‚falsches‘ Verhalten erhalte.

Informelle Abfallwirtschaft in Syrien

Die befragten Personen bestätigen einen informellen Sektor, der rezyklierbare Materialien sammelt. Dabei erzählen vier der befragten Personen von finanziell benachteiligten Menschen, die rezyklierbare Altstoffe aus dem Abfall auf der Straße sammeln und diese dann weiterverkaufen. Bei den Altstoffen, die von informellen Arbeiter*innen auf der Straße gesammelt werden, herrscht allerdings Uneinigkeit: Metall wird immer erwähnt, je nach dem noch Altpapier und Plastik.

Herr A. und Herr D. erzählen zusätzlich, dass auch Autos vorbeifahren und diese den Haushalten Altstoffe abkaufen. Herr Z. sowie Herr D. erwähnen zuletzt, dass teilweise Brot als Futter für Tiere gesammelt und zu Bauernhöfen gebracht wird. Ob weitere organische Abfälle als Tiernahrung verwendet werden, ist unklar.

Abfalldéponie in Syrien

Wie bereits Kasperek/Dimashki (2009) erläutern, erzählen auch drei der befragten Menschen von Deponien außerhalb der Stadt oder des Dorfes, die offen und ungeschützt sind, und wo der Abfall auch verbrennt wird. Herr S. sagt zusätzlich aus, dass vor dem Verbrennen Wertstoffe wie Plastik und Metall aussortiert und verkauft würden. Zuständig für die Deponien sei die Regierung.

Abfallvermeidung in Syrien

Zwei der Befragten gehen auf die Abfallvermeidung in ihrem Heimatland ein: Herr D. und Frau H.. Die Erläuterungen von Herr D. besagen, dass in Syrien allgemein weniger Müll produziert würde, da beispielsweise Einrichtungsgegenstände über Generationen halten. Der meiste Müll, der entstehe, sei Biomüll. Frau H. führt die geringere Abfallproduktion darauf zurück, dass die Menschen einerseits meist Mehrweg-Behälter verwenden, dadurch gebe es weniger Verpackungsabfall. Andererseits würden die Menschen zu Hause Altstoffe wiederverwenden oder selbst rezyklieren, beispielsweise werde aus organischem Abfall Kompost hergestellt.

Abfall während des Krieges in Syrien

Obwohl die Befragten in den Jahren 2015/2016 nach Österreich kamen und somit davon ausgegangen werden kann, dass sie den Krieg bis dahin in Syrien miterlebten, erzählen sie kaum von der Abfallsituation während des Krieges. Lediglich zwei Personen gehen darauf ein – Herr A. direkt und Herr S. eher indirekt. Herr S. erzählt, dass Menschen in der aktuellen Situation mit Hilfe von Abfall selber Methan herstellen. Herr A. sagt: „Auch Krieg gibt viel Müll. Beton und alles – alles ist Müll.“ Weiters spricht er von den Kriegsleichen, die über mehrere Monate nicht beseitigt werden.

Offen bleibt bei der Aussage, ob er die Leichen als Abfall bezeichnen würde. Klar ist jedoch, dass er die Leichen auf der Straße für gefährlich hält. Ebenso erwähnt er, dass die Leichen im Wasser landen und deutet somit darauf hin, dass das Wasser dadurch verschmutzt wird und nicht mehr trinkbar ist.

Über Abfall informieren/lernen

Wie im Unterkapitel ‚Integration in Österreich‘ (3.2.1) erläutert, sind Deutsch- sowie sogenannte Integrationskurse für Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte gesetzlich verpflichtend. Obwohl die Müllentsorgung Teil dieser Kurse sein soll (vgl. BMEIA o. J.), geben nur vier der insgesamt neun befragten Personen an, dass sie Abfall in einem Kurs behandelt hätten. Drei sagen, dass sie sich im Internet informiert haben; zwei haben über die Entsorgung in der Hausordnung gelesen; drei seien bereits vor der Migration nach Österreich informiert gewesen. Insbesondere Herr S., aber auch Herr Z. bringen die ‚korrekte‘ Abfallentsorgung mit der Bildung in Verbindung. „Ich bin es mir gewöhnt, dass ich überhaupt nichts wegschmeiße. [...] Ich habe schon in der Schule gelernt: Die Straße ist wie meine Wohnung“, so Herr Z.

Keine der Personen gibt an, dass sie/er die Kommunikationsangebote der MA 48, wie beispielsweise das sogenannte Misttelefon oder die MA 48-App, nutzt, um sich über das Thema zu informieren.

Über Abfall sprechen

Alle neun Interviewten sagen aus, dass Abfall in irgendeiner Art und Weise schon mal Gesprächsthema war oder noch immer ist. Das Spektrum der jeweiligen Situationen ist breit – sei es eine Diskussion, wer den Müll entsorgt, in der Erziehung der Kinder oder mit der/dem Arbeitgeber*in oder Freund*in über die ‚korrekte‘ Mülltrennung.

Allgemeines Umweltbewusstsein

Umweltschutz respektive Klimawandel finden die meisten der Interviewpartner*innen wichtig und richtig. Herr A. sagt beispielsweise aus, dass Müll die Ursache für den Klimawandel ist. Herr O. wiederum ist der Meinung, dass die Abfalltrennung zum Umweltschutz beiträgt.

Zusätzlich bringen fünf der Interviewten die Abfallproblematik mit der Gesundheit respektive mit Krankheiten in Zusammenhang.

Müll zu Hause

Alle neun Interviewten haben Stellung dazu genommen, inwiefern sie zu Hause (in Österreich) ihren Müll trennen. Acht trennen mehr oder weniger ihren Müll; nur eine Person gibt an, dass sie gar keine Altstoffe trennt. Einige trennen lediglich Altpapier vom Restmüll, andere wiederum trennen Altpapier, Altglas, Plastik sowie Altmetall. Die Gründe, weshalb Abfall getrennt oder nicht ge-

trennt wird, sind unterschiedlich. Zwei geben an, dass sie nur wenige Altstoffe trennen, weil sie glauben, dass die Mülltrennung gesetzlich nicht vorgeschrieben ist. Herr S. gibt an, er trennt, um die Regierung zu unterstützen.

Müll bei der Arbeit

Drei der neun Befragten arbeiten zur Zeit der Befragungen nicht und werden somit in dieser Subkategorie nicht berücksichtigt. Von einer Person gibt es keine Angaben. Bei den restlichen fünf Personen ist die Mülltrennung in der Arbeit Pflicht. Je nach Beruf werden auch unterschiedliche Altstoffe getrennt gesammelt. Herr A., der als Maler arbeitet, spricht beispielsweise vor allem von Abdeckungen oder Bauresten, die er getrennt entsorgen muss. Herr D., der als Tischler tätig ist, erzählt unter anderem von verschiedenen Holzsorten, die je nach dem getrennt gesammelt werden.

Mülltrennung im Haus

Mit der Mülltrennung im Haus sind die unterschiedlichen Tonnen, die sich in einem Mehrparteienhaus befinden, gemeint. Laut sechs Interviewten gibt es bei ihnen zwei unterschiedliche Container: einer für Altpapier und einer für den Restmüll. Bei drei Personen gibt es zusätzlich dazu noch eine Tonne für Plastik. Gemäß Frau G. befindet sich bei ihnen außerdem eine Schachtel für Batterien.

Sammelstellen der MA48

Obwohl alle neun Personen angeben, die Sammelstellen der MA 48 schon einmal in der Stadt gesehen zu haben, benutzen sie lediglich zwei regelmäßig. Herr S. sowie Frau H. bringen zur Sammelstelle Altglas, Altmetall und Plastik. Weitere drei Personen geben an, dass sie ihre alten Textilien bei solchen Sammelstellen abgeben. Das Argument der meisten, die die Sammelstellen nicht benutzen, ist, dass diese erstens nicht in der Nähe sind und zweitens ihnen die Zeit für die Entsorgung fehlt oder sie nur wenig entsprechende Altstoffe hätten.

Lebensmittel

Das tägliche Einkaufsverhalten der befragten Personen ist sehr vielfältig und kann kaum auf einen gemeinsamen Nenner resümiert werden. Während zwei Personen angeben, dass sie aufgrund von Hygienemaßnahmen auf viel Verpackung achten, sagen andere zwei aus, dass sie der Einfachheit halber eher Wert auf wenig Verpackung legen. Drei suchen regelmäßig einen Markt für die Besorgung der Lebensmittel auf. Fünf haben stets eine eigene Einkaufstasche mit dabei.

Möbel

Sieben Personen haben Angaben zu ihrem Verkaufs- sowie Kaufverhalten bei Möbeln und weiteren Einrichtungsgegenständen gemacht. Die meisten von ihnen zeigen Bereitschaft zum Kauf von ge-

brauchten Möbeln. Lediglich zwei Befragte kaufen ausschließlich neue Möbel – aus hygienischen Gründen. Herr D. repariert seine Möbel stets selbst, da er gelernter Tischler ist.

Kleidung

Bei der Subkategorie ‚Kleidung‘ lässt sich ein ähnliches Muster ablesen wie bei der Subkategorie ‚Möbel‘: Die zwei befragten Menschen, die ausschließlich neue Möbel kaufen, besorgen aus denselben (hygienischen) Gründen auch nur neue Kleider. Frau H. gibt an, dass sie die meisten Kleider für ihr Kind auf einem Flohmarkt kauft. Vier Personen sagen, dass sie ihre eigenen Kleider meist verschenken oder zur Sammelstelle bringen würden.

Elektronische Geräte

Zu elektronischen Geräten haben vier Personen Stellung bezogen: Herr A. und Herr K. kaufen ausschließlich neue Geräte. Herr K. verschenkt seine alten Geräte, wie zum Beispiel ein Mobiltelefon, auch an Freund*innen, wenn diese eines benötigen. Herr Z. fragt seine Freund*innen, wo er seine Elektro- und Elektronikaltgeräte entsorgen soll und Herr D. repariert seine Mobiltelefone selbst, indem er die benötigten Teile von den alten Telefonen in die neuen einfügt.

Überflüssige Dinge

Sechs befragte Personen gehen darauf ein, was sie mit Dingen machen, die sie nicht mehr gebrauchen können. Bevor die Mehrheit der Befragten etwas verschenken, versuchen sie es zu verkaufen. Lediglich Herr M. gibt an, dass er nie gebrauchte Gegenstände verkaufe: Sofern sie Platz haben, entsorgt er sie im Restmüll, ansonsten bringt er sie zum Mistplatz der MA 48. Herr K. wiederum gibt an, dass er alles ausschließlich verschenkt. Seine gebrauchten Waren zu verkaufen, käme für ihn nicht in Frage.

Abfall im öffentlichen Raum

Das Abfallverhalten im öffentlichen Raum lässt sich kurz zusammenfassen: Die acht Personen, die dazu eine Antwort geben, sagen, dass sie nichts auf die Straße werfen würden. Während Herr Z. sowie Herr S. dies mit ihrer Bildung in Verbindung bringen, ist es für Herr D. eine Kulturangelegenheit. Herr S. stört sich außerdem ab Tierkot auf der Straße und sagt, das sei vor allem ein europäisches Phänomen. Herr A. entfernt nach eigenen Angaben Glasscherben, da diese gefährlich seien für die Mitmenschen. Herr M. erzählt, dass er in Syrien Dinge auf den Boden geworfen habe. In Österreich unterlasse er dies aber, da er sich hier in einem „guten“ Land befinde und es außerdem eine Strafe geben würde. Die anderen sieben Personen hätten das sogenannte *Littering* bereits in Syrien unterlassen.

5.3 Zusammenfassung pro Hauptkategorie

In diesem Kapitel folgt nun die Zusammenfassung der Ergebnisse pro Hauptkategorie. Die Hauptkategorien sind aus den Segmenten des Interviewleitfadens abgeleitet und somit deduktiv gebildet. Nebst der Zusammenfassung wird auf die aus der ausdifferenzierten Forschungsfrage entstandenen Fragen eingegangen (sh. Kapitel 4.2).

Abfallwirtschaft in Syrien

Für diese Hauptkategorie ist folgende Frage relevant: ‚Wie beschreiben die befragten Personen die Abfallwirtschaft in Syrien?‘ Die Erzählungen der befragten Personen über die syrische Abfallwirtschaft stimmen größtenteils mit den Erläuterungen im Kapitel 2.3 ‚Abfall in der MENA-Region‘ überein. Zusammenfassend kann anhand der Aussagen der Befragten folgendes Bild der Abfallwirtschaft in Syrien vor dem Ausbruch des Krieges gezeichnet werden: In Syrien erfolgt kaum Abfalltrennung – außer an Orten, an denen eine große Quantität an Altpapier produziert wird, wird dieser Altstoff getrennt gesammelt. Zusätzlich besteht ein informeller Sektor, der Altstoffe sammelt und weiterverkauft. Dies sind einzelne Menschen, die die Altstoffe aus dem Hausmüll auf der Straße entnehmen. Oder Menschen in Autos, die nicht den Restmüll durchsuchen, sondern die Altstoffe direkt den Haushalten abkaufen. Laut den Befragten wird – wie in der ganzen MENA-Region üblich (vgl. Nassour et al. 2010) – auch in Syrien organischer Abfall (vor allem von Brot ist die Rede) gesammelt, um sie Tieren zu verfüttern. Je nach dem, ob die befragten Personen in Syrien eher ländlich oder in der Stadt lebten, sind Mülltonnen auf der Straße vorhanden oder nicht. Der Abfall wird außerdem auf einer Deponie verbracht und – um Platz zu sparen – verbrannt.

Weiters ist zu erwähnen, dass zwei Befragte aussagen, dass in Syrien weniger Abfall von der Bevölkerung produziert wird. Dies stimmt auch mit den öffentlich verfügbaren Daten überein. Demnach entstehen in Syrien zwischen 182 und 292 kg Hausmüll pro Jahr und Einwohner*in, während in Wien rund 480 kg Abfall pro Jahr und Einwohner*in anfallen.

Zuletzt kann gesagt werden, dass die meisten der Interviewten die Abfallwirtschaft und insbesondere die nicht vorhandene Abfalltrennung in Syrien abgewertet haben und sie auch als problematisch dargestellt haben.

Abfallwissen / -kommunikation

Diese Hauptkategorie soll vor allem die Unterfrage ‚Wie haben die geflüchteten Menschen das Abfallsystem in Wien kennengelernt?‘ beantworten.

Die meisten befragten Personen haben sich schon einmal auf irgendeine Art und Weise mit dem Thema Abfall und dessen Trennung und/oder Vermeidung in Wien beschäftigt – sei es durch einen

Deutsch- oder Integrationskurs, das Internet oder die Hausordnung. Ein eher kleiner Teil gibt außerdem an, dass sie auch andere Menschen bei den Sammelstellen oder in der Nähe eines Containers beobachtet und das Verhalten abgeschaut hätten. Wiederum ein anderer kleiner Teil sagt, die ‚richtige‘ Abfallentsorgung sei nicht so schwierig, deshalb hätten sie das System schon vor der Migration nach Österreich gekannt und verstanden.

Bei der Frage, inwiefern sie über Abfall reden, sind die Antworten sehr unterschiedlich ausgefallen. Allgemein kann aber gesagt werden, dass die Gespräche meist innerhalb der Familie respektive der Wohngemeinschaft stattfinden und überwiegend von der praktischen Handhabung des Abfalls handeln. Das heißt, dass die Abfallentsorgung sehr oft Thema ist. Gespräche über die globale oder auch lokale Abfallproblematik oder über die Auswirkungen von Abfall auf die Umwelt scheinen kaum in Alltagsgesprächen vorzukommen.

Zuletzt verbindet ein Großteil der Befragten Abfall nicht nur mit der Umwelt respektive dem Umweltschutz, sondern auch mit der Gesundheit. Abfall sowie deren Nicht-Trennung wird als Erreger von Krankheiten angesehen. Der gesundheitliche Aspekt scheint ein wesentlicher Grund für den Umweltschutz zu sein.

Abfalltrennung

In der Hauptkategorie ‚Abfalltrennung‘ steht vor allem die Umsetzung der getrennten Abfallsammlung der einzelnen Befragten im Vordergrund. Demnach lautet die Frage, die beantwortet werden soll: ‚Welche Altstoffe werden von den befragten Geflüchteten getrennt?‘

Die befragten Menschen kennen das System der Abfalltrennung. Die meisten von ihnen wissen, welche Altstoffe getrennt gesammelt werden können, welche bei ihnen im Haus getrennt werden, haben schon einmal eine Sammelstelle der MA 48 gesehen oder davon gehört und haben auch schon einen Mistplatz der MA 48 besucht. Zusätzlich geben die arbeitenden Personen an, dass bei ihnen in der Arbeit die Trennung des Abfalls Pflicht ist und sie dies auch einhalten würden.

Privat trennt die Mehrheit der Interviewten vor allem jene Altstoffe, die in ihrem Mehrparteienhaus getrennt gesammelt werden – also überwiegend Altpapier und Restmüll, manchmal Plastik. Für die restlichen Altstoffe müsste eine Sammelstelle aufgesucht werden. Dies machen lediglich zwei befragte Personen regelmäßig. Die anderen nennen als Grund, weshalb sie dies nicht tun, des Öfteren die große Distanz, die ihr Wohnort zu den Sammelstellen hat, sowie die fehlende Zeit. Zusätzlich gehen einige der Befragten ohne Nachfrage auf gewisse Problemstoffe ein – vor allem Batterien und Medikamente – und erzählen, dass sie diese entsprechend nicht im Restmüll entsorgen, sondern ersteres zum Supermarkt zurückbringen und zweiteres zur Apotheke bringen.

Abfallvermeidung

Die Hauptkategorie ‚Abfallvermeidung‘ soll Antworten geben, inwiefern die geflüchteten Menschen aus Syrien Abfall vermeiden – unter anderem auch im Sinne von *Re-Use*. Insofern lässt sich die Hauptkategorie ‚Abfallvermeidung‘ folgendermaßen resümieren: Die Mehrheit der befragten Personen sind offen gegenüber gebrauchten Gütern wie Möbel oder Kleider. So kaufen und verkaufen sie gebrauchte Waren. Nur eine Minderheit ist nicht bereit, gebrauchte Möbel oder Textilien zu nutzen. Insbesondere bei elektronischen Geräten ist eine Vorliebe gegenüber neuen Produkten festzumachen.

Je nach Altware verkaufen oder verschenken die meisten auch eigenes gebrauchtes Besitztum. Das Wegwerfen von Dingen scheint nur dann in Frage zu kommen, wenn sie es nicht verkaufen oder verschenken können.

Beim täglichen Einkauf von Lebensmitteln scheint die Abfallvermeidung schwieriger. Die meisten achten kaum auf die Verpackung einzelner Lebensmittel, sondern vor allem auf den Preis und die Qualität. Ein Großteil nimmt aber stets eine eigene Einkaufstasche mit, um keine vor Ort kaufen zu müssen. Einige kaufen regelmäßig auf einem Markt ein.

5.4 Interpretation der Ergebnisse

Im letzten Unterkapitel werden die Ergebnisse der vorliegenden Masterarbeit interpretiert. Zusätzlich werden Verbindungen zu den theoretischen Erläuterungen in den Kapiteln 2. ‚Abfall‘ und 3. ‚Migration‘ gezogen sowie pro Hauptkategorie je eine Hypothese generiert.

Abfallwirtschaft in Syrien

Zunächst kann anhand der Beschreibungen der befragten Personen und anhand der vorhandenen Literatur folgende Erkenntnis über die syrische Abfallwirtschaft geschlussfolgert werden: Der syrischen Regierung fehlt es an einer Strategie, wie mit Abfall umzugehen ist. Deshalb wird der gesamte Abfall auf offenen Deponien verbracht und teilweise verbrannt. Die Müllhalde befindet sich meist auf einem freien Stück Land außerhalb des Dorfes oder der Stadt. Dieser Umgang mit Abfall beruht auf dem eurozentristischen, dualen Wertesystem, in dem die Natur als vom Menschen beherrschbare Ressource angesehen wird. Die Natur wird in Syrien nicht nur als Müllhalde verwendet, sondern zusätzlich – um maximalen Platz und somit maximale Wirtschaftlichkeit zu erzeugen – wird der Abfall auch verbrannt. Durch die Lage der Deponie wird außerdem eine Distanz zwischen den Menschen und ihrem produzierten Müll geschaffen. Dieser Idee der Trennung vom Menschen und seinen materiellen Hinterlassenschaften liegt ebenfalls die westliche Moderne zugrunde (vgl. dazu Kap. 2.1.1).

Eine eurozentristische Sichtweise scheint bei den befragten Personen zu dominieren: Auch die nicht-vorhandene Abfalltrennung in Syrien sehen die Befragten als problematisch an. Das *Recycling* von Altstoffen wird von ihnen generell als sinnvoll erachtet. Die Idee des Rezyklierens beruht auf einem europäischen Abfallverständnis. *Recycling* wird als eine technische Lösung angesehen, um die Natur weiterhin als Ressource nutzen respektive ausbeuten zu können. Zweitens etabliert sich das *Recycling* vor allem in Europa in den 1970er Jahren aufgrund wachsender Abfallmengen, welche wiederum dem Wirtschaftswachstum zu verdanken sind. Das *Recycling* soll die Auswüchse des Wirtschaftswachstums lindern und sie mit der Umwelt in Einklang bringen.

Allgemein ist in Frage zu stellen, ob die Einführung eines Konzepts basierend auf dem europäischen Abfallsystem in Syrien sinnvoll ist: Erstens besteht in Syrien laut den Befragten ein informeller Sektor, der abhängig zu sein scheint von der Sammlung von Altstoffen aus dem Abfall. Die Menschen, die vom Einkommen der Altstoffsammlung leben, würden bei der Einführung einer getrennten Abfallsammlung nach europäischem Vorbild die Einkommensgrundlage verlieren. In diesem Fall müsste den Betroffenen Alternativen geboten werden, um sie nicht existenziell zu gefährden.

Zweitens setzt sich der Hausmüll in Syrien laut den Daten (sh. Abb. 3) aus lediglich rund 21 Prozent rezyklierbaren Altstoffen zusammen (biogene Abfälle ausgenommen). Grundsätzlich ist das Rezyklieren von Altstoffen wünschenswert und in möglichst vielen Ländern einzuführen. Jedoch bedarf ein Neubau von Anlagen einer genauen Kosten-Nutzen-Rechnung. Bereits der Bau verbraucht unzählige Ressourcen. Insofern stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis der Bau zum Nutzen der Anlagen steht. Ist der Bau von neuen Anlagen tatsächlich sinnvoll? Können andere, ressourcenschonendere Lösungen (wie bspw. der Abfallexport in Nachbarländer) in Betracht gezogen werden? Das unbehandelte Deponieren von Altstoffen wäre allerdings keine Alternative.

Drittens erzählen zwei Befragte, dass in Syrien allgemein weniger Müll produziert werde, da es weniger Verpackungen gebe und eine Art Erhaltungskultur bestehe. Die vorhandenen Abfalldaten sowohl von Syrien als auch von Österreich (vgl. Kap. 2.2/2.3) scheinen diese Beschreibungen zu bestätigen. Insofern ist fraglich, ob der Aufbau einer Abfallwirtschaft mit Hilfe der deutschen EZA sinnvoll ist. Nicht nur, weil Entwicklungszusammenarbeit generell kritisch zu betrachten ist (vgl. Kap. 2.3), sondern auch, weil die europäische Wirtschaft und damit einhergehend die Abfallentwicklung durchaus kritisiert werden kann. Dafür ein kurzer historischer Rückblick: Nach dem Zweiten Weltkrieg etabliert sich in Europa eine Konsumgesellschaft, die nicht nur das Wirtschaftswachstum, sondern auch die Abfallmengen rasant zunehmen lässt. Lebensmittel sind immer öfters in Einwegverpackungen gehüllt – Mehrweg-Behälter werden zunehmend obsolet. Die Erhaltungskultur weicht der Obsoleszenz. Immer mehr sind kapitalistische Strukturen festzumachen (vgl. Kap.

2.1). Doch in neuerer Zeit erhalten konsumkritische Ideen wieder vermehrt Aufmerksamkeit. Die Europäische Union (EU) setzt auf die fünfstufige Abfallhierarchie mit Abfallvermeidung als oberste Priorität. Die Strukturen, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind, werden hinterfragt. Die materialintensive Ausrichtung, die eine Konsumgesellschaft mit sich bringt, soll einer Vermeidungsstrategie weichen. Denn das Ziel der Abfallvermeidung sind unter anderem die langjährige Nutzung von Produkten oder die Verwendung von Mehrwegverpackungen (sh. Abb. 2). Kurz: Zurück zu den Wurzeln ist das Ziel. Wenn in Syrien Mehrweg-Behälter und Erhaltungskultur (noch) aktuell sind, stellt sich die Frage, ob nicht Europa von Syrien in Sachen Abfallvermeidung lernen kann.

Des Weiteren bekämpft die EZA durch die Etablierung einer Abfallwirtschaft in der MENA-Region lediglich die Symptome, aber nicht die Ursache des Problems. Wie im Kapitel 2.1 erläutert, ist in Europa Abfall das Symptom von Wirtschaftswachstum und des damit einhergehenden konsumorientierten Lebensstils. Auch in der MENA-Region gehen die zunehmenden Abfallmengen mit dem Wirtschaftswachstum einher. In der Region setzt die EZA auf Abfallwirtschaftskonzepte, die vor allem das Verwalten von Abfall regeln sollen. Während die EU sich schon bewusst zu sein scheint, dass die bloße Verwaltung von Abfall alleine nicht ausreicht, um das Problem zu bewältigen, wird in der MENA-Region lediglich an der Veränderung jener Verwaltungsstrukturen gearbeitet. Jedoch sollte nach Ansicht der Autorin sowohl in der EU als auch in der MENA-Region nicht nur versucht werden, das Symptom in den Griff zu bekommen, sondern vor allem die Ursache. Die Ursache der wachsenden Abfallmengen ist wie gesagt ein exzessives Wirtschaftswachstum. Insofern müsste das Ziel jeglicher EZA im Bereich Abfallwirtschaft die Einführung einer nachhaltigen Wirtschaft sein. Um die Umwelt zu schützen, soll das Ziel nicht die Verwaltung wachsender Abfallmengen sein, sondern Abfall gar nicht erst entstehen zu lassen. Dies ist durch nachhaltiges Wirtschaften und der Überwindung kapitalistischer Strukturen möglich. Eine solche Wirtschaft existiert aber auch in Europa (noch) nicht. Insofern ist fragwürdig, inwiefern die EZA tatsächlich beim Aufbau einer nachhaltigen Wirtschaft unterstützen könnte. Daraus lässt sich folgende Hypothese erschließen: Die EZA im Bereich Abfallwirtschaft in Syrien ist im Hinblick auf einen nachhaltigen Umweltschutz zweifelhaft.

Abfallwissen / -kommunikation

In Österreich – und somit auch in Wien – ist das Thema Abfall gemäß den Unterlagen des ÖIF (2020) Teil von ‚Integrationsmaßnahmen‘. Daraus kann geschlossen werden, dass der nach Ansicht der österreichischen Regierung ‚richtige‘ Umgang mit Abfall, vor allem die Trennung von Altstoffen, zur sogenannten Integration gehört. Da sich praktisch jede*r der befragten Personen mindestens bereits einmal mit der Abfallwirtschaft in Österreich auseinandergesetzt hat – sei dies durch einen

Integrationskurs oder das Internet – lässt sich erstens ein Lernen zur Materie ausfindig machen, zweitens kann davon ausgegangen werden, dass auch die geflüchteten Menschen das Thema als Teil der Integration ansehen.

Herauszukristallisieren ist, dass sich die meisten Befragten bemühen, sich an die Regeln in Österreich zu halten. So lesen die einen die Hausordnung, die anderen sprechen mit Freund*innen über die Trennung außergewöhnlicher Altstoffe. Herr M. betont im Interview beispielsweise, dass er sich in Österreich an die Regeln hält. Erstens, weil er keine Strafe wolle, zweitens, weil er sich hier in einem „guten“ Land befinde. Er hält sich insofern an die Regeln, als dass er im öffentlichen Raum seinen Abfall nicht liegen lässt. Um ein weiteres Beispiel zu nennen; Frau G. fragt beim Thema Abfalltrennung direkt: „Was ist gesetzlich? Das ist die Frage.“ Zuletzt sieht Herr A. die Vermeidung von Abfall in der Verantwortung der Regierung, indem diese unter anderem Plastik verbietet. Hier stellen sich einige Fragen: Weshalb legen die Befragten anscheinend viel Wert auf die Gesetze? Besteht möglicherweise eine gewisse Angst anzuecken? Was sind ihre eigenen Werte und inwiefern leben sie diese?

Des Weiteren scheint die Intensität der Behandlung des Themas in den Integrationskursen abhängig von den Lehrpersonen zu sein. So gibt Herr S. beispielsweise an, dass das Thema Müll und dessen Trennung nur ungefähr eine Minute eines vierstündigen Kurses in Anspruch genommen habe. Herr Z. wiederum spricht von rund zehn Seiten, die sein Deutschbuch über die Materie beinhaltet habe. Zuletzt ist die Verbindung der Abfallproblematik mit der Gesundheit hervorzuheben. Obwohl die Befragten die Umweltproblematik ansprechen, ist in den Protokollen ersichtlich, dass die Gefahr für die Gesundheit respektive Abfall als einen Erreger für Krankheiten im Vordergrund steht. So ist für Herr O. die Abfalltrennung sowohl für den Umweltschutz als auch für die Gesundheit wichtig.

Ein erneuter historischer Rückblick lässt Schlüsse auf mögliche Parallelen zu: Zeitgleich mit dem wirtschaftlichen Wachstum nahmen in den 1960er Jahren in Europa die Abfallmengen problematisch zu. Die Menschen sahen im Abfall, welcher nach wie vor größtenteils deponiert wurde, vor allem eine hygienische Herausforderung. Abfall wurde unter anderem als eine Ursache für Seuchen angesehen. Erst mit der Etablierung von Verbrennungsanlagen entstand das Bewusstsein, dass Abfall auch ein Umweltproblem sein kann (vgl. Kap. 2.1). In Syrien steckt der Bau von Verbrennungsanlagen noch in den Kinderschuhen; der überwiegende Anteil an Müll wird auf Deponien verbracht (vgl. Kap. 2.3.1). Zeitgleich ist in Syrien (zumindest vor dem Krieg) ein Wirtschaftswachstum und in Folge auch eine Steigerung des Abfalls zu verzeichnen. Folgende Hypothese lässt sich daraus ab-

leiten: Wachsende Abfallmengen, die nicht behandelt werden, sondern nur unkontrolliert deponiert, werden von der Bevölkerung vor allem als eine gesundheitliche Bedrohung wahrgenommen³¹.

Abfalltrennung

Wie bereits im Kapitel 2. ‚Abfall‘ erläutert, können die Begriffsdefinitionen von Abfall stark variieren. Zunächst soll erwähnt werden, dass während der Interviews für die vorliegende Masterarbeit auf eine genaue Definition von Müll verzichtet wird, um freie Erläuterungen zu ermöglichen. In Folge haben sich die befragten Personen beispielsweise bei der Frage der Abfalltrennung auch auf unterschiedliche Altstoffe bezogen, wie beispielsweise Batterien oder Medikamente. Die Forscherin geht davon aus, dass die interviewten Personen vor allem jene Gegenstände erwähnen, die sie getrennt sammeln.

Die Mehrheit der befragten Personen weiss, welche Altstoffe in Österreich getrennt gesammelt werden können und erkennen auch die Bedeutung einer getrennten Sammlung von Altstoffen. Außerdem sind die arbeitenden Personen, die interviewt werden, beinahe jeden Tag mit der getrennten Sammlung von Altstoffen konfrontiert. Trotz des Bewusstseins über die Bedeutung des Abfalltrennens trennt die Mehrheit der Interviewten privat lediglich jene Altstoffe, die in ihrem Mehrparteienhaus getrennt gesammelt werden – also vor allem Altpapier und Restmüll, manchmal noch Plastik. Als Grund wird des Öfteren einerseits die große Distanz, die ihr Wohnort zu den Sammelstellen der MA 48 hat, und andererseits die fehlende Zeit, um diese aufzusuchen, angegeben. Hier gibt es nach Einschätzung der Autorin eine Kluft zwischen dem Bewusstsein und dem tatsächlichen Handeln. Diese Kluft ist möglicherweise mit der Migration und der für viele Geflüchtete resultierenden ‚Integration‘ zu erklären. Das in Österreich vorherrschende Narrativ „Integration durch Leistung“ sowie die erwünschte Anpassung der ‚fremden‘ Menschen an die bereits bestehende Gesellschaft setzt die Migrant*innen nach Ansicht der Autorin unter enormen Erwartungs- und Leistungsdruck. Es wird erwartet, dass sich die geflüchteten Menschen so schnell wie möglich kognitiv, strukturell, sozial und identifikatorisch an die Gesellschaft in Österreich anpassen (vgl. dazu Kap. 3.2). Sie sollen die Sprache lernen, arbeiten gehen, die österreichischen Werte kennen und schätzen sowie sozial verankert sein – und am besten alles in kurzer Zeit. Es gibt zusammenfassend also zahlreiche Dinge, die die geflüchteten Menschen nicht nur lernen müssen, sondern sich auch gewöhnen. Insofern sagt die Kluft möglicherweise etwas über den individuellen Stellenwert der Abfalltrennung aus. So scheint die Abfalltrennung nicht den höchsten Stellenwert zu haben. Folgende Hypothese kann formuliert werden: Die befragten Geflüchteten aus Syrien sind sich der Bedeutung der Abfalltrennung zwar bewusst, jedoch rechnen sie dieser keinen hohen Stellenwert zu.

31 Die Hypothese beruht auf einer eurozentristischen Sichtweise der Forscherin. Der Autorin ist bewusst, dass der historische Vergleich möglicherweise den Beigeschmack von Rückständigkeit seitens Syrien hat.

Im Wiener Abfallwirtschaftsplan werden außerdem Maßnahmen formuliert, die darauf hindeuten, dass diese Kluft eine bekannte Problematik zu sein scheint. Der Abfallwirtschaftsplan für die Jahre 2019 bis 2024 enthält Maßnahmen bezüglich der sogenannten Sammelseln: Maximalentfernungen zur nächsten Sammelstelle sollen festgelegt werden und die Seln entsprechend verdichtet werden (vgl. MA 48 2018: 60).

In Anbetracht dessen, dass in Syrien kaum eine/ein Befragte*r Abfall getrennt hat, in Österreich die Mehrheit der Befragten doch einzelne Altstoffe getrennt sammelt, lässt sich allgemein zusammenfassen, dass die Migration nach Österreich das Abfallbewusstsein sowie das -verhalten der befragten Personen beeinflusst oder gar verändert hat. Der Auslöser für das veränderte Verhalten lässt sich jedoch nur schwer nachvollziehen.

Abfallvermeidung

Gegenstände sind nicht aufgrund ihrer Beschaffenheit Abfall. Meist gelten sie dann als Müll, wenn sie als solcher verwaltet werden (vgl. Moore 2011/Kersten 2016). Diese Definition von Abfall ist insbesondere bei der Abfallvermeidung relevant. So kann davon ausgegangen werden, dass Produkte, die die befragte Person nicht als Abfall sondern als Ressource verwaltet, in den Interviews auch nicht erwähnt werden. Erst durch spezifisches Nachfragen seitens der Forscherin gehen die Interviewten auf einzelne Dinge näher ein. So erläutert zum Beispiel Herr D. auf Nachfrage, dass er kaputte Mobiltelefone nicht entsorge, sondern sie aufhebe, um Ersatzteile daraus zu generieren. Somit ist davon auszugehen, dass Herr D. seine kaputten elektronischen Geräte nicht als Abfall, sondern als Ressource wahrnimmt.

Weiters geben drei der befragten Personen an, regelmäßig am Markt ihre Lebensmittel zu kaufen. Die Homepage ‚wenigermist.at‘ (eine Initiative der MA 22 und MA 48) wirbt damit, dass das Einkaufen am Markt verpackungsarm ist. So sind die Lebensmittel meist unverpackt, was Verpackungsmüll vermeidet. Außerdem ermöglicht es das Einkaufen nach Bedarf, was wiederum Lebensmittelabfälle verhindert (vgl. Natürlich weniger Mist o. J.).

Wie Kersten (2016) beschreibt, beeinflusst Abfall aktiv menschliches Handeln. Ein verändertes Verhalten ist bei einigen Befragten beim Einkaufen von Lebensmitteln erkennbar. Herr A. wie auch Frau H. geben an, dass sie auf wenig Verpackung beim Einkaufen achten. Insbesondere Frau H. nennt als Grund, den großen Aufwand, den die Mülltrennung zu Hause erfordert. Insofern sei es für sie einfacher, wenn sie bereits beim Einkaufen achte, dass sie möglichst wenig Verpackungsmüll mit nach Hause nehme. Dagegen spricht hier allerdings, dass zwei andere Befragte angeben, dass sie wegen der Hygiene auf viel Verpackung achten. Allerdings ist in Frage zu stellen, ob viel verpackte Lebensmittel tatsächlich hygienischer sind.

Auf die Frage, was mit Gegenständen gemacht wird, die den Zweck zwar noch erfüllen, jedoch obsolet geworden sind, kam beinahe immer die Antwort, dass die Interviewten zuerst versuchen, jene zu verkaufen oder zu verschenken. Die letzte Option sei die Entsorgung im Abfall. Möbel beispielsweise werden teilweise selbst repariert und so lange behalten, bis es nicht mehr geht.

Bei der Hauptkategorie Abfallvermeidung kann demnach folgendes interpretativ resümiert werden: Die befragten Menschen scheinen unbewusst Abfall zu vermeiden, durch Wiederverwendung, Reparatur oder durch den Kauf und Verkauf von *Secondhandwaren*. Erklärt werden kann das erstens durch die mögliche Praxis von Abfallvermeidung, mit welcher sie in Syrien aufgewachsen sind. Zweitens scheint die Verwendung von gebrauchten Gegenständen aber auch eine Geldfrage zu sein. Ein großer Teil der Befragten gibt an, dass für sie der Preis bei der Anschaffung neuer respektive gebrauchter Güter eine Rolle spiele. Dies wiederum kann mit der Migration der geflüchteten Menschen zusammenhängen. So scheint der Arbeitszugang – ein wesentlicher ökonomischer Faktor – für geflüchtete Menschen aufgrund exkludierender Regelungen schwierig zu sein. Bestimmte Qualifikationen, die im Heimatland erworben wurden, werden beispielsweise nicht anerkannt (vgl. Ataç 2012). Zwei der befragten Menschen, die in Syrien die Ausbildung zum Rechtsanwalt erfolgreich absolviert haben, erzählen, dass die Ausbildung in Österreich nicht akzeptiert wird. Herr Z. arbeitet aufgrund dessen als Einzelhandelskaufmann. Diese Nicht-Anerkennung wertschätzt nach Meinung der Autorin die Kompetenzen von geflüchteten Menschen nicht.

Auch die Integrationsunterlagen vom ÖIF und der Stadt Wien zum Thema Abfall lässt das Bild eines defizitären geflüchteten Menschen erkennen. So beinhaltet die Schulunterlage der Stadt Wien Ratschläge, wie die Menschen Abfall vermeiden können (vgl. MA 17 2020) – obwohl auf Basis der vorliegenden Resultate die geflüchteten Menschen bereits als Kenner*innen von Abfallvermeidung bezeichnet werden können. Die Unterlage der MA 17 enthält unter anderem folgende Tipps: „Achten Sie beim Kauf von Geräten auf langlebige und reparaturfähige Produkte.“ oder „Achten Sie bei Ihrem Einkauf besonders auf die ökologische Qualität und geben Sie Produkten, die mit dem Österreichischen oder Europäischen Umweltzeichen ausgezeichnet sind oder das Fair-Trade-Zeichen tragen, den Vorzug.“ (MA 17 2020: 3) In Anbetracht dessen, dass die befragten Menschen wahrscheinlich vor allem aus finanziellen Gründen Abfall vermeiden, scheinen diese Tipps trotz ihrer prinzipiellen Gültigkeit beinahe sarkastisch. Denn sowohl Fair-Trade als auch langlebige Produkte sind meist teurer als andere. Herr S. hat dies im Interview treffend formuliert: „When I have money – sure – I buy good quality. Because this live longtime. You save money. If you don't have enough money – what can you do? You go with the cheap prize.“ Insofern kann die Frage gestellt werden, ob nicht möglicherweise die österreichische Gesellschaft von den geflüchteten Menschen lernen kann, wie kostengünstig Abfall vermieden werden kann.

Weiters ist in der Lernunterlage des ÖIF für Geflüchtete zu lesen, dass in Österreich der öffentliche Raum sauber sein muss und nicht verunreinigt werden darf (vgl. BMEIA o. J.). Stillschweigend wird davon ausgegangen, dass die Menschen, dies nicht praktizieren würden und es ihnen zuerst beigebracht werden muss. Doch die Befragung für die vorliegende Masterarbeit zeigt ein anderes Bild: Alle befragten Menschen erachten die Entsorgung ihres Mülls im öffentlichen Raum für selbstverständlich. Frau G. sammelt gar den Abfall ihres Ehemannes in ihrer Tasche und Herr A. nimmt auch Glasscherben von Fremden auf. In Anbetracht dessen, dass die meisten befragten Menschen angeben, dass sie auch in Syrien nichts auf die Straße geworfen haben, scheint jener Aspekt in der Lernunterlage des ÖIF einer rassistischen Vorannahme zu unterliegen.

6 Conclusio

Zum Abschluss dieser Masterarbeit erfolgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse in Verbindung mit den von der Forschungsfrage abgeleiteten Teilfragen und den generierten Hypothesen. Zusätzlich wird ein Ausblick auf mögliche Forschungserweiterungen gegeben.

Am Beginn der Forschung steht die Frage nach dem Abfallverhalten von geflüchteten Menschen aus Syrien, die heute in Wien leben. Zunächst ist zu erwähnen, dass sich das Forschungsinteresse von Beginn an auf eine bestimmte Menschengruppe (geflüchtete Menschen aus Syrien) und somit auf einen bestimmten Forschungsgegenstand richtet. Eine Ausdifferenzierung ist beispielsweise durch die Einbeziehung weiterer spezifischer Menschengruppen möglich, wie Migrant*innen ohne Fluchthintergrund oder Einwohner*innen Wiens unabhängig ihrer Herkunft.

Das Abfallverhalten der geflüchteten Menschen wird in der vorliegenden Arbeit deduktiv in vier verschiedene Teilaspekte aufgeteilt: Abfallwirtschaft in Syrien, Abfallwissen / -kommunikation, Abfalltrennung und Abfallvermeidung. In den Ergebnissen werden die anhand dieser Teilaspekte ausdifferenzierten Forschungsfragen beantwortet. Bei der Interpretation der Ergebnisse werden weiters die theoretischen Grundlagen mit den Befragungen verbunden und zu jedem Aspekt eine Hypothese formuliert. Die Hypothesen bilden einerseits die mehrteilige Antwort auf die Forschungsfrage, andererseits eröffnen sie weitere Forschungsmöglichkeiten.

Der erste Teilaspekt handelt von der Abfallwirtschaft in Syrien – dem Heimatland der befragten geflüchteten Menschen. Die Abfallwirtschaft in Syrien scheint nach den Angaben der befragten Personen in einem desolaten Zustand: Weder eine Abfalltrennung noch eine Abfallbehandlung sind auszumachen. Außerdem gibt es einen informellen Sektor, der von der Sammlung von Altstoffen abhängig zu sein scheint. Aus den theoretischen Grundlagen ist erkennbar, dass die EZA dies mit entsprechenden Abfallwirtschaftskonzepten ändern möchte. Diese spezifische Art einer Zusammenarbeit ist allerdings kritisch zu betrachten. Insbesondere scheint der EZA der Blick auf den Umweltschutz zu fehlen, da Konzepte, die vor allem an der Entwicklung von Abfallbehandlungsanlagen arbeiten, kaum ausreichen, um dem Klimawandel entgegen wirken zu können. Insofern wird folgende Hypothese gebildet: Die EZA im Bereich Abfallwirtschaft in Syrien ist im Hinblick auf einen nachhaltigen Umweltschutz zweifelhaft.

Diese Hypothese kann unter anderem in einer Forschung münden, die die Konzepte und Pläne der Entwicklungszusammenarbeit in der MENA-Region analysiert und kritisch anhand von Post-Development-Ansätzen reflektiert.

Im zweiten Aspekt soll erforscht werden, inwiefern sich die befragten Personen mit dem österreichischen Abfallsystem auseinandersetzen und wie sie es kennengelernt haben. Weiter geht es um das allgemeine Abfallinteresse und wie die Befragten Abfall wahrnehmen. Zunächst ist zusammenfas-

send festzuhalten, dass sich die Mehrheit der befragten Personen mindestens einmal mit der Materie beschäftigt hat und sich um einen ‚richtigen‘ Umgang mit Abfall bemüht. Eine mögliche Erklärung scheint hier der Aspekt zu geben, dass die Befragten offensichtlich Wert auf die Befolgung von Regeln und Gesetzen legen. Anders wie anfangs angenommen, haben nicht alle die Materie in einem Deutsch- oder sogenannten Integrationskurs gelernt. Zudem kann festgemacht werden, dass die geflüchteten Menschen die Abfallproblematik des Öfteren als eine gesundheitliche Bedrohung wahrnehmen. Dies hängt womöglich mit der wachsenden Abfallproblematik und den nicht-vorhandenen Behandlungsanlagen in Syrien zusammen. In Europa sind ähnliche Gedankenmuster aus den 1960er Jahren erkennbar. Deshalb generiert sich daraus diese Hypothese: Wachsende Abfallmengen, die nicht behandelt werden, sondern nur unkontrolliert deponiert, werden von der Bevölkerung vor allem als gesundheitliche Bedrohung wahrgenommen.

Um diese Hypothese zu verifizieren, bedarf es einer Forschung, die sich intensiv mit historischen Begebenheiten unterschiedlicher Abfallwirtschaften – globalen und lokalen – beschäftigt.

Außerdem eröffnet die scheinbare hohe Wertschätzung von Gesetzen weitere mögliche Forschungsfelder, in denen die genauen Hintergründe untersucht werden.

Der dritte Teilaspekt fokussiert sich auf die Abfalltrennung. Erstens ist aus den Interviews zu erkennen, dass die befragten Menschen das System der Abfalltrennung kennen und sie scheinen sich der Bedeutung einer getrennten Sammlung bewusst zu sein. Die arbeitenden Personen sind in der Arbeit zu einer Abfalltrennung verpflichtet. Privat trennt die Mehrheit der Interviewten jene Altstoffe, die in ihrem Mehrparteienhaus getrennt gesammelt werden. Das ist meist lediglich Altpapier, manchmal noch Plastik. Daraus resultiert eine Kluft zwischen dem Bewusstsein und dem tatsächlichen Handeln. Als eine mögliche Erklärung ist der enorme Leistungsdruck zu nennen, dem geflüchtete Menschen in Österreich ausgesetzt sind. Insofern gewichten die Befragten andere Aspekte der Integration möglicherweise höher. Die Hypothese hierzu lautet: Die befragten Geflüchteten aus Syrien sind sich der Bedeutung der Abfalltrennung zwar bewusst, jedoch rechnen sie dieser keinen hohen Stellenwert zu.

Eine Forschung, die auf der vorliegenden Masterarbeit beruht und einige Jahre später mit denselben Personen und demselben Forschungsfokus erfolgt, könnte Aufschluss über die formulierte Hypothese geben.

Der vierte und letzte Aspekt soll Antworten zum Thema Abfallvermeidung geben. Die meisten befragten Personen kaufen und verkaufen gebrauchte Dinge. Einige reparieren ihre Gegenstände, andere wiederum gehen mit eigener Einkaufstasche oder am Markt Lebensmittel einkaufen. Allerdings werden erst durch aktives Nachfragen seitens der Forscherin Antworten in diesem Bereich generiert. Möglicherweise, weil die befragten Personen, die Gegenstände nicht als Abfall sondern als

Ressource wahrnehmen. Folgende Hypothese ist abzuleiten: Die befragten Menschen vermeiden unbewusst Abfall durch Wiederverwendung, Reparatur oder durch den Kauf und Verkauf von *Secondhandwaren*.

Wie Integrationsunterlagen der Stadt Wien sowie des ÖIF erkennen lassen, wird dieses (von der EU) erwünschte Verhalten der geflüchteten Menschen kaum anerkannt. In Anbetracht dessen kann eine weiterführende Forschung erstens versuchen, die Hypothese zu überprüfen und zweitens mögliche Ansätze finden, wie das Verhalten einerseits wertgeschätzt werden kann und andererseits wie andere Personen von diesem Verhaltenswissen lernen können.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es sinnvoll erscheint, den geflüchteten Menschen die Bedeutung der Abfalltrennung näher zu bringen, da sie in Syrien diese Praxis nicht angewendet haben und sie in Österreich nur einen kleinen Teil von Altstoffen getrennt sammeln.

Genauso ist festzuhalten, dass die Menschen, die einen konsumorientierten, kaum nachhaltigen Lebensstil verfolgen, in Sachen Abfallvermeidung möglicherweise von geflüchteten Menschen lernen können.

Abschließend sei also folgendes gesagt: Für die Bewältigung der Abfallproblematik benötigt es das *Know-How* der gesamten Gesellschaft – und nicht lediglich jenes von Europäer*innen.

Literaturverzeichnis

- Ataç, Ilker (2012): Migrationspolitik und Inkorporation von MigrantInnen: politikwissenschaftliche Perspektiven. In: Faßmann, Heinz; Dahlvik, Julia (Hg.): Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven. (2. Aufl.). Göttingen: V&R unipress, 265-279.
- Ataç, Ilker; Rosenberger, Sieglinde (2013): Inklusion/Exklusion – ein relationales Konzept der Migrationsforschung. In: Ataç, Ilker; Rosenberger, Sieglinde (Hg.): Politik der Inklusion und Exklusion. Göttingen: V&R unipress, 35-52.
- Bell, Lucy (2019): Place, people and processes in waste theory: a global South critique. In: Cultural Studies, January 2019, Vol.33(1), 98-121.
- Berl, Florian; Forster, Alexander (2016): Abfallwirtschaftsrecht. Abfallwirtschaftsgesetz 2002, Altlastensanierungsgesetz, zivil- und strafrechtliche Grundlagen. Wien: Manz.
- BMEIA (Hg.) (o. J.): Mein Leben in Österreich. Chancen und Regeln. Lernunterlage zum Werte- und Orientierungskurs. Wien: [o. V.].
- BMNT (2017a): Bundes-Abfallwirtschaftsplan 2017. Teil 1. Wien: [o.V.].
- BMNT (2017b): Bundes-Abfallwirtschaftsplan 2017. Teil 2. Wien: [o.V.].
- Easterly, William (2006): Planners Versus Searchers. In: The White Man's Burden. Why the West's efforts to aid the rest have done so much ill and so little good. New York: Oxford University Press, 3-29.
- Elnaas, Ayman (2015): Actual situation and approach for municipal solid waste treatment in the arab region. Dissertation, Universität Rostock.
- Esteva, Gustavo (1995): Hilfe und Entwicklung stoppen! Eine Antwort auf den Hunger. In: Esteva, Gustavo (Hg.): Fiesta – jenseits von Entwicklung, Hilfe und Politik. Frankfurt a. M.: Brandes und Apsel, 65-110.
- Foroutan, Naika; Ikiz, Dilek (2016): Migrationsgesellschaft. In: Mecheril, Paul (Hg.): Handbuch Migrationspädagogik. Weinheim: Beltz Verlag, 138-151.
- Hussein, Muawya (2008): Costs of environmental degradation: An analysis in the Middle East and North Africa region. In: Management of Environmental Quality. An International Journal. Jg. 19, Nr. 3, 305-317.
- Kasperek, Max; Dimashki, Marwan (2009): Country Environmental Profile for the Syrian Arab Republic. Final Report from the Delegation of the European Commission to Syria.
- Kersten, Jens (2016): Einleitung: Inwastement. In: Kersten, Jens (Hg.): Inwastement – Abfall in Umwelt und Gesellschaft. Bielefeld: Transcript Verlag, 9-25.
- Köster, Roman (2016): Hausmüll, Industriemüll. In: Kersten, Jens (Hg.): Inwastement – Abfall in Umwelt und Gesellschaft. Bielefeld: Transcript Verlag, 29-53.
- Kromrey, Helmut; Roose, Jochen; Strübing, Jörg (2016): Empirische Sozialforschung. (13., bearb. Aufl.). Konstanz, München: UVK.

- Kuckartz, Udo (2012): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Lamnek, Siegfried (2012): *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- MA 48 (2018): *Wiener Abfallwirtschaftsplan und Wiener Abfallvermeidungsprogramm (Planungsperiode 2019-2024)*. Wien: [o. V.].
- MA 48 (2017): *Strategische Umweltprüfung zum Wiener Abfallwirtschaftsplan (Wr. AWP) 2019-2024 und zum Wiener Abfallvermeidungsprogramm (Wr. AVP) 2019-2024. Anhang I. Ist-Zustand der Wiener Abfallwirtschaft 2017 (Langfassung)*. Wien: [o. V.].
- Majanny, Abdulkader (2010): *Clean Produktion unter dem Gesichtspunkt der Abfallwirtschaft für die Industrie-City in Aleppo*. Dissertation, Universität Rostock.
- Mayring, Philipp (2010a): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken (elfte Aufl.)*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Mayring, Philipp (2010b): *Qualitative Inhaltsanalyse*. In: Mey, Günter; Mruck, Katja (2010): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 601-613.
- Mecheril, Paul (2016): *Migrationspädagogik – ein Projekt*. In: Mecheril, Paul (Hg.): *Handbuch Migrationspädagogik*. Weinheim: Beltz, 8-31.
- Moore, Sarah A. (2012): *Garbage matters: Concepts in new geographies of waste*. In: *Progress in Human Geography*, Vol.36(6), 780-799.
- Moore, Sarah A. (2011): *Global garbage: waste, trash trading, and local garbage politics*. In: Peet, Richard; Robbins, Paul; Watts, Michael J. (Hg.): *Global political ecology*. London [u.a.]: Routledge, 133-144.
- Nassour, Abdallah (et al.) (2016): *Ansätze zur Verbesserung der Abfallwirtschaft im arabischen Raum*. In: *Müll und Abfall, Fachzeitschrift für Abfall- und Ressourcwirtschaft*, 04/16, 177-184.
- Nassour, Abdallah (et al.) (2010): *Status and perspectives of waste management in the Arab countries*. Aufsatz für den ISWA-Weltkongress 2010 in Hamburg.
- PAX (2015): *Amidst the debris... A desktop study on the environmental and public health impact of Syria's conflict*. Utrecht: [o.V.].
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2014): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. (4., erweiterte Aufl.). München: Oldenbourg.
- Reinprecht, Christoph; Weiss, Hilde (2012): *Migration und Integration: Soziologische Perspektiven und Erklärungsansätze*. In: Faßmann, Heinz; Dahlvik, Julia (Hg.): *Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven*. (2. Aufl.). Göttingen: V&R unipress, 265-279.
- Scholl, Armin (2018): *Die Befragung*. (4., bearb. Aufl.). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Seukwa, Louis H. (2016): *Flucht*. In: Mecheril, Paul (Hg.): *Handbuch Migrationspädagogik*. Weinheim: Beltz Verlag, 196-210.
- Statistik Austria (2019): *Migration und Integration. Zahlen, Daten, Indikatoren 2019*. Wien: [o. V.].

- Statistik Austria (2016): Migration und Integration. Zahlen, Daten, Indikatoren 2019. Wien: [o. V.].
- Steinke, Ines (2000): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines (2007): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. (5. Aufl.). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch, 319-331.
- Sweep-Net (2010a): Country Report on the solid waste management in syria. Tunis: [o.V.].
- Sweep-Net (2010b): Sweep-Net. The Regional Solid Waste Exchange of Information and Expertise Network in Mashreq and Maghreb countries: A new platform for Regional Cooperation in the field of Solid Waste Management. Präsentation für Mediterranean Dialogue Conference on Waste in Rimini, Italien.
- Valchars, Gerd (2017): „...was wir uns von einem Zuwanderer erwarten“. Die österreichische Staatsbürgerschaftspolitik als Migrationsmanagement. In: Journal für Entwicklungspolitik, 33, 1/2017, 47-74.
- Zsuzsa, Gille (2007): From the cult of waste to the trash heap of history: the politics of waste in socialist and postsocialist Hungary. Bloomington: Indiana University Press.

Internetquellen

- Abou Taam, Marwan (2019): Syrien. <https://www.liportal.de/syrien/> [Zugriff: 28.02.2020]
- BMEIA (2020): Integration in Österreich. <https://www.bmeia.gv.at/integration/> [Zugriff: 01.02.2020]
- BMI (2020): Asyl Begriffsbestimmungen. https://www.bmi.gv.at/301/Allgemeines/Begriffsbestimmungen/start.aspx#be_05 [Zugriff: 26.1.2020].
- BMZ (o.J.): Brücken bauen zwischen Europa und der arabischen Welt. https://www.bmz.de/de/laender_regionen/naher_osten_nordafrika/index.html [Zugriff: 28.02.2020]
- Europäische Umweltagentur (2014): Abfall: ein Problem oder eine Ressource? <https://www.eea.europa.eu/de/signale/signale-2014/artikel/abfall-ein-problem-oder-eine-ressource> [Zugriff: 16.04.2020]
- Faßmann, Heinz (o. J.): Integrationsindikatoren des Nationalen Aktionsplans für Integration. <https://www.bmeia.gv.at/integration/nationaler-aktionsplan/> [Zugriff: 01.02.2020]
- Fischer, Geno (2015): Nebeneinander statt miteinander? Zum aktuellen Integrationsdiskurs. https://slawistik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/i_slawistik/Forschung/Fachdidaktik/Forum/54_Nebeneinander_statt_Miteinander.pdf [Zugriff: 01.02.2020]
- Foroutan, Naika (2015): Die Einheit der Verschiedenen: Integration in der postmigrantischen Gesellschaft. Kurzdossier: Zuwanderung, Flucht und Asyl: Aktuelle Themen. In: Bpb-Online vom 20.04.2015. <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/205183/integration-in-der-postmigrantischen-gesellschaft> [Zugriff: 24.01.2020].
- Kastenhofer, Marlies (2015): Die Flüchtlingskrise – eine Zerreißprobe für Europa. 5.11.2015. <https://assets.diepresse.com/layout/diepresse/files/dossiers/fluechtlingskrise/index.php> [Zugriff: 26.1.2020]
- Liboiron, Max (2018): Waste colonialism. 01.11.2018. <https://discardstudies.com/2018/11/01/waste-colonialism/> [Zugriff: 14.02.2020]

- MA 17 (2012): Wiener Charta. <https://www.wien.gv.at/menschen/integration/pdf/charta.pdf> [Zugriff: 07.02.2020]
- MA 17 (2013): Leitlinien der Wiener Integrations- und Diversitätspolitik. <https://www.wien.gv.at/menschen/integration/pdf/integrationsleitlinien.pdf> [Zugriff: 07.02.2020]
- MA 17 (2020): Integration. <https://www.wien.gv.at/menschen/integration/> [Zugriff: 07.02.2020]
- MA 48 (o. J.): Abfallwirtschaft, Straßenreinigung, Fuhrpark (MA 48). <https://www.wien.gv.at/umwelt/ma48/> [Zugriff: 22.02.2020]
- Natürlich weniger Mist (o. J.): Frisches auf den „Wiener Märkten“. <https://www.wenigermist.at/frisches-auf-den-wiener-maerkten> [Zugriff: 16.04.2020]
- OCHR (o.J.): Middle East and Northern Africa Region. <https://www.ohchr.org/EN/Countries/MENARegion/Pages/MenaRegionIndex.aspx> [Zugriff: 28.02.2020]
- ÖIF (2020): Integrationsgesetz. Informationen zum Integrationsgesetz. <https://www.integrationsfonds.at/der-oeif/ueber-den-oeif/integrationsgesetz> [Zugriff: 05.02.2020]
- UNO (o.J.) Sustainable Development Goals. <https://sustainabledevelopment.un.org/?menu=1300> [Zugriff: 29.02.2020]
- Worldbank (o.J.): Middle East and North Africa. <https://www.worldbank.org/en/region/mena> [Zugriff: 28.02.2020]

Interviews

- Frau G. (2019): Leitfadeninterview mit Frau G.. Persönliches Interview am 7. Dezember 2019, Transkription: siehe Anhang.
- Frau H. (2020): Leitfadeninterview mit Frau H.. Persönliches Interview am 2. Februar 2020, Transkription: siehe Anhang.
- Herr A. (2019): Leitfadeninterview mit Herr A.. Persönliches Interview am 22. Dezember 2019, Transkription: siehe Anhang.
- Herr D. (2019): Leitfadeninterview mit Herr D.. Persönliches Interview am 8. Dezember 2019, Transkription: siehe Anhang.
- Herr K. (2020): Leitfadeninterview mit Herr K.. Persönliches Interview am 1. Februar 2020, Transkription: siehe Anhang.
- Herr M. (2020): Leitfadeninterview mit Herr M.. Persönliches Interview am 11. Januar 2020, Transkription: siehe Anhang.
- Herr O. (2019): Leitfadeninterview mit Herr O.. Persönliches Interview am 20. Dezember 2019, Transkription: siehe Anhang.
- Herr S. (2019): Leitfadeninterview mit Herr S.. Persönliches Interview am 18. Dezember 2019, Transkription: siehe Anhang.

Herr Z. (2019): Leitfadeninterview mit Herr Z.. Persönliches Interview am 8. Dezember 2019,
Transkription: siehe Anhang.

Anhang

Abbildungsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Abbildung 1: Abfallkonzepte auf zwei Achsen (vgl. Moore 2012: 782)..... | 12 |
| Abbildung 2: Die fünfstufige Abfallhierarchie der Europäischen Union (vgl. BMNT 2017a: 18)..... | 18 |
| Abbildung 3: Zusammensetzung von syrischem Hausmüll (eigene Darstellung nach Daten von Sweep-Net 2010a)..... | 29 |
| Abbildung 4: Allgemeines Ablaufmodell einer qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2010a: 60)..... | 49 |

Abkürzungsverzeichnis

AWG 2002: Abfallwirtschaftsgesetz 2002

BAWP: Bundes-Abfallwirtschaftsplan

BMNT: Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus

BMI: Bundesministerium für Inneres

BMEIA: Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres

BMZ: deutsches Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

EAG: Elektro- und Elektronikaltgeräte

EU: Europäische Union

EZA: Entwicklungszusammenarbeit

GIZ: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit

MA: Magistratsabteilung der Stadt Wien

MENA: Middle East Northern Africa

NGO: Nicht-Regierungsorganisation

SDGs: Sustainable Development Goals

UNO: Vereingte Nationen

Interviewleitfaden

Persönliche Angaben

- Wie alt bist du?
- Was ist dein Heimatland?
- Wie lange bist du schon in Österreich resp. Wien?
- Wie lebst du? (Familie, alleine, WG, etc.)
- Wer ist bei dir zu Hause zuständig für den Abfall?
- Wie persönlich ist das Thema Abfall für dich? (findest du es peinlich oder unangenehm oder eklig – welches Gefühl?)

Unterschiede bezüglich Abfall Wien/Heimatland

Ich arbeite gerade an meiner Masterarbeit und dabei möchte ich herausfinden, ob geflüchtete Menschen in Wien ihren Abfall anders entsorgen als im Heimatland. Also beispielsweise, ob du jetzt den Plastik trennst oder in den normalen Müll wirfst.

- Was ist in deinem Heimatland anders als in Österreich? In Bezug auf Abfall. (Sind dir Unterschiede aufgefallen? Welche? Abfallentsorgung, -trennung, -bewusstsein)
- Gibt es etwas, was du in Wien anders machst?

Abfallwissen/-kommunikation

Ich habe gehört, dass beim Deutschkurs/Integrationskurs man etwas über Abfall lernt.

- Stimmt das? Was hast du gelernt?
- Informierst du dich auch heute noch über Abfall?
- Sprichst du mit deinen Freunden oder deine Familie über Abfall? Wenn ja, um was geht es?

Ja/Nein-Spiel

- Im Deutsch- oder Integrationskurs fand ich das Thema Abfall sehr interessant.
- Manchmal sage ich meinen Freunden, dass sie ihre Plastikflasche besser in den Plastikmüll werfen als in den normalen Müll.
- Ich glaube, es ist wichtig für die Umwelt, dass man den Abfall trennt.
- Ich informiere mich manchmal im Internet über Abfall. (z.B. Auch über Abfall in anderen Ländern)

Abfalltrennung

Es gibt in Wien eine getrennte Müllsammlung. Also Plastik, Aluminium, Papier/Karton, Kleider, Glas und Kompost werden getrennt vom normalen Haushaltsmüll gesammelt. Ebenso gibt es Abgabestellen für sogenannte Problemstoffe, wie beispielsweise Öl, das zum Kochen verwendet wurde.

- Gibt es Sachen, die du trennst bei dir zuhause?
- *Je nach Antwort:* Warum trennst du ---- und ---- nicht?
- Was passiert mit dem Abfall in deiner Arbeit?
- Gibt es bei dir in der Nähe einen Platz, wo du den Abfall hinbringen kannst? Gehst du da manchmal hin?

Ja/Nein-Spiel

- Zuhause habe ich unterschiedliche Eimer für Papier, Plastik, Alu und Restmüll.
- Manchmal gibt es auf der Straße mehrere Eimer für Restmüll, Papier, Plastik. Ich werfe alles immer ins Gleiche.
- In meinem Haus gibt es nur eine Sammlung für Restmüll und Karton/Papier. Die nutze ich.
- Manchmal gibt es Dinge, bei denen bin ich mir nicht sicher, wohin sie kommen. Die werfe ich dann in den Restmüll.
- Ich kann mir vorstellen, dass am Ende alle Abfälle wieder zusammenkommen.

Abfallvermeidung

- Was machst du mit Sachen, die du nicht mehr brauchst?
- Stört es dich manchmal beim Einkaufen, dass alles so gut verpackt ist?
- Kaufst du Früchte eingepackt oder nicht eingepackt?
- Wie gehst du mit Abfall auf der Straße (im öffentlichen Raum) um?

Ja/Nein-Spiel

- Den Plastiksack aus dem Supermarkt werfe ich zu Hause in den Abfall.
- Wenn ich ein Sofa kaufe, ist es besser, wenn es billig ist. Die Qualität ist egal.
- Wenn ich spazieren gehen, nehme ich meine Wasserflasche mit.
- Den kleinen Zettel in meiner Hand brauche ich nicht mehr, deshalb lasse ich ihn auf die Straße fallen.

Hinweis: Das Ja/Nein-Spiel wurde während der Forschung nicht berücksichtigt.

Kodierleitfaden

| Hauptkategorien | Subkategorien | Definition | Ankerbeispiel | Kodierregel |
|------------------------------------|--------------------------|--|---|---|
| Abfall-wirtschaft in Syrien | Abfalltrennung in Syrien | Die Befragten gehen auf die Sammlung von unterschiedlichen Reststoffen in Syrien ein. | „In Syrien gibt es kein getrennter Abfall. Gar nicht. Alles zusammen.“ | Die Antwort bezieht sich auf Reststoffe in Syrien. |
| | Abfallsystem in Syrien | Die Befragten erzählen, was mit dem Abfall geschieht, nachdem sie ihn aus dem Haus gebracht haben. | „Manchmal gibt es einen Container, manchmal nicht. Dann auf der Strasse.“ | Diese Kategorie soll die Frage beantworten, wo die Menschen den Müll in Syrien hinbringen resp. wie die Müllsituation vor der |

| | | | | |
|---------------------------------------|---------------------------------------|---|--|--|
| | | | | Haustür aussieht und wer den Abfall wann abholt. |
| | Informelle Abfallwirtschaft in Syrien | Die Befragten erzählen von armen Menschen, die Wertstoffe aus dem Abfall holen. | „Es passiert in Syrien auch, dass arme Menschen Metall oder so aus dem Abfall sammeln und dann verkaufen sie es.“ | Die Menschen erhalten Attribute wie arm, arbeitslos, nicht angestellt, ... |
| | Abfalldeponie in Syrien | Die Befragten erläutern, was mit dem Müll nach der Sammlung geschieht. | „Vielleicht das Magistrat kauft ein Grundstück außerhalb der Stadt/Dorf und macht einen riesigen Graben/Loch und wirft alles dort. Sobald viel Müll in diesem Loch ist, machen sie ein Feuer.“ | Diese Kategorie beantwortet die Frage nach der Behandlung von Müll nach der Abholung von den Haushalten. |
| | Abfallvermeidung in Syrien | Die Befragten erzählen von Mehrwegpackungen oder von unterschiedlichen Methoden der Abfallvermeidung. | „In Syrien oder Damaskus bestellen alle beim Tischler ihre Möbel. Diese Möbel halten für mehrere Generationen.“ | Die Befragten nehmen Bezug auf die Gründe, weshalb in Syrien weniger Abfall produziert wird. |
| | Abfall während des Krieges in Syrien | Die Befragten gehen auf die aktuelle Lage in Syrien in Zusammenhang mit Müll ein. | „Auch Krieg gibt viel Müll. In Syrien zum Beispiel. Beton und alles - alles ist Müll.“ | Die Rede ist von der aktuellen Situation in Syrien (=Kriegssituation). |
| Abfall-wis-sen-/kom-munikation | Über Abfall informieren/lernen | Die Befragten erzählen, wie oder wo sie die österreichische Abfallwirtschaft kennengelernt haben und inwiefern sie sich aktuell noch informieren. | „Ich habe das alleine gelernt. Im Deutschkurs gibt es das nicht. Alleine habe ich das gelernt – einfach viel lesen.“ | Es geht um den Lernprozess. |
| | Über Abfall sprechen | Die Befragten erläutern, in welchen Situationen das Thema Abfall in Gesprächen aufkommt. | „Ich habe nur einmal mit meiner Direktorin in meiner Arbeit über dieses Thema gesprochen.“ | Wann und wo reden die Befragten über Abfall. |
| | Allgemeines Umweltbewusstsein | Die Befragten sprechen über den Klimawandel | „Klimawandel ist ein Problem. Immer es | Klimawandel, Müllproblem im Zusam- |

| | | | | |
|--------------------------|------------------------|---|---|--|
| | | oder aktuelle Umweltprobleme. | kommt nachher mehr Wasser. Es kommt eine Krankheit – kommt ein Virus.“ | menhang mit dem Klimawandel, Umweltherausforderungen |
| Abfall-trennung | Mülltrennung zu Hause | Die Befragten erzählen, welche Reststoffe sie in Wien getrennt sammeln. | „Wir sammeln Karton und Papier getrennt. Sonst alles in Restmüll.“ | Die Erläuterungen handeln von ihrer Wohnung/ihrem Haus. |
| | Müll bei der Arbeit | Die Befragten sprechen darüber, wie bei ihrer Arbeit mit dem Müll umgegangen wird. | „Bei meiner Firma gibt es viele verschiedene Tonnen: Kunststoff, Metall, Karton. Holz natürlich hat eine Tonne.“ | Es geht um Abfall bei der Arbeit. |
| | Mülltrennung im Haus | Die Befragten sprechen über die Mülltrennung in ihrem Häuserkomplex/ Wohnhaussiedlung. | „Es gibt bei uns im Haus Tonnen für Restmüll, Karton und Plastik.“ | Es geht um Abfall in ihrem Mehrparteienhaus. |
| | Sammelstellen der MA48 | Die Befragten erläutern, inwiefern sie die Sammelstellen der MA 48 nutzen. | „Die Sammelstelle ist nicht sehr nahe von uns; für Kleidung, Glas, Papier, Plastik, Metall, Batterie. Ich habe keine Zeit in anderen Bezirk zu gehen und alles zu sammeln.“ | Die Rede ist von den Stellen, wo getrennte Altstoffe gesammelt wird. Diese Stelle befindet sich außerhalb des Mehrparteienhaus – im öffentlichen Raum. |
| Abfall-vermeidung | Lebensmittel | Die Befragten erzählen, auf was sie beim Einkaufen von Lebensmitteln achten. | „Lieber nicht mit viel Plastik einkaufen. Zum Beispiel, ich finde Tomaten mit Plastik. Nein, ich finde Tomaten frei. Ich kaufe getrennt, nicht im Plastik.“ | Sie erzählen von ihren alltäglichen Einkaufsgewohnheiten. |
| | Möbel | Die Befragten nehmen Stellung zu ihrem Verkaufs- und Kaufverhalten in Bezug auf Möbel und | „Die Qualität: Das ist gut, das ist dick, das ist schwach. Das ist wichtig. Ich kaufe nicht so schlechte Möbel, | Thema sind die eigenen Möbel sowie weitere Einrichtungsgegenstände. |

| | | | | |
|--|-----------------------------|---|--|--|
| | | weitere Einrichtungsgegenstände. | ich mag das nicht, weil es wird schnell kaputt.“ | |
| | Kleidung | Die Befragten nehmen Stellung zu ihrem Verkaufs- und Kaufverhalten in Bezug auf Kleidung. | „Kleider wir verschrecken immer. Andere Kinder, andere Leute, Nachbarn...“ | Thema sind ihre Kleidung sowie die Kleidung ihrer Kinder |
| | Elektronische Geräte | Die Befragten nehmen Stellung zu ihrem Verkaufs- und Kaufverhalten in Bezug auf elektronische Geräte. | „Zum Beispiel Technologie ich kaufe gar nicht das gebraucht. Immer neu. ich mag kein gebrauchtes Handy benutzen. Auch zum Beispiel wenn ich ein altes Handy habe, ich verkaufe das gar nicht.“ | Thema sind ihre persönliche Elektroaltgeräte |
| | Überflüssige Dinge | Die Befragten gehen darauf ein, was sie mit Dingen machen, die sie nicht mehr benötigen und die nicht in die Kategorien Kleidung, Möbel oder elektronische Geräte einzuordnen sind. | „Etwas nicht kaputt? Je nach dem. Vielleicht ich lasse es oder werfe es weg. Verkaufe ich nicht wieder.“ | Die überflüssigen Dinge sind noch intakt. |
| | Abfall im öffentlichen Raum | Die Befragten gehen darauf ein, was sie mit eigenem oder fremden Abfall auf der Straße machen. | „Wenn ich etwas kaufe, dann lege ich es einfach in meinen Rucksack. Es ist unsichtbar in meiner Tasche. Auch in Syrien, wenn ich etwas kaufe, ich kann das nicht einfach auf die Straße werfen.“ | Es geht um den Abfall, den sie nicht zu Hause produzieren, sondern im öffentlichen Raum. |